Mitteldeutschland
Merseburger Tageblatt
Kreisblatt

Merseburger Zeitung — Merseburger Kurier

175. Jahrgang / Nr. 38 | Schriftltg., Verlag u. Druckerei: Merseburg, Hälterstr. 4. Fernr. 2101 u. 2102. Telegr.-Adr.: Tageblatt. Im Falle höh. Gewalt (Betriebsstörung) besteht kein Anspruch auf Lieferung od. Rückvergütung | Merseburg, Donnerstag, den 14. Februar 1935 | Monatl. Bezugspreis 1,75 RM. und 0,25 RM Zustellgebühr durch die Post 2,20 RM., ohne Zustellgebühr — Anzeigenpreise nach Tarif. Geschäftsstellen: Hälterstr. 4 u. Markt 24 | Einzelpreis 10 Pf.

Berliner Auto-Ausstellung eröffnet

Der Führer persönlich anwesend / Dr. Allmers über den kommenden Volkswagen

Am heutigen Vormittag herrschte vor den Ausstellungshallen am Berliner Kaiserdamm beängstigender Betrieb. Schon vor Stunden hatten die letzten Handwerker, die noch in der Nacht unablässig an der Fertigstellung der größten Ausstellung der Welt gearbeitet hatten, die Hallen verlassen. Alles war zur rechten Stunde fertig. Bereits seit 10 Uhr rollte Wagen auf Wagen vor das Hauptportal, denen die zahlreichen Gäste der feierlichen Eröffnungsstunde entstiegen. Man sah fast alle führenden Persönlichkeiten des Staates, der Wehrmacht, der Partei und ihrer Gliederungen sowie der Wirtschaft und Verwaltung.

Punkt 11 Uhr erschien, mit stürmischen Heilrufen begrüßt, der Führer, der die Eröffnung der Ausstellung vornahm.

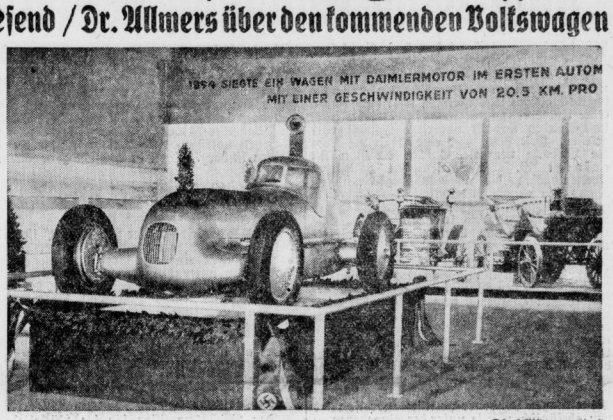
Eine wichtige Rede hielt der Präsident der Reichsverbandes der deutschen Automobilindustrie Geheimrat Dr. Allmers, der zunächst den Führer auf das herzlichste willkommen hieß. Er erinnerte daran, daß vor 50 Jahren Benz den ersten Kraftwagen der Welt zum Laufen gebracht habe und erörterte dann die Lage der deutschen Automobilindustrie, die sich in den Jahren seit der nationalen Erhebung geradezu bewundernswert verbessert habe. Im Januar 1935 seien an Personenwagen viereinhalbmal so viel als im Jannar 1933 zugelassen worden, an Lastwagen sogar das Fünffache. Entsprechend habe sich die Lage der Kraftfahrzeugindustrie gehoben. Von einem Inlandabsatz von 44 500 Automobilen im Jahre 1932 auf 159 000 im Jahre 1934, von 36 000 Motorrädern auf 76 000 berichten zu können, sei ein glänzendes Zeugnis für die nationalsozialistische Wirtschaftsführung.

Die Ausfuhr an Lastwagen habe um rund 4, die von Personnwagen um 24 Prozent gesteigert werden können. Doch das genüge noch nicht. Die Automobilindustrie sei zur Selbsthilfe geschritten und sämtliche Fabriken zahlten jetzt bedeutende Mittel in eine Exportkasse, um dem Wettbewerb auf dem Weltmarkt begegnen zu können. Mit am Werk sei auch der Handel, der zu Gunsten dieser Kasse einer Kürzung seiner Verdienstspanne zugestimmt habe.

Deutscher Volkswagen in Arbeit!

Geheimrat Allmers hob dann die internationale Geltung hervor, die die neuen deutschen Rennwagen erlangt haben. Von großer Bedeutung waren seine Mitteilungen über den bekanntlich auf Wunsch des Führers in Konstruktion genommenen deutschen Volkswagen. Die Aufgabe, so erklärte der Redner, habe bis jetzt noch nicht gelöst werden können. Es werde aber unablässig daran gearbeitet. Drei verschiedene Modelle seien im Bau, und die deutsche Automobilindustrie habe die Hoffnung, daß der große Wurf gelingen werde. Voreiligkeiten seien aber leichtfertig. Erst müsse eine möglichst lange und scharfe Erprobung durchgeführt werden. Gelänge die Riesenaufgabe, so würde dieser Volkswagen nicht allein für die breitesten Schichten des deutschen Volkes in Frage kommen, sondern auch ein Exportobjekt von größter Bedeutung werden.

Der Redner meinte schließlich, man habe trotz aller Gegenwirkung im Ausland noch nicht die üble Nachrede beseitigen können. Immer wieder werde das neue Deutschland in der Welt verkannt. Das deutsche Volk sei aber zufriedener als zuvor. Es sei zwar arm an Gold, doch reich an Kräften. Seine Arbeit habe wieder einen Sinn bekommen, seitdem es wieder das große Ziel für alle gebe: Ein hochgemutes, arbeitsames, wehrhaftes und friedliebendes Vaterland!



Scherl-Bildmaterndienst.

Die Ehrenhalle des unbekannten Konstrukteurs und Arbeiters.
Hier wurde am Donnerstag die Internationale Automobil- und Motorradausstellung eröffnet.

15 Jahre deutscher Freiheitskampf

Gedenkfeier zum 15. Jahrestag der Programmverkündigung der NSDAP.

Der Traditionsgau München-Oberbayern der NSDAP. wird den Tag der 15jährigen Wiederkehr der Verkündung des nationalsozialistischen Programms durch den Führer Adolf Hitler am 24. Februar in feierlicher Form begehen. Der Gedenktag wird eingeleitet mit einer Weihestunde in der Tonhalle in München. Abends findet im Hofbräuhausfestsaal, der Stätte, wo Adolf Hitler am 24. Februar 1920 das Programm der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei verkündete, eine große Kundgebung statt. Der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Pg. Rudolf Heß, wird von dieser Stelle die Vereidigung aller politischen Leiter Deutschlands, der Führer der HJ., des Jungvolks, des BdM. und des Arbeitsdienstes, die nach dem 24. Februar 1933 ernannt worden sind, vornehmen.

Schuldspruch für Hauptmann

Hinrichtung auf dem elektrischen Stuhl / Revision gegen das Urteil erwartet

In Flemington wurde gestern der der Entführung und Ermordung des Lindberghkindes angeklagte Bruno Richard Hauptmann wegen „Mordes ersten Grades" zum Tode verurteilt. Der Richter hat die Hinrichtung auf die am 18. März beginnende Woche festgesetzt. Sie erfolgt auf dem elektrischen Stuhl.

Die Beratung der Geschworenen vor der Urteilsverkündung dauerte elf Stunden. Ihr Wahrspruch lautete: „Schuldig des Mordes ersten Grades ohne mildernde Umstände." Sämtliche Geschworenen machten bei ihrem Eintritt in den Gerichtssaal einen stark erregten Eindruck. Der Obmann verlas den Wahrspruch mit zitternden Händen. Einige weibliche Geschworene weinten.

Die Verkündung des Urteils

Das Todesurteil im Hauptmann-Prozeß wurde kurz vor Mitternacht gefällt. Der Richter wollte schon angesichts der Uneinigkeit der Geschworenen nach Hause gehen, als plötzlich der Sheriff ankündigte, daß der Spruch der Geschworenen nach fünfmaliger Abstimmung zustande gekommen sei. Die Türen des großen Saales wurden geschlossen. Staatsanwalt und Verteidiger nahmen ihre Plätze ein, kurze Zeit darauf betrat Hauptmann mit seinen Wächtern den Saal. Er war bleich, sein Gang unsicher. Frau Hauptmann erschien einen Augenblick später. Dann traten die 12 Geschworenen ein. Auf die Frage nach dem Inhalt des Wahrspruches antwortete der Obmann mit zitternder Stimme: Schuldig, schuldig des Mordes ersten Grades. Es folgte Totenstille. Dann sprach Richter Trenchard: Bruno Richard Hauptmann, Sie sind des Mordes ersten Grades für schuldig befunden worden, und nach dem Gesetz müssen Sie zu einer vom Gericht bestimmten Zeit die Todesstrafe erleiden.

Im Augenblick der Urteilsverkündung schwankte Hauptmann leicht und machte einige Bewegungen, als ob er sprechen wolle. Dann drehte er sich langsam um und begab sich, von seinen Wächtern begleitet, nach seiner Zelle. Man erwartet, daß der Verteidiger Berufung gegen das Todesurteil einlegt. Die Berufungsverhandlung würde jedoch nicht vor Mai stattfinden.

*

Der Vorsitzende des Gerichts hatte gestern die Jury in einem besonderen Raum hinter verschlossenen Türen versammelt, um die zwölf Geschworenen über die Rechtslage und die vorliegenden Anträge der Staatsanwaltschaft und der Verteidigung zu unterrichten. Die Jury trat dann in die Beratung ein. Die Geschworenen mußten nach amerikanischem Recht ihren Schuldspruch mit Einstimmigkeit fällen und solange beraten, bis diese Einstimmigkeit für den Spruch erzielt war. In Falle Hauptmann hatten die Geschworenen drei Fragen zu beantworten: 1. Mord ersten Grades (deutsch: Mord), 2. Mord zweiten Grades (Totschlag), 3. Freispruch.

Scherl-Bildmaterndienst.

Der zum Tode verurteilte Hauptmann.

Sorgen der „großen Fünf"

Raffinierte Gangsterbande plündert London

Von unserem ständigen Londoner Berichterstatter.
Werner Crome.

Die Millionenstadt an der Themse ist in hellem Aufruhr. Diesmal ist es kein Cricket- oder Fußballmatch — der Liktpakt ist längst vergessen und die schon recht sensationelle Regierungskrise tritt ganz in den Hintergrund vor der Aufregung, die durch die Serie von Juwelen-Diebstählen besonders in den letzten 14 Tagen entstanden ist. Kaum ein Tag, an dem der Londoner nicht von einem neuen Einbruch beim Frühstück liest. Kaum ein Tag, an dem nicht Juwelen — Perlen, Diamantringe, antike Schmuckstücke oder wertvolle Sporttrophäen — von raffinierten Verbrechern gestohlen werden. Sie schlagen dabei der Polizei ebenso ein Schnippchen wie der inzwischen alarmierten Bevölkerung, die sich in dem besonders hart betroffenen Vororten zu regelrechten Selbstschutzorganisationen mit Wach- und Patrouillendienst und pünktlicher Ablösung zusammengeschlossen hat. So etwas ist in London wohl überhaupt noch nicht dagewesen — und die Phantasie eines Edgar Wallace oder Conan Doyle und das Genie eines Sherlock Holmes oder Nat Pinkerton hätte reichen Stoff zur Betätigung!

Es ist beinahe wie die ersten drei Kapitel eines Detektivromans. Seit etwa 5 Monaten soll sich eine Bande von Juwelenräubern am Werk befinden, die in dieser Zeit Kostbarkeiten im Werte von mehreren Millionen Mark erbeutet hat. Sie geht dabei fast immer auf die gleiche Weise vor. Sie sucht sich Häuser aus, in denen etwas „zu holen" ist. Es muß also ein fabelhafter Informationsdienst ausgebildet sein, denn von außen sieht man es manchen der beraubten Häuser beim besten Willen nicht an, daß dort im Schlafgemach ein verborgener Tresor vorhanden ist, in dem sich Edelsteine, Perlen und Ringe im Werte von Hunderten oder Tausenden von Pfund befinden. Der gewissenhafte Berichterstatter, der sich an Ort und Stelle begibt, stellt kopfschüttelnd fest, daß die „Burglar-Street" in East Finchlen — die „Diebesstraße", die nur noch ganze zwei Häuser aufweist, die noch nicht von dem Besuch der geheimnisvollen Bande beehrt sind, genau so grau, eintönig-unscheinbar aussieht wie all die andern Londoner Straßen — und die Häuser können ebenso in einem Eastend-Vorort stehen. Ja, gerade die „verschonten" Häuser machen äußerlich einen beinah mehr „verlockenden" Eindruck" als die heimgesuchten.

Trotzdem wußten die Diebe offenbar, daß dort weniger zu ernten sei. Sie wußten ferner jedesmal ganz genau Bescheid, zu welcher Tageszeit die Bewohner abwesend sein würden — sie wußten ebenso genau sich mit der Oertlichkeit zurechtzufinden und ließen alles andere unangerührt bis auf den jeweiligen Tresor oder den Juwelenkasten der betreffenden schönen Frau oder die Trophäen des Cambridger Sportsmannes und Olympiadensiegers. Sie benutzten jedesmal eine Leiter, die sich dann im Garten fand und sie schlugen jedesmal dasselbe Fenster ein, das sie auf dem nächsten Wege zum Ziele brachte. Und — was besonders hervorzuheben ist: Jedesmal wurde der Hausbund (und welches Londoner Haus hätte keinen Hund?!) betäubt aufgefunden. Die Nachbarn haben ihn in den meisten Fällen einmal kurz aufbellen hören — beruhigten sich dann aber, weil der Hund verstummte. In manchen Fällen konnte man feststellen, daß dem Tier eine narkotische vergiftete Wurst vorgeworfen worden war, — oftmals aber wurde der treue Wächter durch übergeworfene Tücher, die mit Chloroform oder anderen Stoffen getränkt waren, betäubt. Was das Merkwürdigste aber ist: den Dieben gelingt es jedesmal, unerkannt und ungesehen zu verschwinden, trotzdem Scotland Yard und die „Metropolitan Police" — die Londoner „Bobbies" — alle erdenklichen Maßnahmen getroffen hatten.

Die Oeffentlichkeit und nunmehr auch die Polizei nehmen an, daß es sich bei diesem Treiben um eine wohlorganisierte Bande amerikanischer Gangster handelt, die seit dem Aufheben der Prohibition in ihrem Heimatlande „arbeits- und verdienstlos" geworden ist und die offenbar über die besten Beziehungen sowohl zu den Kreisen der Gesellschaft wie auch der Polizei verfügt. Das macht den Fall noch mysteriöser. Denn es ist festgestellt, daß die Bande mit tötlicher Sicherheit dort nicht mehr erscheint, wo die Abwehrmaßnahmen — selbst wenn sie in aller

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350214-15/fragment/page=0001

geheimster Verschwiegenheit getroffen wurden, — zu gefährlich erschienen. 5 Tage hintereinander war die Avenue in East Finchley auf das Schwerste heimgesucht worden. Am 6. Tage, wäre den Einbrechern schließlich von Polizei und Bevölkerung ein „warmer" Empfang bereitet worden — da liest man am nächsten Morgen von einem Einbruch in Croydon. Die Bande hatte ihr Tätigkeitsfeld ganz an den Rand der Riesenstadt verlegt.

Und vorher, 14 Tage hindurch, war der Süden Londons heimgesucht worden, und besonders in Shirley waren 8 heutereiche Einbrüche hintereinander geglückt, bis auch dort ein Wechsel des „Operationsgebiets" erforderlich schien. Der Bewohner in den betroffenen Vororten hat sich schließlich eine regelrechte Panik bemächtigt. Niemand wagt mehr das Haus zu verlassen — die ganze Nacht hindurch brennen Licht in Zimmern und Fluren und im Treppenhaus. Die männliche Bevölkerung opfert ihre Nachtruhe, steht Posten, mit Revolvern bewaffnet und geht Patrouille. Scheinwerfer, Selbstschüsse, Glockensignale und automatisch funktionierende Leitungen zur nächsten Polizeistation warten auf die unerbetenen nächtlichen Besucher — aber die lassen auf sich warten. Sie sind anderweitig beschäftigt. Und sie sind so raffiniert, daß sie nicht nur die Oertlichkeit, sondern auch die Tageszeit wechseln.

In einer der Hauptverkehrsadern des Südwestens, in der Kings Street in Hammersmith, ereignete sich am letzten Montag sogar ein Raubüberfall am hellichten Tage. Vor einem bekannten Juwelierladen hielt ein Auto — das, wie sich herausstellte, nur wenige hundert Meter entfernt vom Parkplatz gestohlen war — die Insassen hatten ihre Köpfe durch weiße Binden unkenntlich gemacht — und der eine stürzte in dem Augenblick, als das grüne Licht den Straßenverkehr wieder freigab, aus dem Wagen, zertrümmerte mit einem großen Gegenstand die Schaufensterscheibe, raffte — offenbar nach vorsorglich bedachtem Plane — das wertvollste der ausgestellten Schmuckstücke an sich, — in einem Wert von 20 000 Mark! — sprang in den Wagen zurück, der in rasender Fahrt davonjagte — und dann schließlich irgendwo in einer verlassenen Nebenstraße gefunden wurde. Von den Dieben keine Spur. Es ging alles mit solch einer Blitzesschnelle vor sich, daß auch die Verkäufer des Ladens erst zur Besinnung kamen, als der Wagen schon längst den Blicken entschwunden war.

Die „großen Fünf" von Scotland Yard hatten letztes Wochenende eine sorgenvolle Beratung, auf welche Weise sie der „Diebesfenche", von der London heimgesucht wird, begegnen könnten. Wie es heißt, soll ein raffinierter Ueberwachungs- und Abwehrdienst eingerichtet worden sein. Trotzdem begann die Woche mit zwei schweren Einbrüchen — und niemand weiß, ob die Gangsterbande nicht doch ungesehen aus London verschwinden wird, wenn sie der Ansicht ist, daß hier das Arbeiten zu sehr erschwert sei.

Arbeitslosenunterstützungsgesetz

in England endgültig angenommen.

Das englische Unterhaus hat gestern abend die Gesetzesvorlage über die Arbeitslosenunterstützung in dritter Lesung ohne Abstimmung angenommen.

Lebenslänglicher Kerker

Urteil des Wiener Militärgerichtshofs.

Vom Wiener Militärgerichtshof wurde der Ingenieur Fritz Hamburger, der beschuldigt wird, den Aufständischen des 25. Juli Waffen beschafft zu haben, zu lebenslänglichem schweren Kerker verurteilt. Hamburger ist 66 Jahre alt.

Hermann Göring in Bremen

Rede vor 30 000 Arbeitern / Ein Besuch auf der „Europa"

Die Hansestadt Bremen stand gestern im Zeichen des Besuchs des preußischen Ministerpräsidenten. Auf seiner Fahrt durch die reich geschmückten Straßen wurden Ministerpräsident Göring begeisterte Kundgebungen dargebracht. Nach der offiziellen Begrüßungsfeier im Bremer Rathaus begab sich Göring zu der Kundgebung nach der großen Maschinenhalle der AG. Weser der Deschimag-Werft, an der 30 000 Volksgenossen teilnahmen. Ministerpräsident Göring führte u. a. aus: „Es ist für mich heute ein stolzes Gefühl, vor deutschen Männern zu sprechen, die zum großen Teil als Arbeiter der Faust jahrein fahraus in harter Arbeit ihr Brot verdienen müssen. Der Führer hat im deutschen Volke die urewige Idee wiedererweckt, daß Volk zu Volk und Blut zu Blut gehört, daß der letzte und ärmste unserer deutschen Arbeiter uns hundertfaufendmal mehr gelten muß als der höchste Ausländer, der nicht unseres Blutes ist."

Im Anschluß an die Kundgebung fuhr der Ministerpräsident nach Bremerhaven zur Besichtigung des Lloyd-Dampfers „Europa". Hier begrüßte er die vollzählig angetretene Mannschaft des Schiffes sowie die Rettungsmannschaft der „Dresden". Bei einem Frühstück an Bord hieß Dr. Firle den Ministerpräsidenten im Namen des Norddeutschen Lloyd herzlich willkommen und verband damit den Dank der Handelsmarine für das Interesse der Reichsregierung an der deutschen Seeschiffahrt. In seiner Erwiderung dankte Ministerpräsident Göring für das Bekenntnis der deutschen Seeschiffahrt zum Führer und Reich. In den letzten Jahren vor der Machtergreifung habe sich die Lethargie der deutschen Wirtschaft vor allem in den Hafenstädten gezeigt. Heute wüßten wir, daß Deutschland alles daran setzen müsse, seine Seegeltung wieder zu erlangen. Stärker müsse die Handelsflotte werden, die eine ruhmreiche Tradition habe. „Ich versichere", so betonte der Ministerpräsident, „daß ich mich jederzeit für den seefahrenden Teil des deutschen Volkes einsetzen werde."

Die letzten Stunden seines Besuches in Bremen verbrachte Ministerpräsident Göring dann im engsten Kreise von Vertretern der Partei, des bremischen und oldenburgischen Staates und der Bremer Wirtschaft im Club zu Bremen. Kurz nach Mitternacht trat der Ministerpräsident mit dem fahrplanmäßigen Zuge die Rückreise nach Berlin an.

Noch keine Einigung erzielt

Abessiniens Gesandter bei Suvich / Italienische Erklärung an England

Der abessinische Geschäftsträger in Rom wurde gestern von Staatssekretär Suvich im italienischen Auswärtigen Amt empfangen. Eine Unterredung mit Mussolini hat nicht stattgefunden und ist vorerst auch nicht vorgesehen. Fest steht, daß eine Einigung über die Bildung neutraler Zonen noch nicht erfolgt ist. In italienischen politischen Kreisen wird die Verhandlungsbereitschaft Roms von neuem unterstrichen, aber zugleich auch dem Zweifel Ausdruck gegeben, daß der Kaiser von Abessinien in der Lage sei, eine wirksame Kontrolle über die Grenzstämme auszuüben.

Die italienische Regierung hat auf Grund des gestrigen englischen Schrittes in Rom, in dem England den Wunsch nach sofortigen Verhandlungen aussprach, dem hiesigen britischen Botschafter Erklärungen über die beabsichtigten Schritte Italiens gegenüber Abessinien abgegeben. Es heißt darin, daß Italien sich Abessinien gegenüber nur das Recht vorbehalten habe, spätere Schadenersatzansprüche zu stellen. Einen ultimativen Charakter habe der Schritt in Addis Abeba nicht gehabt. Nach Mitteilungen Londoner politischer Kreise wird von abessinischer Seite unter der Eingeborenenbevölkerung des italienischen Kolonialgrenzgebietes eine fieberhafte Propaganda gegen Italien entfaltet. Zwischen italienischen Aufklärungsflugzeugen und abessinischen Grenzwachen ist es diesen Meldungen zufolge in den letzten drei Tagen wiederum zu kleineren Gefechten gekommen. Die Besatzungen der italienischen Grenzforts seien angesichts der immer drohender werdenden Haltung der Eingeborenenbevölkerung aufs stärkste gefährdet.

Auflösung des Danziger Volkstages

Ein Antrag der nationalsozialistischen Fraktion

Die nationalsozialistische Fraktion des Danziger Volkstages hat auf Wunsch des Präsidenten des Senates beschlossen, einen Antrag auf Auflösung des Danziger Volkstages einzubringen. Die Abstimmung über den Antrag erfolgt am Donnerstag, dem 21. Februar. An der Annahme des Antrages besteht kein Zweifel, da die NSDAP im Danziger Volkstag über die absolute Mehrheit verfügt. Als Termin für die Neuwahlen ist der 7. April in Aussicht genommen.

Der „Reichswart" verboten

Auf Befehl des Führers.

Die Wochenschrift „Der Reichswart" ist auf Befehl des Führers bis auf weiteres verboten worden wegen eines in ihrer Nummer vom 3. Februar unter der Ueberschrift „Wir sind doch ganz allein" erschienenen Artikels, der sich in aufreizendem und zum Teil direkt böswilligen Auslassungen gegen die Aufbauarbeit der Regierung wandte. Bezeichnend ist, daß der Verfasser dieses Artikels ganze zwanzig Jahre alt ist.

Die Beschäftigten im Saarbergbau

Eine Verlautbarung Reichskommissar Bürckels

Der Reichskommissar für die Rückgliederung des Saarlandes, Bürckel, teilt mit, daß mit der Rückgliederung im Saarbergbau selbstverständlich in erster Linie die vorhandenen deutschen Saargruben-Beamten, -Angestellten und -Arbeiter Verwendung finden. Zu diesem Personenkreis gehören vor allem auch die von der französischen Bergwerksdirektion aus politischen Gründen entlassenen oder verdrängten Saargruben-Beamten, -Angestellten und -Arbeiter.

Todesurteil des Sondergerichts Breslau.

Das Breslauer Sondergericht, das in Glatz tagte, verurteilte den 32jährigen tschechoslowakischen Staatsangehörigen Menzel wegen Vergehens gegen das Sprengstoffgesetz und Vergehens gegen die Verordnung zum Schutze von Staat und Volk in Tateinheit mit Einbruchsdiebstahl im Rückfall zum Tode.

Empfang bei Goebbels

als Auftakt zur Automobilausstellung.

Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda und Frau Goebbels hatten für Dienstagabend anläßlich der bevorstehenden Eröffnung der Internationalen Automobilausstellung 1935 in Berlin zu einem Empfang ins Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda geladen, zu dem eine Fülle von Persönlichkeiten aus allen Gebieten des öffentlichen Lebens und eine große Anzahl in Berlin eingetroffener ausländischer Gäste erschienen waren. Gegen 11 Uhr abends erschien der Führer in Begleitung von Obergruppenführer Brückner, Reichspressechef der NSDAP. Dr. Dietrich und Brigadeführer Schaub.

Ein 35 000 Tonnen-Kreuzer

Das französische Flottenbauprogramm.

Aus gut unterrichteten politischen Kreisen verlautet, daß die französische Regierung die Absicht habe, unverzüglich das Flottenbauprogramm für 1935 einzubringen. Dieses Programm sieht den Bau eines 35 000-Tonnen-Kreuzers, zweier Torpedobootszerstörer von je 1500 Tonnen und eines Torpedobootszerstörers von 800 Tonnen vor.

Deutsche Antwort heute erwartet

Pariser Stimmen zu den Londoner Beschlüssen

Nach Pariser Stimmen erwartet man, wie der dortige Vertreter der „DNB." seinem Blatte mitteilt, mit Bestimmtheit für heute eine Stellungnahme der Reichsregierung zu den Londoner Beschlüssen. Ohne sich in Erwartung der deutschen Antwort noch auf nähere Kombinationen einzulassen, wird in der französischen Presse die Meinung ihrer Berliner Berichterstatter besonders hervorgehoben, die die Regelung der deutschen Defensivrüstung als Hauptpunkt der Stellungnahme des Reiches bezeichnen.

Auf alle Fälle Ostpakt?

Unterredung Lavals mit Potemkin.

Die Pariser Presse mißt der Unterredung, die Laval mit dem sowjetrussischen Botschafter Potemkin hatte, große Bedeutung bei. Excelsior schreibt, Laval habe erneut die Versicherung gegeben, daß die französische Regierung keine Sonderverhandlungen mit Deutschland aufnehmen werde, solange nicht der Ostpakt abgeschlossen sei.

Voruntersuchung gegen Höll

wegen Mordverdachts nunmehr eröffnet.

Auf Antrag der Staatsanwaltschaft hat der Untersuchungsrichter beim Landgericht in Breslau gegen Herbert Höll wegen Verdachtes des Mordes und zugleich Sittlichkeitsverbrechens an den Geschwistern Otto und Erika Fehse die gerichtliche Voruntersuchung eröffnet.

Bisher 1 441 501 Ehrenkreuze verliehen.

Wie das Reichs- und preußische Ministerium des Innern mitteilt, ist bis Ende Dezember 1934 folgende Anzahl von Ehrenkreuzen des Weltkrieges verliehen worden: für Frontkämpfer 1 204 737, für Kriegsteilnehmer 142 522, für Witwen 48 640, für Eltern 45 602. Die Gesamtzahl der bis Ende 1934 verliehenen Ehrenkreuze beträgt hiernach 1 441 501.

Fata morgana in Duisburg.

In Duisburg-Hamborn konnte etwa 15 Minuten lang eine Fata morgana beobachtet werden. Man sah am Himmel Umrisse einer Landschaft, ein Dorf oder eine kleine Stadt. Häuser und Bäume traten deutlich hervor, auch eine Kirche war zu bemerken.

Dramatiker Eichendorff

Hermann Falk: „Heinrich von Plauen".

Uraufführung am Stadttheater Neisse.

Hermann Falk hat ein bislang ungespieltes Drama des großen deutschen Lyrikers Eichendorff bearbeitet, und der „Letzte Held von Marienburg" heißt bei ihm nun auch im Titel „Heinrich von Plauen". Die gleiche Absicht, zu verdeutlichen und zu benennen, leitet diese ganze Bühneneinrichtung, und merkwürdigerweise gilt der starke Erfolg der Neufassung schließlich nicht einem Dramatiker Eichendorff, dessen Lebensfähigkeit Falk selbst bestreitet, sondern gleich einem vollgültigen Theatraliker. Der Bearbeiter meint keine andere Wahl zu sehen, als entweder Eichendorffs szenische Gedichte in ihrer ungebührlichen Verschollenheit zu lassen oder so weitgehende dramaturgische Eingriffe vorzunehmen; aber sowohl Otto Zoffs Bearbeitung der „Freier" wie Günther Eichs noch weniger durchgesetzte Einrichtung der „Glücksritter" haben dem Dramatiker Eichendorff ein gewisses Bürgerrecht auf der Bühne verschafft, indem sie beide eben das echt Romantische der Dichtungen hegten, das bei Falk unerbittlich getilgt wird. Hier nämlich sind nicht etwa nur fünf breite in drei strafe Akte zusammengerafft, Schauplätze vereinheitlicht, Reden anders aufgeteilt, Aktschlüsse verlegt worden; sondern mit den polnischen Gegenspielern der deutschen Ordensritter ist, in einem seltsamen Liebeshandlung beraubten Männerstück die unentbehrliche Frauengestalt der Rominta verschwunden, die Eichendorff, als Kenner der Spanier, aus dem alten Mantel- und Degenspiel bezogen haben mag, die aber dann für das Wesen der romantischen Tragödie genau so kennzeichnend ist wie die vielfältige Verflechtung der Verschwörungen, wie die shakespearischen Prosaszenen der Söldner, wie die Unterstreichung des religiösen Ideals in seiner unlösbaren Verkettung mit dem nationalen der Ordensritter.

Die Bearbeitung verengt das romantisch-heroische Trauerspiel, mit seinen Verkleidungen, abenteuerlichen Rachetaten und der heimlichen Liebe zum Todfeind, zur Tragödie des Führers, den seine Gefolgschaft preisgibt, weil seine unerbittlichen Forderungen ihrer Trägheit, ihrem Kleinmut, ihrem mangelnden Opfersinn lästig sind. Heinrich von Plauen hat, nach Jagiellos Sieg bei Tannenberg, die zermürbten Kräfte der schon entartenden Ritterschaft noch einmal emporgerissen, die Marienburg gerettet und den Feind zum Frieden gezwungen. Diesen Frieden jedoch erkennt nur er als befristet, und seine Aufrufe zu neuer Rüstung, die der Eigensucht harte Bußen auferlegt, stoßen auf nicht minderen Widerstand als seine strengen Maßregeln zur Säuberung des innerlich zersetzten Ordens. Er wirft sich, im Stich gelassen, zum Diktator auf und wird nun verraten, überfallen, endlich als Hochmeister abgesetzt. Aber der Sterbende siegt ein letztes Mal über die Tücke des inneren und den Trotz des äußeren Feindes, und im Tode vertritt er den unsterblichen Gedanken wahren Rittertums.

Entstanden ist, bei einer allzu verständigen Ausschälung der geschichtlichen Sinngebung, ein durchaus glattes Gebrauchsstück, bei dem allerdings die Berufung auf Eichendorff angesichts so starker Verunkterung fragwürdig wird: gewiß ist sein Wortlaut einigermaßen geschont worden, aber von seinem Wesen ist gar zu viel geopfert. Die Uraufführung bringt das Stadttheater in Neisse, dem Ort seines Sterbens, bemerkenswert würdig heraus: der Intendant Reinhold Singe leitet ein überaus sauberes Zusammenspiel, aus dem der begabte Günter Bauer noch herausragt. Die Bühnenbilder sind auffallend schön, eine symphonische Zwischenaktmusik von koloristischem Pathos wäre entbehrlich.

Franz Graetzer.

Entpflichtung von Hochschullehrern. Auf Grund des Gesetzes vom 21. Januar 1935 über die Entpflichtung und Versetzung von Hochschullehrern dürften verschiedene personelle Aenderungen zu erwarten sein, vor allem Emeritierungen. Zu denen, die davon berührt werden, wird auch der bekannte Berliner Ordinarius für Geschichte Prof. Dr. Hermann Oncken gehören, der bereits Ende vorigen Jahres sein 65. Lebensjahr erreichte.

Veranstaltungen des Philologenverbandes für Lehrer verboten. Der bayrische Unterrichtsminister hat sämtlichen ihm unterstehenden Beamten und Lehrpersonen jegliche Teilnahme an Veranstaltungen des Deutschen Philologenverbandes verboten. Das Verbot erfolgt, wie der Erlaß sagt, in Ausführung einer Weisung des Reichserziehungsministers. Wie verlautet, ist auch für Preußen ein gleiches Verbot ergangen.

Pflegschaft Sing- und Spielkreise

Förderung moderner Komponisten.

Die Reichsmusikkammer teilt mit: Der Reichsverband der Gemischten Chöre Deutschlands (Fachverband D II der Reichsmusikkammer), dem alle Gemischten, Kirchen-, Frauen- und Jugendchöre des Reiches angehören müssen, hat eine Pflegschaft „Sing- und Spielkreise" eingerichtet, die die kulturelle Beratung und organisatorische Zusammenfassung aller Singgemeinden, Singscharen, Musikantengilden, Spielkreise usw. übernimmt, bei denen das deutsche Volkslied die Grundlage ihrer Arbeit bildet und Singen und Instrumentalspiel in untrennbarem Zusammenhang miteinander gepflegt wird. Die reinen Instrumentalvereine sind im Reichsverband für Volksmusik zusammengeschlossen. Sinngemäß ist auch der Lobedahund der Chöre und Musikgilden der Pflegschaft „Sing- und Spielkreise" im Reichsverband der Gemischten Chöre Deutschlands eingegliedert.

Der Reichsverband hat einen Pauschalvertrag mit der Stagma abgeschlossen. Die dem Reichsverband angeschlossenen Chöre sind dadurch in der Lage, auch zeitgenössische Werke ohne Sonderabgaben aufzuführen. Alle Sing- und Spielkreise Deutschlands — gleichgültig, ob sie selbständig sind oder im Rahmen einer größeren Organisation bestehen — werden aufgefordert, sich pflichtgemäß beim Reichsverband der Gemischten Chöre Deutschlands e. V., Berlin W 57, Bülowstraße 10, anzumelden.

Bach-Huldigung Arnstadts. Arnstadt, wo Johann Sebastian Bach von 1703 bis 1707 tätig war, will das Gedächtnis des Meisters in den Jubiläumstagen auf verschiedene Weise ehren. So soll die Bonifatiuskirche, deren Organist Bach war und die bereits mit einer Gedenktafel geschmückt ist, Bachkriche genannt werden, weitere Gedenktafeln sollen an den Wohnhäusern Bachs angebracht werden. Am 8. und 9. April wird ein Musikfest veranstaltet, bei dem Orchester und Chor der Weimarer Hochschule für Musik mitwirken.

Chopin-Feier in Dresden. Die Gedenkfeier der Stadt Dresden zum 125. Geburtstage Chopins am 22. Februar wird in Gegenwart des polnischen Botschafters in Berlin, Lipski, und der beiden Stadtpräsidenten von Warschau und Krakau stattfinden. Zu der Feier hat auch Reichsleiter Alfred Rosenberg sein Erscheinen in Aussicht gestellt.

Händel-Feier der Stadt Leipzig. Der Rat der Stadt Leipzig begeht den 250. Geburtstag von Georg Friedrich Händel durch die deutsche Uraufführung seiner Oper „Arminius und Thusnelda", bearbeitet textlich von Hans Joachim Moser, musikalisch von Max Seiffert, am Sonnabend, dem 23. Februar, im Neuen Theater.

Peter Freuchen in Hollywood. Peter Freuchen, der Autor des im Safari-Verlag, Berlin, erschienenen Romans und gleichnamigen Films „Der Eskimo", ist mit neuen Filmplänen in Hollywood eingetroffen. Er wird jedoch in diesem Jahr noch nach Europa zurückkehren, denn sein nächster Film soll in Dänemark gedreht werden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350214-15/fragment/page=0002

Mitteldeutschland
Merseburger Tageblatt

Aus der Stadt Merseburg

Jahrgang 1935 / Nummer 38
Donnerstag, 14. Februar

Inflation guter Ratschläge

gegen die böse Grippe.

Daß man im Kino gerade dann zu einem kräftigen „Hatschi" ausholen muß, wenn der Held der Leinwand seine ihm vom Manuskript bestimmte Auserwählte unter einer halberschlossenen Rosenblüte küßt, ist für den Liebhaber einer regelrechten Grippe und für die Umstehenden gleicherweise unangenehm. Erstens wegen der Bazillen, die herumflattern, zweitens wegen des damit verbundenen Geräusches und drittens wegen der dann folgenden ausgiebigen gut gemeinten Ratschläge.

Lassen sie bloß niemanden merken, daß Sie die Grippe haben, lächeln Sie lieber — aber niesen Sie nie, wenn jemand in der Nähe steht! Wildfremde Leute, die man früher nie gesehen, geschweige denn gegrüßt hat, bieten milde lächelnd Tabletten oder gute Hausrezepte an. Aus irgendeiner Tasche holen diese Leute Schächtelchen hervor, zücken irgendein Plätzchen, das entweder gelb oder rosa aussieht, und behaupten, das helfe bestimmt ... Sie bieten diese rundlichen Dinger so dringend an, daß man fast annehmen müßte, sie seien wie eine Bardame irgendwie an dem erzielten Umsatz prozentual beteiligt. Es bleibt einem nichts anderes übrig: man muß sie nehmen. Ja und dann bleiben diese Leute auch noch stehen und passen auf, ob man auch alles richtig runterschluckt. Ja, was helfe, könne eben nicht gut schmecken, und man werde ihnen noch einmal dankbar sein ...

Noch drei Tabletten habe ich gestern innerhalb einer halben Stunde schlucken müssen, alle von guten Freunden gestiftet, dazu ein paar Bonbons zweifelhafter Herkunft, und schließlich erschien dann noch jemand an der Wohnungstür mit einem Fläschchen Hustensaft. Heiße Fußbäder hätte ich genommen? Völlig abwegig sei das, eiskalt müßten sie sein! Und weiterhin sei das Tragen eines wollenen Brustlätzchens sehr zu empfehlen ...

Ich glaube, mein Magen war am Abend infolge übermäßigen Genusses von Hustensaft und Plätzchen ein einziges Laboratorium mit neuen chemischen Verbindungen, an denen die J. G. Farbenindustrie ihre Freude gehabt hätte. Nie wieder höre ich auf gute Freunde — ich schwöre nur auf eine Sorte Tabletten, und werde selbst das Brustlätzchen finster und entschlossen ablehnen.

Doch auf Einen werde ich hören! Gestern abend traf ich ihn am Rathaus. Auf die Schulter hat er mich geklopft und gesagt, sein alter Stabsarzt hätte in solchen Fällen immer einen Becher Rum verordnet ...

Nun! Sehen Sie, das gefällt mir. Hilft es nichts, so schadet es auch nichts und schmeckt auf jeden Fall gut. ach.

Wer verlor die Uhren?

Was alles gefunden wurde.

Folgende Gegenstände sind als gefunden abgegeben und noch nicht abgeholt worden: 1 Kanarienvogel, 1 Paar Lederhandschuhe, 1 Beutel mit Inhalt, 1 Pelzkragen, 1 Füllfederhalter, 1 Schal, 1 Regenschirm, 1 Kaffeekanne (Porzellan), 1 elektrisches Bügeleisen, ferner verschiedene Schlüssel und andere geringwertige Gegenstände. Ferner wurden auf dem Fundamt eine silberne Herren-Taschenuhr, eine goldene Damenarmbanduhr und eine Damenhandtasche abgegeben.

Gebühren der Aerzte

Gegen Ueberhöhungen in der Privatpraxis.

Von der Reichsführung der Deutschen Aerzteschaft wird an eine Anordnung des Reichskommissars für Preisüberwachung aus dem Jahre 1932 erinnert und festgestellt, daß diese Anordnung auch heute noch in Kraft ist und Anwendung zu finden hat. Dr. Goerdeler hat in dieser Anordnung u. a. ausgeführt, daß die Berechnung der Gebühren der Aerzte und Zahnärzte in der Privatpraxis auf Grund der landesrechtlichen Gebührenordnungen zu erfolgen hat. Die Aerzte und Zahnärzte sollen bei der Bewertung der Leistung die wirtschaftlichen Verhältnisse und die Kaufkraft der Bevölkerung weitgehend berücksichtigen. Von den Organisationen festgesetzte sogenannte „ortsübliche Sätze" dürfen nur aufrechterhalten werden, wenn sie einer Nachprüfung unterzogen sind und um mindestens 10 Proz. unter den Sätzen von 1931 liegen.

Bei den Aerzte- und Zahnärztekammern bzw. bei den ärztlichen Organisationen sind Gutachterstellen einzurichten, um die Einsprüche von Patienten gegen die Höhe der Gebührenberechnung im Einzelfalle nachzuprüfen. Die Reichsführung der Aerzteschaft erklärt weiter, daß besondere Veranlassung vorliege, auf die Bestimmungen über Wegegebühren aufmerksam zu machen, insbesondere darauf, daß beim Besuch mehrerer außerhalb des Wohnortes des Arztes befindlicher Kranker auf einer Fahrt die gesamten Fuhrkosten und die Entschädigung für Zeitversäumnis in angemessener Weise auf die einzelnen Verpflichteten zu verteilen sind.

Moden- und Maskenschau

im Merseburger Stadt-Café.

Modenschauen haben von jeher eine gewisse Anziehungskraft nicht nur auf das schöne, sondern auch auf das starke Geschlecht ausgeübt, und wenn dazu noch diese Schauen durch künstlerische Darbietungen bereichert werden, wie das gestern nachmittag und am Abend im Stadt-Café der Fall war, hat diese Angelegenheit noch ihren besonderen Reiz. Es ging kunterbunt zu nicht nur was die Modevorführungen anbetraf, sondern auch auf künstlerischem Gebiet.

Karl Hansen vom Lessingtheater Berlin bereitete mit seiner nicht wegzuleugnenden Zungenfertigkeit alles vor und gewann gleich den richtigen Kontakt mit dem zahlreich erschienenen Publikum, das — um es gleich vorweg zu sagen — bestimmt auf seine Kosten gekommen sein wird. In verschiedenen Tänzen konnte man den blonden Tanzstar Ilonka bewundern, die besonders in dem Groteskkanz und im Frühlingsrausch von Sinding herzlichen Applaus erntete. Anita Schnorr brachte als Vortragskünstlerin einige nett pointierte Angelegenheiten zu Gehör, während Erna Koch von der Städtischen Oper Berlin schon allein durch ihren komischen Aufzug Lachen hervorrief. Sie war unübertrefflich in ihren zwei grundverschiedenen Rollen, einmal als unartiges Kind und das andere Mal als Rokokodame von wirklich großem Format.

Das war nun schon ein Programm für sich. In der Moden- und Maskenschau wurde größter Wert auf Qualität gelegt. Viel Geschmack verrieten einzelne extravagante Modelle, die — leider aber auch einen extra gefüllten Geldbeutel beanspruchten. Neben seidenen Morgenröcken, in denen sich die Frau besonders gut ausnehmen würde, entzückten noch aparte Abend- und Gesellschaftskleider großen Stils. In der anschließenden Maskenschau wird manche Besucherin eine nette Anregung für ein neues Maskenkostüm mit heimgenommen haben. Kostüme aus dem Reich der Operette wie Rosenkavalier, Csardasfürstin und Zarewitsch gefielen allgemein, aber auch die verschiedensten Völkerschaften aus Spanien, Polen, Schottland, Albanien u. a. waren vertreten und brachten durch ihr Temperament eine Stimmung mit, die sich auch auf die Gäste übertrug. Die rheinische Kapelle Fridolin, die seit Anfang Februar im Stadt-Café konzertiert, trug zum vollen Gelingen dieser Veranstaltung bei.

Minister Kerrl über die Gemeindeordnung

Kommunalpolitische Tagung in unserer Nachbarstadt Halle

Auf einer Tagung des Gauamtes für Kommunalpolitik wurde am Mittwochnachmittag den führenden Männern der Kommunalpolitik des Gaues aus berufenem Munde zum Ausdruck gebracht, was die Partei über die neue Gemeindeordnung zu sagen hat. 2500 Vertreter des Gaugebietes, politische Leiter und Beamte, konnte Gauamtsleiter Landrat Pape-Weißenfels bei Eröffnung der Tagung dem Gauleiter melden. Er begrüßte vor allem Reichsminister Hans Kerrl, Reichsleiter Schön und Oberbürgermeister Dr. Dr. Weidemann, die hervorragend am Zustandekommen der neuen Gemeindeordnung mitgewirkt haben.

Der hallische Oberbürgermeister legte in allgemeinen historischen Gedankengängen die Grundlagen der heutigen deutschen Kommunalpolitik und damit auch der neuen Gemeindeverfassung dar. Sie greife im Geistigen bewußt auf die Ideen des Freiherrn vom Stein zurück, der sich wiederum bei seinem Erneuerungswerk auf älteste Ueberlieferungen der deutschen Rechtsüberzeugung berufen konnte.

Dann ergriff Reichsminister Kerrl das Wort. Die Erneuerungstat des Reichsfreiherrn vom Stein, so führte er aus, beruhte auf der Erkenntnis, daß Gesetz und wirtschaftliche Blüte allein die Größe eines Staates nicht bewirken, und daß auch der Staatsmann nicht mehr erreichen konnte als die Gemeinschaft der Volksgenossen zu erreichen entschlossen war. In wenigen Jahren ist damals unter der Mithilfe eines kleinen Kreises von echten Führerpersönlichkeiten die Erneuerung des preußischen Staates und Volkes gelungen. Ein Gleiches erleben wir heute. Das Ziel wird erreicht, weil der Führer die Reichsreform nicht wie seine Vorgänger im Reichskanzleramt in einer Vereinheitlichung des Staates erschöpft sieht, sondern die „Reichsreform" als eine Reform des deutschen Menschen erkannte. Die Erneuerung konnte nicht vom Nationalsozialismus oder Sozialismus allein ausgehen; erst aus der Synthese beider Ideen, die im tiefsten Grunde sich decken, erwuchs die neue Volkwerdung.

Durch Adolf Hitler erhielt das deutsche Volk ein Ziel, für das man nicht nur leben, sondern auch kämpfen und sterben kann. Allgemein ist jetzt die Erkenntnis geworden, daß das Individuum und die Sippe allein nichts sind, das Volk aber alles, daß der Einzelne nur leben kann durch die Nation. Das unterscheidet die deutsche Revolution von der französischen, daß sie nicht die Menschenrechte proklamierte, sondern die Menschenpflichten, und daß ihr Freiheitsbegriff das Gegenteil von der Willkür und Ungebundenheit der französischen „Liberté" ist. Entsprechend den Kampftraditionen der NSDAP stellt der Nationalsozialismus jeden Deutschen heute in die unerhörte Freiheit der eigenen Verantwortung. Diese Verantwortung zwar bedeute Bindung an das alles übergeordnete deutsche Gemeinwohl. Wer diese Bindung als Unterdrückung und Knebelung empfinde, dem sei nur zu wünschen, daß ihm sein privater Kummer die Augen öffne für eine wirkliche Erkenntnis des Nationalsozialismus.

Gauleiter Staatsrat Jordan sagte in seinem Schlußwort dem Reichsminister Kerrl Dank dafür, daß er in seinen Ausführungen die neue Gemeindeordnung aus dem Geist des Nationalsozialismus heraus kommentierte. In der Zusammenarbeit zwischen Partei und Staat muß das große Werk vorwärts getrieben werden. Im Gau Halle-Merseburg sind wir auch auf kommunalpolitischem Gebiet immer nur der Fahne gefolgt, die uns den Willen des Führers symbolisiert.

Namen und Hoheitszeichen

der Gemeinden.

Im Reichsanzeiger wird über die Benennung und die Hoheitszeichen der Gemeinden folgendes gesagt:

Die Deutsche Gemeindeordnung schafft einheitliches Recht für alle deutschen Gemeinden. Damit verläßt sie den in zahlreichen Ländern bestehenden Zustand der Sonderregelung der Verfassungsverhältnisse für einzelne Gemeindearten. Diesen Sonderregelungen liegen weitgehend historische Begebenheiten zugrunde, für die eine sachliche Begründung im Laufe der Entwicklung immer mehr verloren gegangen ist. Die durch die Gemeindeordnung herbeigeführte Vereinheitlichung des Verfassungsstandes schließt im übrigen nicht aus, daß Einzelfragen der Gemeindeverfassung für Gemeinden bestimmter Größe und besonderer Bedeutung wie etwa die Stadtkreise besonders geregelt werden. Die Gemeindeordnung hat auch den Versuch des preußischen Gemeindeverfassungsgesetzes nicht weiter verfolgt, für bestimmte typische Gemeinden, wie z. B. die Bauerndörfer, verfassungsrechtliche Besonderheiten vorzusehen, da ein zwingendes Bedürfnis für solche Einrichtungen kaum vorliegt. Bei diesen Ausgangspunkten bleibt für eine Einteilung der Gemeinden nach ihrer besonderen verfassungsrechtlichen Stellung kein Raum mehr. Den durch die Gemeindeordnung geschaffenen Zustand kann nicht die einzelne Gemeinde, sondern nur der Reichsstatthalter ändern, dem diese Zuständigkeit im Interesse möglichster Entlastung der Zentralstellen übertragen ist. Derartige Aenderungen können stets nur nach Anhörung der Gemeinde ausgesprochen werden und haben sich im Rahmen allgemeiner Richtlinien zu halten, die der Reichsminister des Innern vorschreiben wird.

Die Aenderung von Gemeindenamen und die Bestimmung der Namen neugebildeter Gemeinden galten bereits bisher als Hoheitsrechte des Staates, wenn auch auf diesem Gebiet der Staat regelmäßig nur dann tätig wurde, wenn die Gemeinde selbst entsprechende Anregungen gab. Die Gemeindeordnung behält diesen Zustand bei. Daraus folgt, daß die Gemeinde im amtlichen Verkehr nur den Namen führen darf, den sie entweder bisher führt oder der ihr durch staatshoheitlichen Akt verliehen worden ist. Zuständig zum Ausspruch von Namensänderungen, zur Bestimmung der Namen neugebildeter Gemeinden und zur besonderen Benennung von Gemeindeteilen ist ausschließlich der Reichsstatthalter, der zuvor die beteiligte Gemeinde zu hören hat. Dabei wird sich allerdings im Interesse einer Abstimmung der Gemeindenamen für das ganze Reich nicht vermeiden lassen, in der Ausführungsanweisung vor Ausspruch von Namensänderungen usw. die Herbeiführung der Stellungnahme des Statistischen Reichsamts vorzusehen. Ebenso wird vorgeschrieben werden, daß sonstige interessierte Dienststellen, wie z. B. Reichsbahn, Reichspost usw., vorher zu hören sind.

Die Sonderstellung der Gemeinden als öffentlicher Hoheitsträger kommt auch darin zum Ausdruck, daß sie ein Dienstsiegel führen. Es ist auch die Möglichkeit der Verleihung des Rechts zur Wappen- und Flaggenführung an Gemeinden vorgesehen.

Das Wetter für morgen

Milde und regnerisch.

Anfangs unverändert mildes Wetter. Später Temperaturrückgang. Zeitweise etwas Regen. Im Flachlande kein Frost wahrscheinlich.

Die Uhr an der „Linde"

Die an der Lindenbrücke angebrachte Oettler-Uhr, die schon seit Wochen falsch geht, ist jetzt abmontiert und in gründliche Reparatur gegeben worden. Sie nahm es mit der Zeit nicht so genau, denn aus einigen Minuten Verspätung wurden schließlich sogar Stunden, bis ihr Räderwerk gänzlich versagte. Gerade an dieser belebtesten Stelle unserer

Nationalsozialismus ist Opferbereitschaft

Der Gauamtsleiter der NSDAP im Amt für Beamte Pg. Tiebel sprach im Schützenhaus

Im „Schützenhaus" sprach in einer überfüllten Versammlung, die vorwiegend von Beamten besucht war, der Gauamtsleiter der NSDAP. im Amt für Beamte des Gaues Halle-Merseburg, Pg. Fritz Tiebel. In großangelegter Rede setzte er sich mit dem Gedanken der Volksgemeinschaft auseinander, der seine Materialisation im Winterhilfswerk des deutschen Volkes gefunden hat. Er betonte, daß bereits jetzt die Forderung des Führers erfüllt sei, daß auch in diesem Jahre kein Volksgenosse hungern und frieren dürfe. Diese Tatsache solle aber keinesfalls Anlaß zu einem Nachlassen der Opferbereitschaft geben. Die Anforderungen des Winterhilfswerks sind Pflichten, denen sich keiner entziehen darf. Jeder muß sich darüber klar sein, daß nicht er im Mittelpunkt allen Geschehens steht, sondern daß es vielmehr darum geht, das Interesse der Gesamtheit im Auge zu haben. Hier liegt auch einer der grundsätzlichen Unterschiede zwischen der nationalsozialistischen Weltanschauung und der liberalistischen vergangener Jahrzehnte verankert, daß das Interessen des Einzelnen hinter die Interessen der Allgemeinheit gestellt werden müssen. Einzelinteressen waren es, die 1918 den Zusammenbruch unserer Fronten verschuldeten und die ehrgeizigen Pläne Einzelner sind dafür verantwortlich zu machen, daß das Blut unserer Väter und Brüder umsonst vergossen wurde. Erst der Führer hat dem deutschen Volke dann den Volksgemeinschaftsgedanken wiedergegeben. Nicht durch Worte hat er uns wiederaufgerichtet, sondern durch Taten. Und durch Taten müssen wir ihm unsere Treue beweisen.

Pg. Tiebel wies dann auf die Arbeit hin, die der Führer und seine Gefolgsmänner in den beiden Jahren nationalsozialistischer Aufbauarbeit geleistet haben und an der auch Meckerei und Besserwisserei nichts zu ändern vermögen. Daß diese Aufbauarbeit auch Opfer vom Volke verlangt, ist nur selbstverständlich, aber das deutsche Volk hat bewiesen, daß es zu opfern bereit ist, um dem Führer zu helfen bei seinem schweren Werk.

Noch aber ist der Bau nicht vollendet und groß ist der Weg, der noch vor uns liegt, der aber erreicht werden wird, wenn alles sich in die breite Front der Volksgemeinschaft einreiht. Jeder Einzelne muß mitarbeiten, damit unsere noch arbeitslosen Brüder wieder in ihre Berufe zurückkehren können. Wer jedoch nicht mitarbeiten will und sich bewußt aus der Volksgemeinschaft ausschließt, der muß es sich gefallen lassen, daß er auch nicht mehr als Volksgenosse behandelt wird.

Besonders wies Pg. Tiebel dann auf die Erfolge des Winterhilfswerkes im Gau Halle-Merseburg hin, in dem sich über 14 000 freiwillige Helfer uneigennützig in den Dienst der Sache gestellt haben. Allein im Dezember sind im Gau weit mehr als eine Million Mark an Winterhilfsopfern eingegangen und insgesamt ist das Ergebnis des Vorjahres bereits übertroffen.

Im weiteren Verlauf seiner Rede rechnete Pg. Tiebel scharf mit den Ewig-Gestrigen und den Bierbankpolitikern ab. Er richtete schließlich noch an die Beamten das Wort, die ebenso wie die Parteimitglieder dazu berufen seien, den Nationalsozialismus vorzuleben. Die ganze Bedeutung und Wichtigkeit, die der Beamtenberuf im nationalsozialistischen Staate erhalten hat, bedingt, daß der Beamtenkörper in Zukunft eine Auswahl von Menschen darstellen muß, die ihren Beruf nicht als einen Broterwerb, sondern als innere Berufung betrachten, und auch ihr Adolf Hitler gegebenes Wort verpflichtet sie dazu, sich für das Wohl unseres Volkes unermüdlich und uneigennützig einzusetzen. Die Beamtenschaft des Gaues Halle-Merseburg hat sich zum größten Teil mit anerkennenswerter Aufopferung und Arbeitsfreudigkeit der neuen Aufgaben angenommen und bereits in der kurzen Zeit der neuen staatspolitischen Beamtenarbeit bewiesen, daß sie mit Freuden bereit ist, an der Erfüllung der großen Zukunftsziele des Dritten Reiches mitzuarbeiten. Wichtig ist noch, daß jeder von ihnen auch erkennt, daß er als Träger der nationalsozialistischen Staatsidee nichts weiter zu sein hat als Diener seines Volkes.

Dem Redner, der oft von Beifall unterbrochen wurde, wurde auch zum Schluß der Dank der Hörer durch langanhaltenden Beifall zuteil.

Personalien

von der landwirtschaftl. Berufsgenossenschaft.

Die bei der landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft für die Provinz Sachsen in Merseburg beschäftigten Verwaltungsgehilfen Woldemar Schone, Gustav Erbert, Johannes Hoenicke, Walter Fauck, Hans Werner, Hermann Kühne und Paul Kraneri sind mit Wirkung vom 1. März 1935 ab zu Sekretären befördert worden. Die Verwaltungsgehilfen Thilo Gröger und Erich Thurm wurden vom gleichen Zeitpunkt ab zu Bürodiätaren ernannt.

Dr. Rettig Bezirkskolonnenarzt

für den Regierungsbezirk Merseburg.

Der Oberpräsident von Ulrich hat als Vorsitzender des Provinzial-Männervereins vom Roten Kreuz für Sachsen Dr. med. Rettig, Halle, als Bezirkskolonnenarzt für den Regierungsbezirk Merseburg berufen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350214-15/fragment/page=0003

In einer modernen Hexenküche

Zwischen Tiegeln und Retorten / Gang durch eine Apotheke / „Er saß und fraß und guckte durch die Brille…"

„Gut! Ein Mittel ohne Geld
Und Arzt und Zauberei zu haben:
Begib dich gleich hinaus aufs Feld,
Fang' an zu hacken und zu graben.
Erhalte dich und deinen Sinn
In einem ganz beschränkten Kreise,
Ernähre dich mit ungemischter Speise."

Mephisto mag so unrecht nicht gehabt haben, als er Faust diesen guten Rat gab, um ihn auf achtzig Jahre zu vertrösten. Aber wie Faust, so ist auch den meisten anderen Menschen eine Befolgung dieser Lehre unmöglich; einerseits wollen sie, wie jener hochgelehrte Mann, nicht auf die Herrlichkeiten dieser Welt verzichten, anderseits zwingt sie ihr Los, im Hasten und Jagen des Maschinenzeitalters ihre Tage zuzubringen. Und beides, Wohlleben und Arbeit, sorgen schon dafür, daß Arzt und Apotheker auf ihre Rechnung kommen.

Wenn nun aber der Teufel das Leben in ländlicher Einsiedelei als das gesündeste preist, so ist das echt „teuflisch", denn erstens ist das nicht jedermanns Sache und zweitens sollen auch auf dem Lande allerlei Gebreste vorkommen.

So hat sich zum Exempel in diesen Tagen Großvater Muffelmann ein wenig überfressen. Er kommt also in die Stadt und besucht einen bekannten tüchtigen Arzt. Im Wartezimmer herrscht Hochbetrieb. Er wird daher dem Assistenten vorgeführt.

„Na, wo fehlt's denn?" beginnt das Verhör.

„Ach, Herr Existenzarzt", stöhnt der Patient, „ich muß Ihnen doch mal insultieren —", und nun schildert er sein Weh in beweglichen Worten. Der Doktor sieht sofort klar: wenn ein Großvater zum Nachtmahl eine kleine Gans und Stücker sieben große Klöße verdrückt und tags darauf über Leibschneiden klagt, so ist die Diagnose einfach.

„Ja, mein Lieber", meint der Onkel Doktor, „dann gehen Sie man in die „Hypotheke" und kaufen Sie sich für'n Groschen „Rhinozerosöl", dann wird das all' wedder werden!"

In der Apotheke ging es Muffelmann nicht anders wie weiland Doktor Faust in der Hexenküche. Er staunte immer wieder über die vielen Büchsen, Tuben, Gläser mit den seltsamen Aufschriften. Aber wir brauchen darob nicht zu lachen. Wissen wir denn mehr? Wir sehen doch auch nur die Außenseite der vielen wunderlichen Dinge, die uns Heilung bringen sollen. Wie sie entstehen, mit welcher Kunst sie geschaffen werden, ist auch uns ein Buch mit sieben Siegeln.

Und dies Geheimnis weht uns entgegen, wenn wir den Verkaufsraum einer Apotheke betreten, man nennt ihn die

Offizin

Schauen wir uns einmal um! Ueberall blitzt und blinkt es vor Sauberkeit. Vor uns die breite Theke, hinter der Herren und Damen in weißen Mänteln die Kunden bedienen. Die Wände entlang laufen Regale mit Flaschen, Büchsen und Dosen. Schwarze und rote Schriftzeichen in Gelehrtenlatein. Uns ist es Hehnda, nur soviel wissen wir, daß hier die „aqua vitae" ein ganz schmackhaftes Getränk ist, was man von der „aqua destillata" nicht gerade behaupten kann.

In Schränken hinter Glas leuchten farbige Packungen, die sog. „Spezialitäten", Gesundheitsweine, Stärkungsmittel und dergleichen. Sehr schön, aber das können wir alle Tage sehen. Wir wollen einmal hinter die Kulissen gucken. Treten wir also näher. — Sie gestatten, Herr Apotheker!

Hinter jener Milchglasscheibe und den Schränken, den Blicken der Außenwelt entzogen, finden wir die

Rezeptur

Hier werden die Rezepte, nachdem man uns sagte: „Bitte in einer halben Stunde wiederkommen", angefertigt. Wieder an den Wänden viele Gläser und Büchsen, daneben die Hälfte unter besonderem Verschluß. Vom Morphiumschrank grinst uns ein Totenkopf entgegen. Auch fließendes Wasser ist vorhanden.

Dort steht eine chemische Wage unter Glas. Mit ihr kann man das absolute Gewicht von winzigen Nichtigkeiten genau ermitteln. Weitere Apparate folgen: ein Mikroskop, ein Polarisationsapparat, eine Tablettenmaschine, eine Pressenmaschine, eine Emulsionsmaschine. Alle diese Dinge braucht der Apotheker, der ja nicht nur die Arzneimittelfabrikfertig bezieht, sondern sie auch zu einem sehr großen Teil selbst anfertigt oder zusammenstellt.

Unser Rundgang führt uns durch viele Nebenräume, in denen Schränke über Schränke stehen. Einige enthalten nur Impullen, andere nur Tabletten, wieder andere Nährpräparate und Verbandstoffe. In hohen Büchsen harren allerlei Heilkräuter der Verwendung. Kurz, alle Medikamente der Allopathie, Homöopathie und Biochemie sind in Menge vertreten.

Hier steht ein Filter, um das destillierte Wasser keimfrei zu machen, dort ein Kochapparat. Nachdem wir uns durch alle die vielen Materialkammern, Vorratsräume und Arzneikeller hindurchgeschlängelt, auch einen Blick in die Buchhalterei und den Nachtdienstraum geworfen haben, genehmigen wir uns erst mal einen stärkenden Tropfen, den der Herr Apotheker stets in besonderer Güte „für den Hausbedarf" vorrätig hält. Und dann brechen wir in das „Allerheiligste" ein. In das Laboratorium, das

„Labor"

wie es in der Fachsprache heißt. Eine Art moderne Hexenküche. Sie ist die Seele des Hauses. Blanke Kupferkessel leuchten uns entgegen, geheimnisvolle Gefäße, in denen geheimnisvoller Inhalt kocht, ohne daß man eine Flamme sieht. Seltsame Apparate mit Glasröhren, Kolben, Tiegeln und Retorten. Dampf zischt, bläuliche Flüssigkeit blinkt aus blanken Gläsern, plötzlich verfärbt sie sich . . .

Der Führer erklärt: Dort ist ein Vakuumapparat, hier eine Wasserstrahlpumpe, jenes ein Rezipient, dies ein Destillierapparat, daneben ein solcher zum Sterilisieren — es folgen „einfache Erklärungen", vor denen aber unsere physikalische Gymnasialwissenschaft ihren völligen Bankerott anmeldet.

„Uns wird von alledem so dumm,

Als ging uns ein Mühlrad im Kopf herum."

Nur das eine begreift man: die Leute, die in diesem „Labor" ihre Untersuchungen und Nachprüfungen der Heilmittel vornehmen, müssen Wissenschaftler sein. Ohne eingehendes Studium, ohne jahrelange technische und praktische Erfahrung ist hier jede Arbeit unmöglich.

Eine schwere Hebelpresse interessiert uns besonders; das wäre für Mutter eine feine Einrichtung zur bequemen Herstellung von Fruchtsäften. Dann ist da ein ganz komplizierter Apparat: eine Waage für spezifisches Gewicht. Daneben lange Glasröhren, in denen der Säure- und Alkoholgehalt von Medikamenten nachgemessen wird.

Der Apotheker ist nämlich nicht nur verantwortlich für die Heilmittel, die er selber herstellt, sondern auch für die ihm von der Fabrik gelieferten. Daher ist die

Nachprüfung der Heilmittel

mit sein Hauptarbeitsgebiet. Das Arzneibuch schreibt Güte und Gehalt jedes Medikaments genau vor. Der Staat kontrolliert scharf und die Berufsehre des Apothekers duldet nur vollwertige, genau kontrollierte Heilmittel. Ist er auch bei Einkauf und Verkauf zu kaufmännischer Kalkulation gezwungen, so bleibt er sich doch stets seiner hohen Aufgabe bewußt, ein Diener und Förderer der Volksgesundheit zu sein. Darum finden wir mit der Herstellung und Zusammenstellung der Arzneien nur pharmazeutisches Personal beschäftigt. Helfer und Helferinnen dürfen nur mit kaufmännischen und Lagerarbeiten betraut werden.

Auch die „hohen Arzneipreise" werden verständlich, wenn man die vielen kostspieligen Apparate sieht, die der Apotheker anzuschaffen gesetzlich verpflichtet ist. Dazu kommen fast täglich neue Heilmittel. Veraltete Sachen bleiben liegen und erhöhen die Unkosten.

Natürlich hat die Apotheke auch ihren Humor. So finden wir in der Offizin unseren Freund Muffelmann wieder. Zu Hause will nämlich die Kuh nicht fressen. Und Muffelmann weiß schon, was dafür gut ist. Er verlangt eine bestimmte Wurzel, beschaut sie genau — ja, das ist das Richtige! Daheim wird er das krumme Gewächs vor Sonnenaufgang unter der Türschwelle des Kuhstalls vergraben, Schweigend und ohne sich umzudrehen. — „Wenn't helpt, dann helpt's; und wenn't nich helpt, nu, da werd's ja woll nich helpen!"

Einer hohen Beliebtheit für solchen Zauber und allerlei Viehbesprechungen erfreuen sich ferner der Schwarzwurz, Meisterwurz, Beifuß, das „Verrufskraut", das „Berufskraut" und ähnliche „Elixiere des Schuldes". Alte Schäfer und Schweinehirten sind ständige Abnehmer.

Oefter wird auch „Igneum sassafras" und „radix sassa parillae" verlangt. Ein Blutreinigungstee, dem das Volk den schönen Namen gegeben hat: „Er saß und fraß und guckte durch die Brille."

— Er saß und fraß — na, guten Appetit!

Stb.

Ein Blick in die militärische Welt

Vortrag des Majors a.D. Schmid-Dankwart im Reichsbund Deutscher Offiziere

Die Ortsgruppe Merseburg des Reichsbundes Deutscher Offiziere setzte am Mittwochabend mit einem Vortrag von Major a. D. Schmid-Dankwart, der an Stelle des erkrankten Dr. Illner das Referat übernommen hatte, ihre Vortragsabende fort. Major a. D. Schmid-Dankwart knüpfte einleitend an die Ausführungen Dr. Illners an, dessen letzter Vortrag sich mit den Fragen der Wehrwirtschaft befaßt hatte. Das Thema des diesmaligen Vortrags war die Wehrform, die sich ein Staat geben kann und geben muß, wenn er unter den heutigen Verhältnissen bestehen will. Drei Formen kann man im Heereswesen unserer Zeit feststellen: die Miliz, das stehende Heer und das Berufsheer. Selbstverständlich wird sich eine völlige Abgrenzung dieser Formen auch im modernsten Staat niemals ganz durchführen lassen. Ein Beispiel liefert uns die Schweiz, die wohl heute die verhältnismäßig reinste Form des Milizheeres hat; auch das schweizerische Heer kann ohne einen Rahmen von Berufssoldaten nicht auskommen; es hat 250 Berufsoffiziere und 50 Berufsunteroffiziere. In der Schweiz besteht Wehrpflicht. Jeder junge Schweizer muß eine einmalige Ausbildungszeit von zwei bis drei Monaten durchmachen, dazu kommen dann die jährlichen Reserveübungen. Militärische Uebungskurse und Ausbildungsgänge, in erster Linie für die Offiziere, ergänzen die Ausbildung.

Auch die angelsächsischen Staaten weisen milizartige Bildungen auf. England kennt keine allgemeine Wehrpflicht. In Amerika tritt im Kriegsfall automatisch die Wehrpflicht ein. In England setzt sich der Ersatz nur aus Freiwilligen zusammen. Für Länder mit verwundbaren Grenzen ist ein solches System freilich undenkbar. Dort gibt es stehende Heere, wie wir es in den Großstaaten der Vorkriegszeit hatten. Was die Zeitfrage der Ausbildung angeht, so hat sich in den letzten Jahren die eineinhalbjährige Dienstzeit die meisten Sympathien erworben.

Nach einem kurzen Rückblick auf die Verhältnisse im deutschen Vorkriegsheer kam der Redner dann auf die augenblicklichen Heeresverhältnisse der nachbarlichen Staaten zu sprechen. Frankreich habe zwar eine einjährige Dienstzeit. Daneben stehe aber die Tatsache, daß es außer seinen weißen Soldaten noch die farbigen Truppen zur Verfügung hat, deren Dienstzeit man unbeschadet auf drei Jahre erhöhen kann. Vorzüglich ist in Frankreich vor allem die vormilitärische Ausbildung der einmal als Unterführer in Frage kommenden Schichten. Dazu kommen noch die hervorragend ausgebildeten, reichlichen Spezialtruppen. Frankreich besitzt 20 aktive Divisionen, an deren Stelle im Mobilmachungsfalle sofort noch 20 sogenannte Verdoppelungsdivisionen treten.

Italien und Polen haben ganz nach französischem Vorbild aufgebaute Heere, nur eben mit dem Unterschied, daß ihnen nicht soviel Geldmittel zur Verfügung stehen. Aehnlich ist es auch in Rußland, wo allerdings ein Teil der Wehrfähigen in einer auf fünf Jahre verteilten je achtmonatigen Zeit ausgebildet wird. England hat neben seinem „Expeditionskorps", bestehend aus dem im Wechsel stehenden je fünf Divisionen der Infanterie, noch die aus 14 Divisionen bestehende Territorialarmee. In den Vereinigten Staaten besteht eine Freiwilligen-Armee, die im Mobilmachungsfalle etwa verdreifacht werden kann. Dazu kommt noch die Nationalgarde.

Im Anschluß an den Vortrag, der mit herzlichem Beifall aufgenommen wurde, fand eine kurze Aussprache über verschiedene militärische Fragen an. Dann schloß der Vorsitzende, Direktor Lindemann, mit einem Gruß an den Führer die Versammlung.

Der Guske-Prozeß wird fortgesetzt

Nach mehr als achtägiger Pause wird heute der Prozeß gegen den Angeklagten Guske, den früheren Merseburger Landrat, mit der Vernehmung weiterer Zeugen fortgesetzt. Auch die ersten Sachverständigen sind für den heutigen Verhandlungstag, über den wir morgen ausführlich berichten, geladen.

Radfahrer gegen Auto

Zusammenstoß an der Großtankstelle.

Am Mittwoch gegen 17 Uhr ereignete sich an der Ausfahrt der Zentraltankstelle in der Hindenburgstraße ein leichter Zusammenstoß zwischen einem Personenkraftwagen und einem Radfahrer. Der Radfahrer kam aus Richtung „Grüne Linde" und wollte nach Halle fahren. Der Personenwagen fuhr aus der Tankstelle, so daß der Radfahrer gegen den linken vorderen Kotflügel stieß, trotzdem das Auto vorher Warnungssignale gegeben hatte. Personen sind nicht verletzt, es entstand nur leichter Sachschaden. Die Schuld trifft den Radfahrer.

Sportsonderzug nach Oberhof

Am kommenden Sonntag verkehrt wieder ein Sportsonderzug nach Oberhof. Der Kartenverkauf beginnt sofort bei der Reichsbahn und beim Verkehrsbüro.

Einschränkung der Parkverbote.

In einem auch an die Landesregierungen gerichteten Erlaß stellt der Reichs- und preußische Innenminister fest, daß die in einer Reihe von Städten bestehenden zahlreichen örtlichen und zeitlichen Parkverbote in dem zum Parken zur Verfügung stehenden Raum in allzustarkem Maße beschränken. Der zunehmende Kraftfahrzeugverkehr erfordere die weitgehende Ausnutzung des vorhandenen Straßenraumes zum Parken und Abstellen von Kraftfahrzeugen. Der Minister ersucht die zuständigen Behörden, alle zurzeit bestehenden Parkverbote auf öffentlichen Straßen und Plätzen einer Nachprüfung zu unterziehen.

Merseburger Filmschau

„Dreißig Jahre Weltgeschehen". Kammerlichtspiele.

Ein kühner Versuch, dreißig Jahre Weltgeschehen in einem Film von zwei Stunden Dauer zusammenzufassen! Aber es erweist sich hierbei von neuem mit zwingender Deutlichkeit, welche großen Möglichkeiten dem Film gerade auch auf Gebieten gegeben sind, die abseits vom allgemeinen Spielfilm liegen. Der Film zeigt nichts weiter als zeitgenössische Aufnahmen aus den dreißig Jahren von 1903 bis 1933. Was war also gestern, sie wir Wirklichkeit, sind nicht mehr wegzuleugnende Tatsachen. Es ist das Leben selbst, wie es sich in diesen dreißig Jahren mit so elementarer Wucht und Dramatik abgespielt hat.

Darüber hinaus ist der Film aber auch Geschichte, unverfälscht, durch kein Dichterwort verherrlicht, sondern nichts weiter als die erschütternde Tatsächlichkeit, deren Zeugen wir Aelteren alle noch selbst waren. Den breitesten Raum nehmen natürlich die Aufnahmen aus den Jahren des Weltkrieges ein, und vielleicht wird manchem von uns jetzt erst vor dieser Bilderreihe klar, welcher Uebermacht von Menschen und Maschinen Deutschland im Kriege gegenüberstand. Ein Film, den man jedem nur angelegentlichst empfehlen kann.

Im Beiprogramm: ein Kulturfilm aus Tunis und ein sehr interessanter Film „Das Herz eines Ozeanriesen".

Neue Zeitschriften

Die Bauten des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge in ihrer geschichtlichen und kulturellen Bedeutung.

Auf der bedeutsamen 16. Reichstagung des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge in Kiel hielt Stadtbaurat a. D. Arendt-Essen einen Vortrag über die geschichtliche und kulturelle Bedeutung der vom Volksbund ausgeführten Bauten. Dieser Vortrag ist mit vielen Abbildungen im Februarheft der vom Volksbund herausgegebenen Zeitschrift „Kriegsgräberfürsorge" abgedruckt. Ferner enthält das Heft den Bericht über den 1. Führertag des Volksbundes, der im Rahmen der 16. Reichstagung in Kiel abgehalten wurde. Es bringt u. a. ausführlich alle Reden, die von den Vertretern der Regierung, der Partei und der Gliederungen der NSDAP., sowie der Wehrmacht, im besonderen der Reichsmarine gehalten wurden.

Pierrot und Pierrette,

Clown und Herzdame, Biedermeier und Rokokodame geben sich mit vielem anderen fahrenden Volk in der Fastnacht ein lustiges Stelldichein in „Beyers Auswahlbogen Masken und Trachten" (Verlag Otto Beyer, Leipzig). Eine große Anzahl naturgetreuer Volkstrachten trägt zeitgemäßen Wünschen Rechnung, daneben reizvolle und vielgestaltige Fantasiekostüme, — insgesamt eine Schau von 67 Modellen, davon 49 für Damen und Herren, 18 für Kinder.

Wie der Frühling selbst

so bunt und vielgestaltig, stellt sich Ihnen „Beyers Modeführer Frühjahr/Sommer 1935" mit seinen 250 Modellen vor. Jetzt können Sie alle Kleiderwünsche für die neue Jahreszeit verwirklichen — mit einfachsten Mitteln, mit größter Wirkung und dank der reichen Auswahl ganz auf Ihre persönliche Note abgestimmt. Nach den Bunten Beyer-Schnitten (für jedes Modell überall in Deutschland erhältlich) nähen Sie aus das großartigste Modell ohne Schwierigkeiten selbst — 20 erlesene Modelle finden Sie sogar auf dem gratis beiliegenden Schnittbogen! Für Kinderkleidung die gleiche Fülle von Vorlagen im Kinderband (Band II von „Beyers Modeführer").

Bekanntmachung des WHW

Kohlensonderzuweisung an Kranke und alte Hilfsbedürftige.

Kranke WHW.-Unterstützungsempfänger können nach Vorlage eines Attestes oder einer ärztlichen Bescheinigung sowie ihrer Ausweiskarte einen zusätzlichen Kohlengutschein für den Monat Februar 1935 erhalten. Die Ausgabe derselben erfolgt am Mittwoch, dem 20. Februar 1935, in der Domstraße 9 von 3 bis 6 Uhr nachmittags.

Kranke Antragsteller, die auf Grund ihres Leidens nicht in der Lage sind, ihren Schein selbst abzuholen, können damit eine Vertrauensperson beauftragen. Die geforderten Ausweispapiere sind von dieser mitzubringen.

WHW.-Unterstützungsempfänger, die das 75. Lebensjahr erreicht haben, können gleichfalls einen zusätzlichen Kohlengutschein für den Monat Februar erhalten. Die Ausgabe dieser Scheine erfolgt am Freitag, dem 22. Februar, in der Zeit von 1/2 11 bis 12 Uhr und von 15 bis 18 Uhr in der Domstraße 9. Die Ausweiskarte sowie ein amtliches Ausweispapier mit Geburtsdatum ist mitzubringen. Körperbehinderte sowie kranke Altunterstützte können eine Vertrauensperson mit dem Abholen dieses Scheines beauftragen. Die Ausweispapiere sind mitzubringen.

*

Ausgabe von Kleidungsstücken.

Hilfsbedürftige, die einen Kleiderzuweisungsschein erhalten haben, müssen denselben am Gültigkeitstage eintauschen. Hilfsbedürftige, die dieses nicht beachten und die Arbeit des WHW. durch ihre Säumigkeit erschweren, können künftighin auf eine nachträgliche Berücksichtigung nicht mehr rechnen. Jeder Schein ist nur auf dem darauf angegebenen Tage gültig. Ist der Eintausch zu diesem Zeitpunkt nicht erfolgt, so ist der Schein verfallen.

Mischke,
Ortsbeauftragter des WHW.
m. d. W. d. G. h.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350214-15/fragment/page=0004

Die Fahrt um ein Leben!

Von Eduard Menkhoff.

Die nacherzählte kleine Geschichte stammt aus der Zeit, da das Fahrrad noch weit davon entfernt war, als Verkehrsmittel anerkannt zu werden. Die alten Leute hielten die Jugend, die einen Versuch mit dem Fahrrad machen wollte, mit allen Mitteln von der Anschaffung eines solchen Luxusartikels zurück. In ländlichen Gegenden, wo heute in fast jedem Hause das Fahrrad zu finden ist, war der Kampf um die Existenzberechtigung des Fahrrades noch viel schwerer als in der Stadt. Jeder Sturz, jeder Bruch, der irgendwie mit dem „Flizzeped" (so wurde das Fahrrad seinerzeit allgemein benannt) in Zusammenhang gebracht werden konnte, wurde als abschreckendes Beispiel hingestellt: daß der Zustand der Straßen, oder gar der Leichtsinn so mancher Fahrer ganz allein schuld war oder sein könnte, wurde nicht bedacht. Es mußte eben etwas geschehen, um eine Stimmung für das Fahrrad hervorzurufen. Wie dieser Stimmungsumschwung in einer ländlichen Gegend zustande kam, soll nachfolgend der nun schon bejahrte Held selbst erzählen:

„Es ist nun schon lange her; ich war damals noch ein junger Kerl. Beruf: Maurer. Ja, da hieß es meist recht weite Wege zu den Baustellen machen, und noch dazu in Holzschuhen. Wie weit? Nun, oft über eine Stunde am Tage und dann wochenlang. Das macht Stimmung.

In solcher Stimmung begegnete ich erstmalig einem Radfahrer. In den nächsten Tagen waren meine Gedanken nur immer bei diesem Ding. Es hielt mich nichts mehr, ich mußte ein Fahrrad erwerben. Mein Vater bewilligte nach einigen kurzen Kämpfen die Mittel, und bald war ich glücklicher Besitzer eines Fahrrades.

Mit dem Segenswunsch meines Vaters: „Dann breck di man de Beine" zog ich zu meiner Uebungsbahn, einem etwa meterbreiten Hohlweg, ab.

Im Graben konnte ich nicht landen, da keiner da war; kam ich aus dem Gleichgewicht — und das war anfangs eigentlich immer der Fall — dann fand ich bald links, bald rechts einen Halt für die Füße. Die Beine habe ich nicht gebrochen, aber Schweiß hat es gekostet.

Endlich konnte ich es wagen, die Landstraße aufzusuchen, um meine Fahrkünste zu verweitern. Das Auf- und Absitzen wollte noch nicht besonders klappen, das Fahren selbst ging gut. Ich gelangte mit meinem Fahrrad in die Nähe der Behausung unseres Nachbarn.

Soeben war ich abgestiegen, als der Nachbar in großer Aufregung auf mich zueilte und mir zurief: „Heini, Heini, du hast'n Rad? Kannst du auf führen? Dann bidde ick di, hal mi den Dokter. Mine Frubben, mine Frubben!"

Es mußte schlimm um die Frau des Nachbarn stehen; denn sonst war dieser nicht aus der Ruhe zu bringen. So schnell war ich bis dahin noch nicht in den Sattel gekommen, und so schnell hatte ich bis dahin noch nicht gefahren. In einer Viertelstunde hatte ich den etwa 8 Kilometer weiten Weg zum Arzt zurückgelegt. Der Gedanke an die Angst des Nachbarn trieb mich an: Immer feste, immer feste, an dir soll's nicht liegen. In Schweiß gebadet, berichtete ich dem Doktor, was ich wußte. In ganz kurzer Zeit stand der leichte Doktorwagen fahrbereit; der Gaul tat einen Seitensprung, als ihm die Peitsche um die Ohren pfiff, dann hatte auch er begriffen, daß keine Zeit zu verlieren war.

Kurz und gut. Wir kamen noch zur rechten Zeit, der Arzt konnte helfen, und die Frau unseres Nachbarn wurde gerettet. Der Arzt drückte mir die Hand und sagte, daß er nicht eine halbe Stunde später hätte kommen dürfen. Unser Nachbar gab mir schweigend seine Hand; ein besonderer Blick galt meinem Fahrrad.

Und mein Vater? Wenn später einmal über die Fahrt seines Heini gesprochen wurde, dann pflegte er zu sagen: „Jo füh, wenn ick den Slingel dat met den Flizzeped nich verlovt hedde, dann hadde he kein Rad, dann konn he nich führen und nich den Dokter holen, und wenn dat Flizzeped nich fan stabil gebowet wör, dann wör hei wol sülwst dorbi koppheister gohn!" —

Die Gegner des Fahrrades wurden aber recht schweigsam.

Entstehung des Jahnschwimmens

Am kommenden Sonnabend und Sonntag 13. Jahnschwimmen in Halle

Wenn am Wochenende die bewährtesten Schwimmer und Schwimmerinnen der DT. aus dem ganzen Reich in Halle in 30 Wettbewerben antreten, verlohnt sich ein kurzer Rückblick über die Entwicklung der Jahnschwimmen. Denn es war ein kühner Gedanke, den hallische Turner vor 13 Jahren faßten, statt des Gauschwimmfestes (jetzt Kreis) ein reichsoffenes Schwimmfest abzuhalten.

Wohlwollend wurde seinerzeit der Gedanke vom Gau aufgenommen, doch das Wagnis erschien zu groß, der Erfolg eines solchen Festes zu ungewiß. Kurz entschlossen übernahmen die Schwimmabteilungen des Halleschen Turn- und Sportvereins und des Kaufmännischen Turnvereins Halle das Fest auf eigene Rechnung. Der Aufruf fand günstige Aufnahme unter den Turnerschwimmern und das Wagnis gelang. Der erste Erfolg sowie der allgemeine Wunsch der auswärtigen Teilnehmer verlangten eine Wiederholung des Festes. So wurden denn die Vorarbeiten unter schwierigsten Verhältnissen zum 2. Jahnschwimmen getroffen. Nachdem Halle zweimal die Probe auf Abhaltung eines großen Hallenschwimmfestes bestanden hatte, wurde als Anerkennung nach einem Antrage des Schwimmwartes der DT., Braun, Frankfurt a. M., das Jahnschwimmen als „ständige Veranstaltung" von der DT. genehmigt. Vom 4. Jahnschwimmen ab übernahm dann die Durchführung dieser wichtigen Veranstaltung die Hallesche Turnerschaft, der sämtliche DT.-Vereine von Halle angehören.

In gerader, aufsteigender Entwicklungslinie wurde das Jahnschwimmen zu einem schwimmerischen Ereignis gestaltet. Es wurde zu einem so bedeutsamen Ereignis, daß alles, was im Turnerschwimmen auf dem Gebiete der Leistung einen Namen hatte, sich verpflichtet fühlt, im Monat Februar Ehre und Ruhm im Stadtbad in Halle zu verteidigen oder neu zu erwerben. Zwischen Nord und Süd, Ost und West gibt es wohl keinen bedeutenden Verein, der nicht seine Besten zu dieser großen Hallenschwimmveranstaltung entsandt hat. Die Jahnschwimmen in ihrer immer vorbildlichen Durchführung haben das Turnerschwimmen stark befruchtet und immer neuen Antrieb zu pflichtbewußter, sportlicher Arbeit gegeben. Aber auch der turnbrüderliche Gedankenaustausch wurde gepflegt, damit das turnerschaftliche Gemeinschaftsgefühl neugestärkt und neubeschwingt zum weiteren Schaffen in alle Gaue unseres deutschen Vaterlandes genommen werden konnte. Zum Werden des Jahnschwimmens als eine der bedeutendsten Hallenschwimmveranstaltungen in Deutschland trug nicht nur ein treuer Mitarbeiterstab und die Förderungen durch die Stadt Halle bei, sondern auch manche günstigen Begleitumstände. Denn es knüpften sich zahlreiche Erinnerungen unserer Saalestadt an den Turnvater Jahn. Er studierte an der hiesigen Universität Theologie, und noch heute ist seine Zufluchtsstätte im Jahre 1799, die „Jahnhöhle", früher Schneiderloch benannt, vorhanden. Hier soll er sein „Deutsches Volkstum" entworfen haben. Alljährlich am 11. August versammeln sich die Turner an dieser geweihten Stätte und gedenken des Alten. Die Halloren haben als Schwimmmeister den Namen der Stadt Halle schon in früherer Zeit in Deutschland bekanntgemacht, und Halle liegt in der Mitte des Deutschen Reiches und ist von allen Richtungen leicht zu erreichen.

Hoffen wir, daß das Jahnschwimmen auch in Zukunft, wenn auch in etwas anderer Form, unserer Stadt Halle erhalten bleibt.

Boxsport-Allerlei

Ausböck will den Titel niederlegen.

Aus München wird gemeldet, daß Deutschlands jüngster Berufs-Boxmeister, der Fliegengewichtler Hubert Ausböck, auf seinen Titel verzichten will. Ausböck war seiner Zeit zu einem Titelkampf mit Metzner-Köln zugelassen worden mit der Maßgabe, daß er im Siegesfalle die Meisterwürde gegen Offermanns-Neuß innerhalb einer bestimmten Zeit verteidigen muß. Der Münchener war damit einverstanden, will aber jetzt nicht zum Titelkampf mit Offermanns, der für den 1. März nach Düsseldorf geplant ist, antreten, da ihm die Kampfbörse zu gering erscheint. Das Recht, gebührende Forderungen zu stellen, muß man jedem Berufsboxer zugestehen, aber ein deutscher Meister hat auch moralische Verpflichtungen zu erfüllen. In dieser Beziehung scheint sich Ausböck nicht ganz darüber klar zu sein, daß seine Weigerung nicht nur zum Verlust des Titels führt, sondern auch noch andere Folgen nach sich ziehen kann.

Europameisterschaft im Federgewicht.

Der Dringlichkeitsausschuß des Box-Weltverband hat als Gegner für den Titelkampf um die derzeit freie Europameisterschaft im Federgewicht die Meister von Frankreich und Italien, Maurico Hotzer und Vittorio Tamagnini bestimmt. Die Begegnung muß bis spätestens 15. April d. J. ausgetragen werden.

Boxkämpfe in England.

In Manchester zeigte sich Fliegengewichts-Weltmeister Jackie Brown trotz längerer Kampfpause in bester Form. Er schickte den Italiener Magliozzi der zweimal wegen Tiefschlags verwarnt wurde, in der 3. Runde bis „6" zu Boden und schlug ihn dann in der 4. Runde mit einigen schweren Rechten entscheidend. — Englands Weltergewichtsmeister Pat Butler verlor in Newcastle gegen Brunter nach Punkten, doch stand sein Titel nicht auf dem Spiel.

Beim Dortmunder Reiz- und Fahrturnier

wird sich in der Zeit vom 6. bis 10. März die Elite der deutschen Turnierreiter und -reiterinnen ein Stelldichein geben. Einen breiten Raum im Gesamtprogramm nehmen die Gespannprüfungen ein. Obwohl das Meldeergebnis noch nicht bekannt ist, darf man mit einer Riesenbeteiligung rechnen.

FIS-Rennen haben begonnen

Deutschland an vierter Stelle.

In Tatra-Lomnitz wurden am Mittwoch die Fis-Rennen mit dem Staffelkampf über 4 mal 10 Klm. eingeleitet. Der Auftakt dieser Jubiläums-Veranstaltung — die Fis-Rennen können in diesem Jahre auf ein zehnjähriges Bestehen zurückblicken — gestaltete sich deutlich eindrucksvoll. Die Natur hatte für einen schönen Rahmen gesorgt, heiße Wintersonne schien über der Tatra und obwohl die Quecksilbersäule 12 Grad unter Null zeigte, machte sich die Kälte kaum in dem Maße bemerkbar.

Die Prüfung gestaltete sich zu dem erwarteten nordischen Ringen und wurde für die Finnen zu einer Revanche für Garmisch-Partenkirchen. Diesmal mußten sich die Norweger knapp geschlagen bekennen, die mit der gleichen Mannschaft wie bei der Deutschen Meisterschaft liefen, während Finnland einen Posten neu besetzt hatte. Weiter zurück als erwartet, endeten die Schweden mit etwa drei Minuten Abstand auf dem dritten Platz, während die deutsche Mannschaft M. Wörndle, Leupold, Motz und Wagner einen achtbaren vierten Platz belegte. Sie hielt die übrigen Staffeln, von denen die italienische wegen der in Cortina d'Ampezzo stattfindenden Landesmeisterschaften fehlte, überlegen in Schach. Von der Wettbewerbsleitung war für einen glatten Verlauf der Prüfung bestens vorgesorgt worden. Zwei Schleifen, die abwechselnd gelaufen wurden, stellten an die Bewerber nicht geringe Anforderungen. Start und Ziel lagen unterhalb der 2600 Meter hohen Lomnizer Spitze, von den beiden Schleifen war die von dem 1. und 3. Läufer zurückzulegende die schwerere. Durch Aufstellung zahlreicher Kontrollposten war Gewähr dafür gegeben, daß nicht dieser oder jener vorher sich Kenntnisse von der Strecke aneignete.

Nach Erklingen der tschechischen Nationalhymne machten sich 12 Läufer auf den Weg, von denen der als Ersatz für den erkrankten Bayern Zeller gestartete Martin Wörndle schnell den Anschluß verlor. Hufu-Finnland gab nach 42:42 als Erster sein Tuch ab vor Bredahl-Norwegen mit 43:21, Musil-Tschechoslowakei mit 43:46, denen Schweden, G.D.M., Oesterreich und Polen folgte. Erst an 8. Stelle wechselte Wörndle mit Leupold. Und nun setzte ein prächtiges Rennen des Brestauers ein. In glänzendem Stile holte er viel von dem verlorenen Boden auf und arbeitete sich bis auf den 5. Platz vor. Er hatte auf dieser Strecke hinter der Wetzgit des Finnen Karppinen (39:07) mit 39:58 die zweitbeste Zeit herausgelaufen und den Norweger Iversen um zwei Sekunden geschlagen. Auch Motz hielt sich recht achtbar. Während vorn die Reihenfolge Finnland, Norwegen, Schweden unverändert blieb, lief Motz dem Tschechen Simounek den Rang ab und wechselte 100 Meter vor ihm an vierter Stelle mit Willi Bogner. Diesen hatte in dem Tschechen Barton einen harten Widersacher. Bis auf zehn Meter kam Barton an den Bayern heran, hatte sich dann aber so herausgabt, daß er noch um fast vier Minuten geschlagen wurde. Bogner lief hier mit 39:29 eine Zeit heraus, die nur der Norweger Hagen (38:26) zu unterbieten vermochte. Der Finne Nurmela, der stürmisch begrüßte Schlußmann der siegreichen Staffel, benötigte 39:41, der Schwede Englund sogar 40:41. Das genaue Ergebnis: 4 mal 10-Kilometer-Staffeln: 1. Finnland (Hufu, Karppinen, Liikanen, Nurmela) 2:42:30; 2. Norwegen (Bredahl, Iversen, Hoffsbakken, Hagen) 2:43:17; 3. Schweden (G. Moritz, Larsson, Matsboe, Englund) 2:46:13; 4. Deutschland (Martin, Wörndle, Leupold, Motz, Bogner) 2:50:31; 5. Tschechoslowakei (Musil, Kadavy, Simounek, Barton) 2:54:29; 6. GDM. (G. Meraner, Krauß, Meraner, O. Meraner) 2:57:47; 7. Polen 3:00:26; 8. Oesterreich 3:01:06; 9. Südslawien 3:10:40; 10. Rumänien; 11. Lettland, 12. Ungarn.

Vorausagen für Engbien, 15. Februar.

1. Vive la Joie — Captain Shaw, 2. Master of the Rolls — Goodly, 3. Reine de Pis — Bougie Rose, 4. Melnik — Jacoby, 5. Imperator II — Bois de Rose, 6. Unic — Perimige.

Vereinsnachrichten

MTV. 1861. Sänger- (innen) Donnerstag Hauptprobe im „Bergschlößchen". Männerriege Donnerstag ebenfalls im „Bergschlößchen".

Unsere Wälder und ihr Wild

Provinzjägermeister Ostermann sprach in der Volkshochschule Halle

Der Provinzjägermeister der Provinz Sachsen, Rektor Ostermann, hielt am Freitagabend in der Volkshochschule in Halle einen interessanten Vortrag über das Thema „Unsere Wälder und ihr Wildbestand". Er begann mit einer Schilderung der Forstwirtschaft in den vergangenen hundert Jahren. Diese Forstwirtschaft mit ihrem Kahlschlagsystem, die ganz von wirtschaftlichen Gesichtspunkten diktiert war, hat das Gleichgewicht in der Natur gestört, den früher reichen Wildbestand vermindert und sich schließlich auch wirtschaftlich katastrophal ausgewirkt. Der natürliche Wald ist ein Mischwald, der sich aus sich selbst verjüngt und somit ein Dauerwald ist. Der Mensch machte mit diesem Zustand Schluß, um den Wald rentabel zu machen. Große Flächen wurden kahl geschlagen. Auf diesen kahlen Flächen wurde dann reihenweise eine einzige Baumart angepflanzt. Man wollte damit einen schnelleren wirtschaftlichen Umtrieb erreichen, denn ein Kiefernbestand zum Beispiel ist auf diese Weise schon nach achtzig Jahren vollständig schlagreif. So ein Kiefernbestand wuchs zunächst heran zur Dickung, diese wurde ausgeforstet zum Stangenbedarf, das letzte Stadium war dann das Altholz, das wieder zum Kahlschlag reif war.

Diese Wirtschaftsmethode hat aber allmählich sehr große Nachteile aufgezeigt. So wird zum Beispiel ein einseitiger Waldbestand, wenn er von Insekten befallen wird, leicht völlig vernichtet, wie es zum Beispiel in der Neumark durch Forleulenfraß der Fall war. Aber auch die verheerenden Waldbrände des vorigen Sommers hätten in einem Mischwald nie eine derartige Ausdehnung annehmen können. Noch viel schlimmer hat sich der Kahlschlag aber auf den Wildbestand der deutschen Wälder ausgewirkt. Für das Wild fehlen in solchen Kahlschlägen die Aesungs- und Deckungsmöglichkeiten fast völlig. Deshalb ist in diesen Beständen das Wild, insbesondere das Hochwild, fast völlig verschwunden. Aber auch hier hat sich die Störung des natürlichen Gleichgewichts sehr unginstig ausgewirkt. So hat sich zum Beispiel herausgestellt, daß in denjenigen Forsten, in denen noch Wildschweine zu Hause sind, mit der Forleulenplage überhaupt nicht zu rechnen ist, weil die Schweine die größten Insektenvertilger sind.

Aehnlich ist es mit anderen Wildarten. So haben durch Moorkultivierungen und Flußregulierungen die Wildenten ihre natürlichen Heimstätten verloren. Der Bestand an Wildenten nimmt daher von Jahr zu Jahr derartig ab, daß man die Wildente in Mitteldeutschland vielleicht schon in wenigen Jahren zum Naturschutzdenkmal erheben muß. Diese Enten vertilgen nun eine Schneckenart, in der sich der Lungenwurm und der Leberegel entwickeln. In gleichem Maße mit der Abnahme der Wildenten steigt dabei die Verbreitung der Lungenwurm- und der Leberegelseuche unter dem Rindvieh und unter dem Wildbestand.

Der Fuchs, der als Raubzeug verfemt war, und der Ausrottung anheimfiel, hatte im Haushalt der Natur die Aufgabe, das von Seuchen befallene Wild zu vertilgen. Geschieht das nicht, so können durch ein krankes Tier ganze Wildbestände verseucht werden. Außerdem hat sich Meister Reinecke als Mäusevertilger nützlich gemacht. Ebenso, wie die Iltisse, die jetzt in der Nähe von Dörfern und Städten ganz verschwunden sind, die gefährlichsten Feinde der Ratten waren. Die Rechnung für eine derartig verfehlte Forstwirtschaft zahlt aber letzten Endes die Landwirtschaft, weil das Wild, dem es im Wald an Aesungsmöglichkeiten fehlt, auf die Felder heraustritt und dort großen Schaden anrichtet.

Schon seit Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts haben daher einsichtige Männer auf eine Aenderung des eingebürgerten forstwirtschaftlichen Systems gerungen. Jetzt wird allmählich allgemein die Aufgabe erkannt, das Gleichgewicht in der Natur durch eine vernünftige Forstwirtschaft wieder herzustellen. Allerdings wird es eine ganze Zeit dauern, bis überall Wandel geschaffen ist. Denn die Forstwirtschaft rechnet ja nicht mit Jahren, sondern sie muß mit Jahrzehnten rechnen. Im Laufe der Zeit wird aber an die Stelle des Kahlschlages wieder der Dauerwald treten, der sich allmählich selbst verjüngt, und der Mischwald, der dem Wild Schutz und Nahrung bietet.

Im Anschluß an diese Ausführungen zeigte Rektor Ostermann eine große Anzahl interessanter Lichtbilder, die die verschiedenen Formen des Waldes erläuterten. Er wies darauf hin, daß man den Wald nicht immer nur nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten betrachten dürfe. Der Wald mit seiner schönen reinen Luft sei die Lunge des ganzen Volkes. In einem schönen Wald werde auch jeder Mensch Befreiung finden von den Sorgen des Alltags und dem Getriebe der Stadt. Auch von diesem Gesichtspunkt aus sei der Mischwald, der verschiedene Baumarten in allen Altersstufen enthalte, dem Kahlschlag vorzuziehen. Der Redner teilte dabei mit, daß im kommenden Frühjahr ein neues Forstgesetz verkündet werden solle, das allen neuen Bestrebungen in der Forstwirtschaft Nachdruck verleihen werde.

Andere Lichtbilder, die der Vortragende zum Teil selbst angefertigt hatte, zeigten die verschiedenen deutschen Wildarten. Besonders interessant waren hierbei die Aufnahmen aus dem Biberschutzgebiet an der Saalemündung und aus den Auewaldungen in der Elbeniederung. Auch das im Harz einheimisch gemachte Muffelwild, das aus Korsika stammt, war im Bilde zu sehen. Den Abschluß bildeten einige seltene Aufnahmen von aussterbenden deutschen Wildarten, wie dem Elch, dem Wildpferd und dem Wisent, die nur noch in einigen Naturschutzgebieten gehegt werden.

Das Märchen vom Mörder-Luchs

Meist sind es wildernde Hunde.

Vor einigen Monaten wollten die Nachrichten nicht verstummen, daß ein Luchs in den Revieren des Westerwaldes sein Unwesen treibe. Man fand in der Tat unter zunächst geheimnisvollen Umständen gerissene Rehe, denen meist der Kopf fehlte. In einigen Fällen wollten Leute sogar den Luchs beobachtet haben; einmal soll in der Nähe der Station Werdorf der Bahnstrecke Dillenburg—Wetzlar zur Nachtzeit ein Luchs überfahren worden sein und der verwundete Körper auf den Schienen gelegen haben. Ein Bahnwärter will die grünen Lichter des Luchses beobachtet haben, und bei seinem Näherkommen habe sich der Luchs fortgeschleppt. In vielen Fällen wurde angeblich vom Luchs gerissenes Wildbret zur Untersuchung nach Gießen gesandt, und stets wies der Waidmann und Forscher für Wildkrankheiten, Geheimrat Prof. Dr. Ollgießen, darauf hin, daß ein Luchs keinesfalls als Rehmörder in Frage kommen könne. Gerade in den letzten Wochen ist einwandfrei festgestellt worden, daß wildernde Hunde mit großem Eifer dem Rehwild nachstellen.

Es war möglich, Hunde auf frischer Tat zu erwischen, als Rehe gehetzt und gerissen wurden. Sie waren zuvor auch die Unruhestifter in den Revieren. Nun geht erneut die Kunde von der Erlegung eines Luchses in Ostpreußen durch die Presse mit der Folgerung, diese Großkatze sei in den Wäldern jener Provinz noch heimisch. Wie Geheimrat Ott erklärt, ist dies unter keinen Umständen der Fall; der in einer ostpreußischen Försterei erbeutete Luchs ist aus Litauen zugewechselt. Vor 80 Jahren ist der vorletzte Luchs dort eingewandert und gleich nach seinem Auftreten erbeutet worden. Solche zugewanderten Luchse können nicht als Reste dieses früher in unseren Wäldern heimisch gewesenen Raubwildes angesehen werden; es ist in Deutschland vor bald 100 Jahren ausgestorben. Der letzte Luchs deutschen Bestandes endete 1840 in Württemberg.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350214-15/fragment/page=0005

Deutsche Konstruktionen im Vordergrund

Erster Gang durch die heute eröffnete Berliner Internationale Automobil-Ausstellung

Sonderbericht unseres nach Berlin entsandten Dr. Sta.-Schriftleiters.

Am Haupteingang zu den Ausstellungshallen am Kaiserdamm in Berlin sind gerade noch geschickte Gärtnerhände am Werk; Blattpflanzen in riesigen Töpfen stellen sie auf und Tannengirlanden winden sie um die Säulen des Eingangs. Dazwischen schaffen sich Transportarbeiter laut schreiend Platz, Maler stehen mit dem Pinsel in der Hand vor großen Reklameschildern und werfen einen letzten prüfenden Blick auf ihre Gebilde, Dekorateure hasten mit Jutestoffen im Arm durch die Hallen, Radiomonteure bauen Lautsprecher ein und probieren sie aus, und Tischler schlagen hie und da noch einen Nagel ins Holz. Dazwischen eilen Photographen durch die weiten Räume, Blitzlichter flammen auf und Schlitzverschlüsse knacken; Pressemänner aus allen Teilen unseres deutschen Vaterlandes sind gekommen und sprechen mit den Verkäufern an den einzelnen Ständen. Geräuschlos werden auf ihren dicken Gummirädern noch in letzter Minute Wagen an andere Plätze gerollt. Und über allem thronen als einzige Ruhepunkte in diesem lauten Durcheinander die Hallenpolizisten, die wie Gerberuffe alle Eingänge bewachen. Sie kennen den „ganzen Rummel", sie haben Grüne Wochen und Reitturniere erlebt und wissen um die aufregenden Vorarbeiten; sie kennen aber auch ihre „Kunden", die stets als Zaungäste kommen, die Berliner Jungen, die überall da zu finden sind, wo sich zufällig eine Tür öffnet. Ein Blick in die Halle genügt und jeder Zehnjährige in Berlin sagt dir, daß dieses weiße Ungetüm dort der neue Stromlinien-Mercedes ist, den Erdmann-Rossi karossiert haben und der seine 14 000 RM. kostet.

Das ist das Bild, das sich gestern dem Beschauer am Kaiserdamm 16 Stunden vor der offiziellen Eröffnung der größten Automobil- und Motorradschau der Welt bot. Es wurde noch fieberhaft gearbeitet, denn erst am Freitag voriger Woche konnten nach Abbau aller Maschinen der Grünen Woche die Aufbauarbeiten für die Autoschau beginnen.

Erster Blick in die Ausstellung

Schon ein erster flüchtiger Rundgang durch die Ausstellung bestätigt, was in der Oeffentlichkeit schon längst vor Eröffnung der Schau bekannt wurde, daß nämlich in diesem Jahre grundsätzliche Neukonstruktionen fehlen. Die deutsche Automobilindustrie hat sich vielmehr den Bedürfnissen der Käufer auf der einen Seite und den Forderungen des modernen Verkehrs auf der anderen Seite angepaßt. Der Käufer eines deutschen Wagens sucht heute mehr denn je einen guten, absolut zuverlässigen und dennoch preiswerten Gebrauchswagen. Der moderne Verkehr andererseits wird sich schon in kurzer Zeit auf der Reichsautobahn abspielen. Darum hat der Konstrukteur das Fahrzeug nicht nur maschinenmäßig der neuen Verkehrsstraße anzugleichen, sondern auch in der Form.

Die Stromlinie herrscht vor

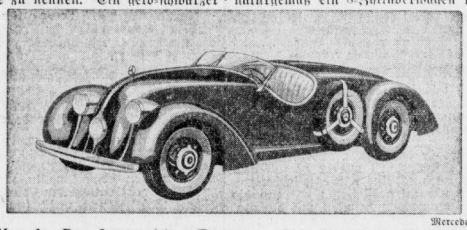
Alle Typen berücksichtigen in ihrer Bauweise die Stromlinienform und haben sich dennoch von der übertriebenen Bauart abgewandt. Die Verkleidung von Rädern und das Ausfüllen des spitzen Winkelraumes zwischen Motorhaube und Kotflügeln dient nicht allein der Erhöhung der Geschwindigkeit durch die Stromlinienform, sondern auch der Bequemlichkeit des Herrenfahrers, der solchen Wagen selbst schnell und ohne Schwierigkeiten waschen kann. Ein anderes besonderes Merkmal der Ausstellung ist die offensichtlich Bevorzugung der Motoren zwischen 1 und 2 Liter Zylinderinhalt. Diese Entwicklung ist zweifellos auf den Wegfall der Besteuerung zurückzuführen. Ein Blick unter die Motorhauben zeigt auch hier weitgehende Verbesserungen. Auswechselbare Zylinderbuchsen nehmen zu, und geräuschlose Gänge sind zu finden, die meist noch durch Schon- und Schnellgänge vervollständigt werden. Mit besonderer Liebe und Sorgfalt widmet sich der Karrosseriebauer der Vergrößerung des Fahrgastraumes. Für die Bequemlichkeit des Wageninsassen gingen die Alderwerke von dem Altbewährten ab und schufen den Frontantriebwagen; alles Maschinelle liegt im kleinen Adlerwagen vorn, so daß der Raum hinter dem Fahrer lediglich für den Mitfahrer nutzbar gemacht werden kann. Daß die Adler-Ingenieure dieses Problem auf ideale Weise gelöst haben, muß anerkannt werden.

Die neue „Sport-Limousine"

Einen breiten Raum nimmt entgegen früheren Ausstellungen der Sportwagen ein. Um Sportwagen im eigentlichen Sinne handelt es sich bei diesen Fahrzeugen nicht. Vielmehr hat der Erbauer normale, vorhandene Fahrgestelle mit sportlichen, oft Leichtmetallaufbauten versehen, die in bezug auf Fahrkomfort mehr dem Gebrauchswagen ähneln als den bisher üblichen Sportfahrzeugen. Man will damit dem sportlich interessierten Herrenfahrer einen Wagen in die Hand geben, der nicht nur für die Teilnahme an Wettbewerben geeignet ist, sondern auch als Sportfahrzeug seine Verwendung finden soll. Die Ausdrücke „Reise-Sportwagen" und „Sport-Limousine" kennzeichnen am besten den Weg, der neuerdings hier eingeschlagen wird.

Ein Gang durch sieben weite Hallen

In der Halle für Personenwagen fallen dem Besucher die größten und schönsten Wagen zuerst besonders auf. Maybach, Mercedes und Auto-Union sind hier an erster Stelle zu nennen. Ein gelb-schwarzer



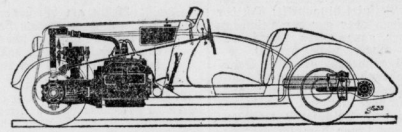
Mercedes-Bilddienst.

Mercedes-Benz Sportzweisitzer Typ 150. 1,5 Liter Vierzylinder - Heckmotor.

Stromlinienwagen der Maybach-Motorenwerke stellt sich als der Typ des schnellen Reisewagens der Zukunft auf den Autobahnen vor. Der Wagen wird mit einer 6-Zylinder-Maschine angetrieben, die einen Hubraum von 3435 Kubikzentimetern hat. Er ist innen mit allem Komfort und mit denkbarster Bequemlichkeit ausgestattet worden. Zum ersten Male sind hier die Maybach-Konstrukteure von dem System der Starrachsen abgewichen und haben den Wagen mit Schwingachse hinten und vorn gebaut. Bei den Mercedeswagen gefällt naturgemäß ein 8-Zylinderwagen mit Kompresser als Roadster ganz besonders. Der Preis von immerhin 26 000 RM. erscheint recht hoch, wenn man die andere Neuerscheinung von Mercedes, den „Typ 150" daneben sieht. Dieser kleinere 4-Zylinderwagen wird mit Heckmotor angetrieben und ist zum ersten Male als Sportwagen gebaut worden. Die Maschine liegt im Gegensatz zu den Heckwagen des Jahres 1934 vor der Pendel-Hinterradachse. Der Wagen leistet 55 PS und ist an Formvollendung kaum zu übertreffen. Sämtliche Typen von Mercedes haben mit Ausnahme des Typ 500 Nürburg und des Typ Großer Mercedes vorn und hinten einzeln aufgehängte Räder, hinten als Pendelachse mit eigenreibungsfreien Schraubenfedern ausgebildet.

Was für ein schöner Sportwagen!

Gegenüber den Ständen der Mercedeswagen befinden sich die Plätze für die Wagen der Autounion. Gleich vorn steht hier ein Audi-Front, offener Sportwagen mit einem 6-Zylindermotor bei 2255 Kubikzentimeter Rauminhalt. Dieser Motor mit hängenden Ventilen besitzt Phänomen-Gehäuse mit auswechselbaren Zylinderbuchsen, siebenmal gelagerter Kurbelwelle, Schnellstart-Doppelvergaser und Oelkühler. Das Getriebe besitzt vier Gänge, davon zwei geräuschlos. Einen ähnlich schönen Sportwagen zeigen die Bayerischen Motorenwerke. Neben den bekannten Typen wird ein neuer BMW.-Typ 319 mit 6-Zylindermotor gezeigt, der normal mit 2 Vergasern eine Leistung von 45 PS entwickelt. Der gleiche Motor für Sportwagen mit drei Vergasern leistet 55 PS. Bei den Aufbauten wird ein Kabriolet in neuer Ausführung mit nach rückwärts abfallendem Dach und seitwärts heruntergezogenen Kotflügeln gezeigt.



Sportwagen Adler Trumph - Junior. Adler-Bilddienst.

Die Ueberraschung brachte Opel

Eine besondere Ueberraschung auf der Automobilausstellung dieses Jahres ist der neue Opel-Wagen „Typ Olympia". Mit den Modellen des Jahres 1934 hatte Opel seine Synchron-Federung als Ergebnis jahrelanger Versuche zur Verbesserung der Federung herausgebracht. Für 1935 übergibt das Werk in Rüsselsheim dem Markt aber-

Opel-Bilddienst.

Das Gesicht des neuen Opel Typ „Olympia".

mals eine Neukonstruktion, bei der in erster Linie die Erhöhung der Fahrleistung angestrebt worden ist. Günstiges Verhältnis von Motorleistung zu Wagengewicht, eine um 16 Zentimeter gesenkte, ungewöhnlich tiefe Schwerpunktlage und die erprobte Synchron-Federung, das sind die Hauptmerkmale des neuen Opel „Typ Olympia". Der Motor ist der bekannte 1,3 Liter 4 Zylinder.

Nicht nur schnell — auch sicher

Bei einem Gang durch die Halle für Motorräder fallen neben ausgezeichneten Modellen der NSU.-Werke, der Imperia-Werke, Köln, die Neuerscheinungen bei den BMW.-Maschinen auf. Neben vielen kleinen Neuerungen muß als wesentlichste die gesetzlich geschützte „Teleskop"-Vorderradgabel mit Oelrückstoßdämpfer bezeichnet werden, mit der die Zweizylindermaschinen ausgerüstet sind. Die Gabel besteht aus zwei teleskopartigen Röhren, in denen Schraubenfedern gleiten, die die Erschütterung des Vorderrades vollkommen aufnehmen. Die Straßenlage der Maschine gewinnt damit ungeheuer.

Omnibus mit D-Zugs-Geschwindigkeit

Mit Interesse werden die Neuerscheinungen der Lastwagen betrachtet. Hier hat der Erbauer ebenfalls schon große Omnibusse für den Verkehr auf Reichsautobahnen konstruiert, die eine Durchschnittsreisegeschwindigkeit von 120 Kilometern erreichen. Die Wagen sind in schnittiger Stromlinienform gebaut und innen mit allem Komfort ausgerüstet. 30 Personen haben im Wagen Platz. Die Motorhaube fällt vollkommen weg, denn über dem Motor befindet sich die Führerkabine, die geschickt in die Stromlinie des gesamten Wagens mit eingebaut worden ist. Der Führer sitzt also ganz vorn im Wagen, er hat vollkommen freie Sicht auf die Straße, denn die Länge der Motorhaube kommt ja in Fortfall. Inwieweit sich allerdings gerade diese Konstruktion bewähren wird, mag dahingestellt bleiben. Bei aller Ventilation wird in der Führerkabine ein solcher Motorendunst herrschen, daß ein Fahrer nicht lange Strecken durchhalten wird. Lastwagen mit Dampfantrieb und Holzgaswagen fehlen selbstverständlich nicht. Einen vollkommen neuen Weg in der Antriebsfrage für Lastkraftwagen beschreiten die Büssing-Werke, die ein Chassis zur Ausstellung gebracht haben, das vorn einen Motor für die Vorderräder zeigt und außerdem hinten einen Antriebsmotor hat, der nur auf die beiden Hinterradachsen wirkt.

Ehrfurcht vor solchen Leistungen

Eine Besonderheit der Automobilausstellung stellt die Sonderschau der Mercedes-Rennwagen dar. In einem kleinen Haus für sich ist diese Sonderschau untergebracht. Es herrscht im Gegensatz zu dem lauten Betrieb in allen Hallen der Ausstellung hier vollkommene Ruhe. Mit einer gewissen Ehrfurcht betritt der Beschauer diesen Raum, in dessen Mitte der Weltrekord-Rennwagen von Carraciola aufgestellt worden ist. Und ringsherum stehen sie alle, die wir heute als „alte Schlitten" bezeichnen würden, mit denen die Mannen von Mercedes Targa-Florio-Rennen gewannen, mit denen sie 1928 über die Ards brausten und mit denen sie in der

BMW.-Bilddienst.

BMW R 12 Teleskop - Gabel.

frühesten Kindheit des Automobilismus die sagenhafte Geschwindigkeit von 20 (!) Stundenkilometern fuhren.

Man muß diese Spezialschau ganz zuletzt sehen nach langer Wanderung durch alle Hallen. Nachdenklich wird man angesichts dieser Entwicklung in der Automobil-Industrie, weil man dann erst so richtig ermessen kann, welch ungeheurer Schaffensgeist hinter dem Ganzen steht, was wir heute als Internationale Automobil- und Motorrad-Ausstellung bezeichnen.

INTERNATIONALE AUTOMOBIL-UND MOTORRAD AUSSTELLUNG BERLIN 1935
NSU-D
hat Ihnen viel zu zeigen!
Besuchen Sie uns bitte auf
STAND 321
HALLE IV
NSU-D-RAD VEREINIGTE FAHRZEUGWERKE A.-G. NECKARSULM WÜRTTEMBERG

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350214-15/fragment/page=0006

Der Tod fürs Vaterland ist ein Ersterstorb. Er ist ein Tod, glorreich, wie ihn die Märtyrer des Christentums starben. Sie sanken unter den Fahnen des Glaubens, wir unter dem blutigen Panier des Vaterlandes. J. H. D. Zschokke.

Regimentsmedikus Schiller

Die Geschichte eines Mißverständnisses.

Von S. Droste-Hülshoff.

Im Dezember 1780 wurde der 21jährige Karlsschüler Johann Christoph Friedrich Schiller zum „Regimentsmedikus ohne Portepee" beim Grenadierregiment Augé in Stuttgart ernannt. Für 18 Gulden Monatsgehalt kurierte er hier schlecht und recht allerhand Soldatenkrankheiten; Wunden, gebrochene Glieder, Krätze, Durchfall und hitziges Fieber. Im darauffolgenden Frühling wurden die Augéschen Grenadiere einmal zu einer militärischen Uebung in die Umgebung der schwäbischen Hauptstadt kommandiert. Der Regimentsfeldscher Schiller mußte mit und erhielt Quartier in einem kleinen Dorfgasthof. Eines Tages kam eine alte Bauersfrau von einem Hof am anderen Ende des Dorfes in das Wirtshaus und bat flehentlich, der Feldscher möchte doch mit ihr kommen und ihren Mann untersuchen. Ihr Alter hätte schon seit längerer Zeit schlimme Magenbeschwerden, Fieber und Reißen und Zwicken in allen Gliedern. Sämtliche altbewährten Hausmittel seien vergeblich angewandt worden, und sie wüßte sich nun wirklich nimmer zu helfen . . . Schiller ging also mit und fand den alten Bauern in seiner Stube ächzend und stöhnend unter einem riesigen karierten Deckbett liegen. Er untersuchte den jammernden Patienten und stellte verschiedene Gebrechen fest, die es ihm der Mühe wert erscheinen ließen, ein ausführliches Rezept zu verordnen. Papier hatte er selbst bei sich. Die Bäuerin brachte ein Glas halbeingetrocknete Tinte herbei und nach einigem Suchen auch einen zerzausten Gänsekiel, und der Regimentschirurgus machte sich bedächtig ans Schreiben. Er brummte dabei und fluchte sogar zuweilen ärgerlich vor sich hin. Denn erstens kratzte und spritzte die uralte Gänsefeder ganz erbärmlich und machte das Rezeptschreiben zu einer schwierigen und langwierigen Angelegenheit. Und außerdem war der junge Medikus über diese Extraarbeit durchaus nicht erbaut und mit seinen Gedanken ganz und gar nicht bei der Sache.

Er war verliebt. Klangvolle Verse summten ihm im Kopf herum. Die hübsche, lustige Hauptmannswitwe Vischer hatte den jungen Mediziner gelegentlich der einen oder anderen Stuttgarter Gesellschaft in scherzhafter Weise bevorzugt und ausgezeichnet, ohne zu ahnen, welche Gefühle sie in dem jungen Mann entfesselte. Eine ganze Anzahl Gedichte „An Laura" lag schon daheim in Schillers Schubfächern und immer neue Reime drängten zur Gestaltung.

„Laura, über diese Welt zu flüchten
Wähn ich — mich in Himmelsglanz zu lichten,
Wenn dein Blick in meine Blicke flammt — —"

Der junge Feldscher mußte sich förmlich zusammennehmen, um unter die Verordnungen für den alten Bauern nicht unverschens noch ein paar Verse „An Laura" drunterzubringen.

Na — nun also rasch noch irgendein Mittel zum heftigen Schwitzen und eins zum Purgieren —, dann war die Sache geschafft. Naß glänzte das geschriebene Blatt. Der Regimentsmedikus sah sich nach Streusand um. Es schien keiner vorhanden zu sein. Kurz entschlossen griff Schiller mit drei Fingern in einen blanken kupfernen Kessel voll gelbem Reibsand, der neben dem Tisch stand und der Bäuerin offenbar zum Scheuern diente. Er streute eine tüchtige Portion von dem Sand über das feuchte Papier und wandte sich dem Bauern zu:

„So, Alter! Von dem hier nehme Er mir mehrmals am Tage einen großen Eßlöffel voll. Dann wird's ihm bald besser werden!" sagte er, auf das Rezept deutend.

Der Bauer schielte mißtrauisch auf das sandbestreute Blatt:

„Wird wohl recht übel schmecken, Euer Gnaden — —"

„Na ja! Medikamente sind nie sehr angenehm einzunehmen. Trink' Er nur immer tüchtig Wasser nach, dann wird's Ihm schon hinuntergleiten!" tröstete der junge Chirurgus und verabschiedete sich eilig.

Einige Tage später kam Schiller wieder an dem Bauernhof vorbei und trat ein, um nach dem Alten zu sehen. Der Bauer war bereits außer Bett und saß auf der Ofenbank. Zwar hatte er noch einen mächtigen Zahnbund um die Ohren gebunden, sah aber sonst recht vergnügt aus.

„Nun Alter — wie geht's Ihm?" erkundigte sich Schiller.

„Schon viel besser, Euer Gnaden, kann wirklich nicht klagen! Bin aber auch sehr fleißig gewesen mit dem Medizinnehmen!" meinte der Bauer stolz und wies auf den jetzt halbleeren kupfernen Sandkessel in der Stubenecke. Schiller schüttelte verständnislos den Kopf. Da erklärte der biedere Schwabe mit pfiffigem Grinsen:

„Wißt Ihr, Herr Chirurgus, der Sand war ja wirklich nicht gut zu nehmen, und meine Alte hat auch ein wenig gejammert um ihren schönen Reibsand. Aber ich hab' immer kräftig Wasser nachgetrunken, wie ihr gesagt habt und hinterher noch ebensoviel kräftigen Kirschschnaps! Selbstgebrannten!! Und nun ist's schon viel besser —"

Der Medikus ohne Portepee Johann Christoph Friedrich Schiller soll sehr verdutzt dreingesehen haben — — —

Künstliches Wetter in Fabriken

Industrie wird von der Gegend unabhängig gemacht / Apparate sorgen für Wärme, Kühle, Feuchtigkeit und Luft in den Werkstätten

Vor einiger Zeit hieß es, daß findige Köpfe in Amerika Apparate in den Handel gebracht hätten, mit denen künstliches Klima in den Wohnungen erzeugt werden könne. So sollte es möglich sein, die salzhaltige Luft der See oder das heiß-feuchte Klima des Urwaldes, die Luft der Berge oder die Hitze der Tropen ganz nach Belieben und Geschmack in die Wohnzimmer zu bringen. Die Apparate seien mit Duftträgern ausgestattet, Heiz- oder Kühlvorrichtungen gäben der Luft die gewünschte Temperatur und ein Ventilator sorge für die Verbreitung des künstlichen Klimas.

Das ganze ist mindestens ein hübscher Scherz für diejenigen, die ständig Abwechslung brauchen, aber die Sache hat auch einen sehr ernsten Hintergrund. Es ist nämlich seit langem bekannt, daß gewisse Industrien und Gewerbe stark von der Landschaft und dem Klima abhängig sind. Nur wenn gewisse Vorbedingungen erfüllt waren, konnte eine einwandfreie Ware hergestellt werden. Daraus ergab sich naturnotwendig eine Gebundenheit dieser Industrien an ganz bestimmte Länder und Klima, wirtschaftlich gesehen ein Umstand, der dazu führte, andere Länder von der Produktion gewisser Waren auszuschließen.

Es sei daran erinnert, daß zum Beispiel wirklich gute, ihre Eigenarten bestimmt bestehende Havannazigarren nicht nur aus Tabak sein müssen, der auf Kuba wächst, sondern auch auf Kuba gearbeitet werden müssen. Feinschmecker können feststellen, ob ihre Havanna wirklich auch auf Kuba gewickelt ist, oder aus Hamburger Zigarrenfabriken stammt. Mit den Baumwollwaren, die aus dem englischen Distrikt Lancashire stammen, ist es ähnlich. Es scheint, als ob die Qualität dieser Waren nur in dem Klima, besonders der Luft und ihrer Feuchtigkeit dieser englischen Landschaft zu erreichen ist. Daß die Güte des Kaffees stark von der Art seiner Lagerung, von den Umständen, unter denen er geröstet wurde, und von den Einrichtungen der Fabrik abhängig ist, weiß jede Hausfrau. Von der Kunstseide, von der Herstellung gewisser Papierserten läßt sich ähnliches sagen.

Nach Berichten, die jetzt gegeben werden, scheint man von der Standortgebundenheit gewisser Industrien abkommen zu können. Von echten Havannazigarren nicht zu unterscheidende werden schon seit einiger Zeit im Osten Amerikas hergestellt, und in deutschen, seit einigen Monaten auch in japanischen Baumwollspinnereien stellt man Baumwollgewebe her, deren Eigenschaften sich von denen der genannten englischen nicht unterscheiden. Wie ist es möglich, so tiefgehende Wandlungen zu erreichen?

Im künstlichen Klima hat man das Mittel zum Zweck gefunden. In Amerika und auch in England hat man eine automatische „Bewetterung" der Fabriken eingeführt, mit deren Hilfe die Voraussetzungen geschaffen werden, die zur Herstellung bestimmter Waren unerläßlich sind. Durch geeignete Apparaturen erzeugt man in den Lagern und den Verarbeitungsstätten die Temperatur, den Feuchtigkeitsgehalt, die Reinheit der Luft, die sonst nur in den ursprünglichen Produktionsländern zu finden sind. Ganz automatisch geht die Bewetterung vor sich: Im Sommer wird die notwendige Kühle erzeugt, im Winter die Wärme, deren die Rohstoffe gerade benötigen. Berieselungsanlagen mengen der von Ventilatoren herbeigeschafften Luft Feuchtigkeit bei, Filter sorgen für ihre Reinheit. Durch Beimengung besonderer Stoffe bringt man weiter die Luft in den Zustand, der der Verarbeitung und den Fertigfabrikaten am zuträglichsten ist. Und in ununterbrochener Zirkulation durchstreicht die so hergerichtete Luft alle Räume und verbreitet das richtige Klima, nur daß es sich um künstlich hergestelltes handelt.

Aber erst nur für die Herstellung gewisser Waren wird künstliches Klima erzeugt. So haben zum Beispiel die englischen Gesundheitsbehörden festgestellt, daß im Sommer die Arbeitsleistung der Arbeiter in den Fabriken bis zu 30 Prozent unter der Winterleistung liegt. Durch die Erzeugung eines günstigen Klimas ist in diesen Fabriken die Arbeitsleistung wesentlich erhöht worden. Die Arbeiter fühlten sich dabei wohler, als in dem jahreszeitlich bedingten natürlichen Klima. In großen Verwaltungsgebäuden, in Kinos, Theatern, Kirchen, Versammlungssälen sind auch schon solche Einrichtungen für künstliche Bewetterungen angebracht worden, die den Aufenthalt viel angenehmer machen.

Was die künstlich bewetterte Industrie anbetrifft, so sind die Auswirkungen, die sich daraus ergeben, daß die Standortgebundenheit aufgehoben werden kann, noch nicht zu übersehen.

Was geschah am 14. Februar?

Vor 156 Jahren (1779): Der englische Seefahrer James Cook auf Hawaii ermordet.
Vor 389 Jahren (1546): Luthers letzte Predigt in Eisleben.
Vor 467 Jahren (1468): Johannes Gutenberg, der Gründer der Buchdruckerkunst, in Mainz gestorben.

Was nicht jeder weiß

Wenn ein Kamel zu jung ist, um die langen Züge durch die Wüste mitzumachen, wird es auf dem Rücken der Mutter festgeschnallt und von dieser getragen.

*

Die gefährlichsten Tiere in Afrika sind nicht die Löwen oder andere Raubtiere, sondern die Moskitos.

*

Terpentin ist eine Ausscheidung bestimmter Nadelhölzer und wird in Rußland, Finnland, Oesterreich, Korsika und Frankreich gewonnen, außerdem auch in Amerika.

*

Ein Chemiker, der in einer Firma in Newcastle beschäftigt ist, hat soeben ein Gift erfunden, das nach seinen Angaben imstande sein wird, alle Heuschrecken Afrikas innerhalb dreier Jahre auszurotten. Der Name und die Zusammensetzung des Giftes werden streng geheimgehalten, da die Erfindung einen ungeheuren Wert darstellt, gibt man doch Jahr für Jahr viele Millionen für die Bekämpfung der Heuschreckenplage aus.

*

In Istanbul hofft man jetzt, die Zahl der Verkehrsunfälle dadurch zu vermindern, daß man besondere Straßen bestimmt hat, die nur von Fußgängern benutzt werden dürfen. Andere Straßen dürfen nur von Autos und Pferdewagen benutzt werden. Die Kaufleute haben gegen diese Bestimmung Protest eingelegt, da sie eine Schädigung ihres Geschäfts befürchten.

*

Im Londoner Zoo gibt es jetzt einen der seltsamsten Vögel der Welt, den Apteryx oder Kiwi, der von den Gelehrten als ein Ueberbleibsel aus prähistorischen Zeiten angesehen wird. Dieser Vogel, der nicht fliegen kann, stammt aus Neu-Seeland, wo er aber so selten vorkommt, daß die Regierung Maßnahmen zu seinem Schutz ergriffen hat. Er ist etwa so groß wie ein Huhn und ist mit einem haarähnlichen, grauschattierten Gefieder bedeckt. Das Seltsamste aber ist der Schnabel, der fast so lang ist wie der Körper. Er gräbt mit seinem Schnabel Würmer aus der Erde, die er für seinen Lebensunterhalt braucht, und macht beim Graben einen ganz merkwürdigen, schnaubenden Lärm. Die Flügel sind nicht sichtbar. Es sind nur kurze Flügelstümpfe, die man nur bemerkt, wenn man die Federn aufhebt. Beine und Füße sind stark und groß. Die Augen sind winzig. Der Kiwi kann bei Tage schlecht sehen und hält sich meist unter Moos und Blättern auf. Er legt nur ein bis zwei Eier jährlich, die aber ein Gewicht von 480 Gramm haben.

Nass·Kalt
NIVEA
CREME
gegen spröde Haut

Der Tyrann von Marburg

Ein Roman um Herzens- und Gewissensnöte. Von Leontine von Winterfeld-Platen.

14. Fortsetzung.

„Bin nie eine Ketzerin gewesen, vielelle Frau. Nur meinen Ohm, den Nikolaus Gandsheim, hat man in Marburg als Ketzer verbrannt. Und da er den Grafen Sayn gut kannte, suchte ich Zuflucht bei euch."

Frau Margaretha legt die Hand nachdenkend an die Stirn.

„Ja, ich entsinne mich des Gandsheimers sehr wohl. Aber mein Gemahl, der viel von ihm gehalten, ist schon etliche Jahre tot."

„Ach, und nun wollet ihr nimmer etwas von mir wissen? Nun muß ich wieder weiterwandern, so als Bub, — so zerlumpt und immer hungrig. —"

Langsam steigen große Tränen in Juttas schwarze Augen.

Das kann Frau Margaretha nicht mit ansehen.

„Nein, mein Kind, du sollst ja vorläufig hierbleiben. Ich muß das alles nur erst in Ruhe mit meinem ältesten Sohn besprechen. So etwas will voll Fürsicht überlegt sein. Aber zuvor komm jetzt einmal mit mir, damit ich dir ein sauberes Frauenkleid geben kann und warmes Essen. Ich will eine der Mägde rufen, daß sie dir eine Kammer anweist. Und wenn du satt bist, dann pflegst du der Ruhe, denn die scheinst du bitter nötig zu haben. Und morgen werden wir weitersehen."

Als sie alles angeordnet und die ermattete Fremde wohl betreut hat, geht Frau Margaretha festen Schrittes und grübelnden Sinnes zu ihren Gästen zurück. Dann winkt sie ihrem Sohn Heinrich und Herrn Dietrich von Trier und bittet sie um eine Unterredung zu dreien. Im Burggarten ist es hart an der Mauer, wo sie allein und ungestört miteinander sprechen, und wo Frau Margaretha sich Rat in dieser heiklen Angelegenheit vom Erzbischof erbittet.

Sie hat alles erzählt, was sie soeben erlebte und das Schicksal der Verfolgten in beweglichen Worten geschildert. Ein schnelles Rot ist während des Berichtes der Mutter über das Gesicht ihres Sohnes gehuscht. Weiß die Gräfin doch nicht, daß er noch wenige Tage vor der furchtbaren Verbrennung des Gandsheimers an dessen Tisch gesessen und von derselben Jutta den Willkommenstrunk genommen hat, die soeben wie eine Bettlerin vor seiner Mutter stehen mußte.

„Aber wir können doch niemand hier behalten, bischöfliche Gnaden, der als Ketzer verdächtigt worden ist. Das Mädchen kann Ungelegenheiten und Unheil über unser ganzes Haus bringen. Noch dazu, wo es aus Marburg geflohen ist, und der Marburger schon ein Auge auf meinen Sohn geworfen hat."

Dietrich von Trier reibt sich bei diesen Worten der alten Gräfin das Kinn.

„Das ist fürwahr dumm, daß sie just hierher zu euch kam. Man könnte Verdacht schöpfen, daß ihr mit dem Gandsheim in Verbindung gestanden habt, denn des Marburgers Häscher spüren ja allem nach."

„Ich habe ihr gesagt, daß sie es hier niemand kund tun darf, woher sie kommt und wie sie heißt", entgegnet Frau Margaretha. „Aber hier behalten kann ich sie nicht. Die Gefahr wäre zu groß."

Der Erzbischof nickt.

„Da muß ich euch recht geben, liebwerte Frau. Vielleicht kann ich sie mit nach Trier nehmen und dort in einem Kloster unterbringen."

Jetzt braust Graf Heinrich von Sayn los.

„Und ihr meint wirklich, ich ließe mich von diesem Marburger einschüchtern? Ich ließe meinen freien Willen knechten von ihm, nur weil er mir etwas anhaben will? Da kennt ihr den Sayner Heinrich schlecht. Nun gerade bleibt das Mädchen hier! Was der Marburger sinnlos verfolgt hat, will ich schützen. Wenn sie so töricht sind und daraus Verdacht schöpfen wollen gegen mich, so kann ich's nicht ändern. Mein Gewissen ist rein. Soll das Mädchen weiter schutzlos durch die Lande irren? Oder vielleicht gegen seinen Willen in ein Kloster kommen? Haben wir nicht unterm Ritterschlag gelobt, die Armen und Bedrängten zu schützen und die Frauen zu ehren? Ist Nikolaus Gandsheim nicht ein treuer Freund unseres Hauses gewesen? Im Vertrauen ist das Mädchen zu uns gekommen. Ihr Vertrauen soll nicht getäuscht werden.

Die Gandsheimerin bleibt hier! Und jetzt will ich mit ihr sprechen, auf der Stelle!"

Hart und fest hat Herr Heinrich gesprochen. Und seine Mutter wagt nicht, noch Einwände zu erheben. Sie kennt ihren Sohn zu gut und weiß, daß es doch zwecklos sein würde.

Aber in ihrer Seele ist eine leise Angst. Und sie kann ihrer nicht Herr werden, so sehr sie sich auch selber ihres Kleinmutes schämt.

Schnell wendet er sich zum gehen. Er vermeint, sonst könne die kluge Frau Mutter ihm gar im Gesicht ablesen, was er denkt, und daß eine Sorge von ihm gefallen ist von Wochen und Tagen. Mit Schmerz hat er von dem Tode des Ratsherrn Nikolaus von Gandsheim erfahren, und weh hat es ihm getan, was man ihm erzählte vom Schicksal der „Hexe" Jutta und ihrem rätselhaften Verschwinden. Dieses fröhliche schöne Mädchen mit der hellen freundlichen Stimme und den lachenden schwarzen Augen sollte eine Ketzerin, eine Hexe sein!?

Das hatte er nimmer glauben und begreifen können, das war auch eines von den vielen Dingen, die ihn immer mehr bestärkten in seiner Gegnerschaft gegen Konrad von Marburg.

Und nun war Jutta Gandsheim hier, hatte sich in seinen Schutz begeben. Warum war sie nicht schon eher gekommen?

Und dann stehen sie sich gegenüber. Trotz des sauberen und zierlichen Frauengewandes, das die Gräfin ihr hat reichen lassen, ist es eine ganz andere Jutta, als er sie vor Monden gesehen. Blaß, verhärmt, mit einem großen Fragen in den dunklen, todestraurigen Augen.

Dem kühnen Rittersmann wird es seltsam weich ums Herz.

Unwillkürlich greift er nach ihrer Hand, aber ebenso schnell wird sie weggezogen.

„Bitter weh tut's mir, Jungfer Jutta, daß wir uns so wiedersehen müssen! Wär ich nur in der Nähe gewesen, bei Gott, weder Nikolaus Gandsheim und Frau Etta, noch euch wäre so Grausames geschehen!"

Jutta ist einen Schritt zurückgetreten. In ihren Augen flammt es.

„Ward ihr nicht nah genug mit euren Knechten, Graf Sayn, als der Scheiterhaufen für meinen armen Ohm, für meine unglückliche Base flammte? Hab ich euch nicht genug angefleht mit erhobenen Händen, einzugreifen mit euren Bewaffneten? Habe ich nicht beinahe vor euch auf den Knien gelegen auf der Frauenburg und gebettelt um Hilfe für die Liebsten, die ich hatte auf Erden? Und nun wollet ihr meiner noch mit heuchlerischen Worten, Graf Sayn! Oh, wie seid ihr schlecht, so schlecht!"

Sie sinkt neben dem Tisch auf einen Stuhl, birgt den Kopf in die Hände. Das Schluchzen schüttelt ihre Schultern.

Sayn steht wie vom Schlage getroffen. Das alles begreift er nicht. Und wenn Frauen weinen, ist er vollends hilflos.

Mit großen Schritten durchmißt er klirrend den Raum. Dann bleibt er am Fenster stehen, starrt auf das Treiben im Burghof herab.

Ein Wort taucht aus dem Wirrwarr seiner Gedanken auf.

„Frauenburg!"

Plötzlich schärft sich sein Blick. Ein Leuchten geht über seine Züge.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350214-15/fragment/page=0007

Zwei auf einer Scholle

Von Alfred Wiedenbrück.

In demselben Augenblick als Nissen, von einem steilen Gang herabstürzend auf das dicke Eis des breiten Flusses sprang, knisterte und krachte es unter seinen Füßen und eine mächtige Scholle löste sich langsam und knirschend vom Uferrande. — Nissen hatte keine Möglichkeit, das Festland zu erreichen, denn knapp hinter ihm tauchte jetzt Pelken auf, der Nissen schon durch das dichtverschneite Gebüsch verfolgt hatte.

In diesem — fast demselben Augenblick, sprang auch Pelken vom hohen Hang auf die bereits losgelöste Scholle Nissen nach.

Es war früh am Morgen. In dichten Wolken stieß der Atem der beiden feindlichen Männer in die etwas nebelige Luft.

„Das Eis treibt! Spring zurück, Nissen!" befahl Pelken und stellte sich breit vor dem Verfolgten auf; er nahm das Gewehr unter den Arm. Die Scholle trieb langsam weiter. Andere Schollen drängten herbei; es knirschte immer unangenehmer und gefährlicher. In der Mitte war der Fluß vom Eis noch frei; vielleicht war das Tauwetter, das vor einigen Tagen vorübergehend eingesetzt hatte, von der neuerlichen Kälte aber wieder verdrängt worden war, an dem Eisgang schuld.

Nissen schüttelte den Kopf.

„Zurück? Niemals! Das hieße Gefangenschaft!"

„Dann geht es auf Tod und Leben, Nissen! Ich weiche nicht mehr!"

„Ich weiß, du verfolgst mich seit Monaten! Du hetzt mich! Du spürst mir nach, weil ich einmal das Unglück hatte, etwas Gesetzwidriges zu tun, für das nicht ich verantwortlich gemacht werden konnte, und das ich dennoch ehrlich abgebüßt habe!"

„Du kannst dir das Reden ersparen! Sieh lieber zu, daß wir nicht in die Strömung kommen! Dort taucht die Brücke auf! Gemeiner Nebel, das!"

Qualmend stieg das silberne Weben ringsumher über den Fluß. Schattenhaft und wie Schemen schwankten die Brückenpfeiler heran. Wenn die Platte, auf der die beiden standen, an die Pfeiler schlug, waren die Männer verloren. Da ergriff Pelken das Gewehr am Lauf, um es an das nahende Holz zu stoßen. Ganz leise singend schliff das Eis vorbei. Unter der großen Brücke war es dämmrig. Seltsam, wie ganz anders die Welt vom Flusse aus sich bemerkbar machte. Der Nebel war inzwischen so dicht geworden, daß kein Mensch die beiden Männer auf der Scholle sehen konnte. So trieben sie dahin, immer rascher, und oftmals war die Scholle in Gefahr, an einer anderen Scholle aufzuhäumen und zu zerbrechen. Die beiden Männer hatten einen schweren Stand.

„Nichte doch", sagte Nissen mit Spott in der Stimme. „Mir ist doch alles gleich. Ich komme dir nicht mehr aus den Händen. Was kümmert dich Weib und Kind, die du zu Hause hast, was kümmert dich ein Leben? Siehst du, und deshalb bin ich ruhig, weil auch das deine auf dem Spiele steht!"

Unentwegt trieb die Scholle weiter.

Plötzlich krachte es wieder; sei es von einer wärmeren Strömung, von Grundesteinen oder vom Anprall an andere Schollen verursacht, ein großes Stück brach ab. Die Scholle wurde kleiner. Die Männer rückten näher. Sie standen knapp voreinander.

„Wir werden bald in freier See sein, Pelken, schätze ich! Dann haben wir voneinander nur noch Absichtlich zu nehmen! Was bedeutet jetzt Gesetz? Was bedeutet jetzt Rache? Vergeltung? Nichts, Pelken, nichts! Nicht einmal einen Atemzug! Schrei doch, ruf um Hilfe! Niemand wird dich hören! Die Scholle wird kleiner, und wir werden kämpfen müssen um den letzten Zipfel!"

Pelken hatte kleine Augen. Seine Blicke verfingen sich im Gesicht seines Feindes. Er sah es zum ersten Male so nahe. Es stimmte, es war unklug von ihm, gedankenlos und unüberlegt, so in blinder Hast auf die Scholle zu springen! Aber seine Pflicht!

„Nissen!" sagte er plötzlich ohne seine Blicke aus den Augen des anderen ziehend, „Nissen, hör zu: wir sind alleln, es kommt auf uns beide an. Niemand hilft uns. Ich bin nicht feige! Ich will auch kein Gericht halten, bin nicht zuständig dafür. Bin kein Richter. Aber . . ."

Nissen lachte.

„Ich weiß, du meinst den Ueberfall in der Villa Helgen! Nein, Pelken, ich war es nicht! Ich lebte zufrieden und still auf meinem Stück Land."

Die Scholle schwankte heftiger, die Strömung faßte danach und trieb sie in die See. Der Nebel lichtete sich etwas. Es schimmerte weiß, knapp vor der Scholle tauchten schneige Ränder auf. Sicher wieder Schollen, mächtige Eisstücke . . . . wenn sie darauf hinüberspringen? Aber der Nebel war wieder dichter und qualmte ärger.

„Dann kamst du! Ich merkte deine Blicke, deine Augen, überall. Was auch gefahrloses geschah, du hattest zuerst einen Verdacht auf mich . . . Nun, laß das Schicksal spielen, so, wie es ausfällt, so ist es gut! Einer von uns beiden, vielleicht beide . . . sag . . . hast du die Deinen gern? Willst du zu ihnen zurückkehren?"

„Lassen wir das!" sagte er kurz. „Ich werde meine Patronen abschießen, vielleicht hört man uns!"

„Unsinn!" gab Nissen zurück. Dann zeigte er auf einen Riß in der Scholle. „Bald wird sie splittern. Zwei sind zuviel. Einen trägt sie länger! Gib mich frei!" Er wartete eine Antwort nicht ab und sprang in das Wasser. Aber die Kälte trieb ihn wieder hoch. Pelken hatte sich flach auf die Scholle geworfen, die durch den Absprung heftig schaukelte. Pelken ergriff den Rock Nissens und zog ihn knapp zu sich.

„Bist du verrückt geworden?"

„Gib mich frei, Pelken", gab Nissen zurück. „Vielleicht kommst du wieder an Land. Du hast Frau und Kind, dich braucht das Leben . . . dich schon . . ."

„Komm herauf, Nissen, komm herauf!"

Nissen machte sich schwer. Aber Pelkens Kräfte reichten aus, ihn auf die Scholle zurückzuziehen.

Beide Männer schwiegen eine Weile. Pelken sah den Feind eine Weile an. Dann sagte er plötzlich: „Zieh deinen Rock aus und nimm meinen und . . . und . . .", er streckte ihm die Hand entgegen, „verstehst, ich dank dir . . ." Er sprach nicht weiter, und dennoch wußte Nissen, was sein Verfolger meinte. Sie saßen dann still beisammen, wortlos, Pelken schoß sein Gewehr ab. Sie lauschten. Nach einer Weile hörten sie Stimmen. Dann sahen sie Schatten auftauchen im dichten Nebel, es mußten Menschen sein, die winkten. Mit Mühe gelang es den beiden, die Scholle seitwärts zu lenken, bis die Ränder an neuem Eise schliffen. Pelken sprang über und zog Nissen nach. Dann schritten sie langsam weiter.

Nach einer Weile kamen ihnen Menschen entgegen. Sie hörten, daß sie das feste Ufer erreicht hatten. Als wieder einige Stunden später die Nebel sich hoben und eine schwache Sonne sichtbar wurde, sahen sie das Spiel des Schicksals . . . Sie trieben nicht in der Mündung des Flusses, in freier See, die Wirbel mochten sie zurückgetragen haben. Und dann wieder vorwärts. Immer waren sie in der Nähe des Ufers geblieben.

Mit grimmigem Lächeln sah es Pelken. Aber als er Nissen bemerkte, den die Kälte und der Sprung ins Winterwasser in die Knie zwang, ergriff er ihn, hob ihn hoch und trug ihn weiter, durch den Schnee, bis zum ersten gastlichen Haus.

Wie ein Freund einen Freund!

Das neue Ferngeschütz des Himmels

Das größte Teleskop der Welt im Bau / Die zweite Linse fühlt ab

Pfadfinder der Milchstraßen / Von Werner Helling

Den Astronomen sind neue Forschungsaufgaben gestellt worden. Im Havard-Observatorium bei Bloemfontein hat man durch eine Reihe von photographischen Aufnahmen eine Menge neuer Fixsterne gefunden, mit einer Lichtstärke, die mindestens 20 000 mal größer ist als die der Sonne. Aber der Astronom Dr. Harlow Shapley kündigte bei einem Vortrag in Cleveland an, daß noch weit größere Ergebnisse zu erwarten seien, denn die neuen Resultate seien mit Hilfe von Instrumenten erreicht worden, die nur Sterne einer bestimmten Größe photographieren können. Jetzt ist man aber dabei, ein noch vollendeteres Instrument zu bauen, und zwar ein Riesenteleskop, das mit einem Reflektorspiegel von etwa 5 Meter Durchmesser ausgestattet wird. Wenn dieses größte Fernrohr der Welt fertig ist, wird man sogar noch Sterne 22. Größengrades photographieren können, während bisher die Sterne 18. Größe die kleinsten waren, die sich photographisch erfassen ließen. Es ist also einleuchtend, daß das Forschungsgebiet der Astronomen sich um ein Vielfaches vergrößert.

Die Herstellung des Riesen-Reflektorspiegels ist sehr schwierig. Der Spiegel soll in einer New Yorker Glasfabrik hergestellt werden, aber der erste Versuch ist so mißlungen, daß man die Arbeit jetzt nochmals machen muß. Der erste Guß wurde im März vorigen Jahres vorgenommen. Damals fanden sich Physiker, Astronomen und Ingenieure in großer Zahl ein, um dem Ereignis beizuwohnen. Man bemerkte beim Gießen sogleich, daß sich kleine Teilchen von der Form gelöst hatten und an der Oberfläche umherschwammen, aber man konnte im Augenblick nichts tun und mußte des Ergebnis abwarten. Die ganze Gießform wurde unmittelbar nach dem Gießen in einen großen Ofen mit sehr hoher Temperatur gestellt, die nur ganz allmählich vermindert werden durfte, denn durch eine allzu rasche Abkühlung wären Sprünge und Risse eingetreten. So kam es, daß der Abkühlungsprozeß erst im Oktober soweit fortgeschritten war, daß man die Gießform mit dem mächtigen Spiegel aus dem Ofen nehmen und näher betrachten konnte. Und da zeigte sich, daß der Guß mißlungen war. Und so blieb nichts übrig, als von vorn zu beginnen. Sofort wurden die Vorbereitungen in Angriff genommen, und Anfang Dezember ging der neue Guß vor sich. Man wird aber erst im Juni Gewißheit über das Ergebnis bekommen. Die Kosten des Gusses belaufen sich auf etwa 1½ Millionen Mark.

Das neue Reflektor-Teleskop wird also einen Spiegel enthalten, der das Licht von dem beobachteten Himmelskörper auffängt und ein scharfes und deutliches Bild gibt, das dann durch ein Linsensystem beobachtet und auch photographiert werden kann. Je größer der Spiegel ist, desto größer ist natürlich auch die lichtsammelnde Kraft. Der wichtigste Teil des Reflektor-Teleskops ist also der Spiegel.

Nach Ansicht des amerikanischen Professors Norris hat man das ideale Material für einen solchen Spiegel noch nicht gefunden. Es müßte hart und dauerhaft sein, aber nicht zu schwer; es müßte einen verschwindend kleinen Ausdehnungs-Koeffizienten haben und leicht wärmeleitend sein, so daß es für Temperaturveränderungen möglichst wenig empfindlich wäre. Es muß eine hohe Fähigkeit besitzen, alle Strahlen von Ultraviolett bis Infrarot zu reflektieren und müßte durch die Verhältnisse in einem Observatorium oder Laboratorium nicht verunreinigt und verändert werden.

Aber dieses Ideal ist anscheinend nicht zu erreichen, und man muß sich mit dem bislang zur Verfügung stehenden Material begnügen. Für den Spiegel des Mount-Wilson-Teleskops wollte man anfangs Quarz als Material verwenden, aber die Größe des Spiegels machte dieses Vorhaben unmöglich. Sorgfältig hergestelltes Glas steht dem Quarz in auch an Härte und Temperaturbeständigkeit nicht viel nach.

Das Glas muß, um ein Spiegel zu werden, mit einer dünnen Metallschicht überzogen werden. Für astronomische Zwecke wurde meist Silber verwendet, neuerdings aber hat man gefunden, daß Aluminium die beste Abdichtung ergibt. Aluminium bewirkt eine größere Rückstrahlungskraft als Silber, besonders wenn es sich um ultraviolettes Licht handelt.

Der neue Spiegel wird mit seinen 5 Metern Durchmesser genau doppelt so groß sein wie der bisher größte, der sich ebenfalls in Mount Wilson befindet. Mit dem hösherlaen kleineren kann man nicht weniger als 2 Millionen Nebulosen wahrnehmen, die außerhalb des Milchstraßensystems liegen, zu denen Nebulose wir selber gehören. Auf 1283 photographischen Platten hat man schon etwa 4400 Nebulosen gezählt. Es wird angenommen, daß man dank em neuen Reflektor-Teleskop etwa 16 Millionen neue Nebulosen wird auffinden können.

Nach Heuschrecken die Papageien

Die neueste Landplage in Australien sind die Papageien. Große Scharen von grünen Papageien sind in West- und Süd-Australien aufgetaucht, wo sie eine große Gefahr für wertvolle Obstländereien bedeuten. Damit ist die Aufmerksamkeit der australischen Farmer wieder auf einen neuen Feind gerichtet. Denn erst vor kurzem hatten sie unter einer schlimmen Heuschreckenplage zu leiden, und es wird als nicht unwahrscheinlich angesehen, daß die Papageien sich eingestellt haben, weil die Heuschrecken sie angelockt haben. Es ist höchstwahrscheinlich, daß das Auftauchen der ersten Papageien von den Farmern mit großer Freude begrüßt wurde, da sie noch nicht ahnten, daß die Ausbreitung der Papageien eine neue und vielleicht noch ernstere Gefahr bedeuten würde, als die von ihnen vertilgten Heuschrecken. Es wiederholt sich damit etwas Aehnliches, wie seinerzeit bei der Kaninchenplage, als man Füchse einführte, um die schrecklichen Kaninchen auszurotten. Als aber die Füchse in der neuen Heimat seßhaft geworden waren, fanden sie, daß Lämmer ihrem Geschmack viel besser zusagten als Kaninchen, und so kam es, daß die Farmer auf einmal zwei Feinde zu bekämpfen hatten statt einen. Die Füchse machten sich insofern besonders verhaßt, als sie jedesmal, wenn sie Appetit auf eine Mahlzeit verspürten, mehrere Lämmer zerrissen, um dann nur die besten Stücke zu verzehren. Das übrige ließen sie liegen. Die Farmer werden sich demnach hüten, zur Bekämpfung der Papageien einen neuen Feind ins Land zu holen.

Auflösung des Rätsels aus voriger Nummer

Silbenrätsel. 1. Fagott. 2. Friesee. 3. Uhland. 4. Eisenglesserei. 5. Rosamunde. 6. Ungarn. 7. Narzisse. 8. Dromedar. 9. Wolga. 10. Ahab. 11. Salve. 12. Silber. 13. Eibisch. 14. Raffael. 15. Saloniki. 16. Islam. 17. Natrium. 18. Domäne. 19. Zenith. 20. Wilhelmine. 21. Eisbär. 22. Iller. 23. Garnele. 24. Umbrien = „Feuer und Wasser sind zwei gute Diener, aber schlimme Herren".

„Ei, da soll doch der Donner — —" murmelt er. Schon steht er neben dem Mädchen, sinnt aber fest erareift er ihre Hand.

„Kommt einmal an das Fenster, Jungfer Jutta."

Sie schüttelt verzweifelt den Kopf, aber sie wehrt sich nicht, als er sie nun zum Fenster zieht. Sein Finger weist auf den Burahof hinab.

„Seht ihr den Edelmann, der dort eben vom Pferd steigt? Betrachtet ihn recht einmal genau, Gandsheimerin!"

Unwillkürlich richtet Jutta ihren Blick in die angegebene Richtung. Ihr ist es, als könne sie ihren Augen nicht mehr trauen.

Ja, das ist doch, das ist doch nach Gestalt und Größe — das ist doch Graf Heinrich Sann selber fast und ist es doch nicht — — denn hier steht er ja neben ihr und hat fest ihre Hand gefaßt.

„Wer ist — das, Graf Sann?"

Der Angeredete murmelt irgendetwas vor sich hin, was nicht wie ein Gebet klingt. Er reißt das Fenster auf.

„Georg!" dröhnt seine Stimme zornig über den Burahof. „Komm zu mir auf ein Wörtlein!"

Der Reitersmann dreht sich um und winkt lachend zurück. Und jetzt sieht Jutta auch sein Gesicht. Es ist jung und gebräunt und ähnelt dem des Grafen, nur ist es jünger und unausgeglichener.

„Wer ist das?" fragte Jutta noch einmal.

„Mein Bruder Georg, der es für besser hält, seine Händel auszutragen, als Flehenden Hilfe zu gewähren!" knirscht Sann, und in diesem Augenblick kennt Jutta sein offenes frohes Reitergesicht nicht wieder. Aber sie erkennt ihren Irrtum auf der Frauenburg wie in jener furchtbaren Stunde, da Nikolaus Gandsheim und sein Weib starben. Und es wird ihr seltsam froh ums Herz, und sie weiß gar nicht einmal, warum.

Da pocht es schon an die Tür. Graf Georg von Sann steht auf der Schwelle, groß und breitschultrig wie sein älterer Bruder, braungebrannt und braungelockt. Nur die Narbe auf der Stirn fehlt.

Und Jutta fällt es sofort ein, daß sie dieses Merkmal bei dem, den sie zweimal um Hilfe bat, nicht gesehen hat.

„Kennst du dieses Mädchen, Georg?" fragt Heinrich Sann hart.

Die jungen Augen mustern blitzschnell Juttas Gesicht, dann senken sie sich zum Boden.

„Mir ist's, wenn ich sie schon gesehen hätte!" murmelt Georg.

„Jawohl, auf der Frauenburg hast du sie gesehen, als du dir Knechte warbst für deinen dummen Streich gegen den Solms. Hast sie auch gesehen beim großen Menschenbrennen zu Marburg, als du daher kamst mit deiner Schar. Oh, Georg, Georg, war es nicht Reiterpflicht der Flehenden zu helfen — —?"

„Wir waren zu wenige", sagt der Jüngste der Sann unsicher. Ein bewundernder Blick fliegt zu dem Bruder hinüber. „Wenn du es gewesen wärest, ja, ich glaube, du hättest es gewagt —"

Jutta hebt die Hände.

„Ich bitte euch, Graf Heinrich, verfahret nicht so hart mit eurem Bruder! Ich habe es ihm vergeben. Er kannte mich ja nicht. Und Geschehenes läßt sich nicht ändern, so bitter weh es mir auch heute noch tut."

Georg hat den Kopf tief gebeugt. Sein Gesicht ist schamrot.

„Ich bin in eurer Schuld, Jungfer. Denket daran und vergebt mir."

Er dreht sich rasch, und ist aus dem Raum, ehe man ihn noch halten kann.

„Vergebt ihm Graf Sann", bittet auch Jutta, und ihre Blicke suchen die blauen Augensterne des Mannes.

Graf Sann verneigt sich.

„Gut, weil ihr für ihn gebeten habt, Jutta! Ihr bleibt in unserer Obhut. Kein Haar wird man euch krümmen. Auch der von Marburg nicht. Die Sanns haben viel gut zu machen an euch."

*

Auch über Marburg ist der Frühling gekommen. In einem Kranz von Blütenpracht und Maiengrün liegt die Stadt. Wie eine Wächterin ragt die graue Burg auf ihrer steilen Höhe und hütet all die spitzgiebeligen Häuser der Gassen und Gäßlein tief unter ihr. Selbst in den Hof des Franziskanerklosters dringt die Maiensonne und vergoldet die dunklen Steinbogen des Kreuzganges und die schmalen, vergitterten Zellenfenster.

Von den uralten Linden tropft dies Sonnengold nieder auf die efeuumrankten Säulen und hölzernen Grabkreuze im Klosterhof. Die Mittagsstunde ist vorüber. Das Klappern der Zinnteller und das Murmeln des Vorlesens beim Mahl ist verstummt im Refektorium. Auf den weiten Gängen und hinter den Zellentüren herrscht tiefe Stille.

Nur hinter der Tür, wo Magister Konrad wohnt, hört man Schritte. Harte, schwere Schritte, die ruhelos auf und ab wandern.

Wieder ist das Fenster der Zelle verhangen, daß kein Sonnenstrahl hindurchdringen kann. So herrscht nur ein mattes Licht in dem kahlen Raum, das weder wärmen noch leuchten kann.

Ruhelos wandert Magister Konrad auf und ab — auf und ab. Wie eine gefangene Wildkatze in ihrem Käfig. An der Tür steht Bruder Gerhard, still und ergeben wartend, weshalb der andere ihn herbeischieden.

Bruder Gerhard ist alt geworden die letzten Wochen seit seiner schweren Krankheit. Die Wangen sind so eingefallen, die Augen liegen so tief in den Höhlen. Und in diesen Augen wohnt immer noch die große, stille Traurigkeit, die andere aber selten sehen, weil die Augen fast immer niedergeschlagen sind. Es hat eine Zeit gegeben, wo diese Traurigkeit einem erwartungsvollen, hoffnungsfrohen Leuchten gewichen war. Damals vor etlichen Wochen — als er meinte, daß er nun sterben dürfe. Daß er nun endlich heimgehen dürfe, damit seine Seele Ruhe fände.

Meister Konrad bleibt hart vor ihm stehen. Sein Blick ist kalt und fremd.

„Ich ließ dich rufen, Gerhard, weil ich einen Auftrag für dich habe."

Der andere zuckt zusammen.

„Ich fürchte mich vor deinen Aufträgen, Bruder Konrad."

„Das weiß ich. Und darum habe ich gerade dich dazu ausersehen. Denn du hast deine Strafe für dein unerhörtes Vergehen damals noch lange nicht abgebüßt. Höre mich an. Du wirst dich gleich morgen in der Frühe aufmachen und das Lahntal hinuntergehen. Am Fuße des Westerwaldes liegt die Burg des Grafen Heinrich von Sann. Dahin sollst du."

Unbeweglich — undurchdringlich ist das Gesicht Meister Konrads, als er spricht. Aber in Bruder Gerhards Angesicht kommt ein großer Schrecken. Seine Augen weiten sich, und er starrt den Meister an. Verwirrt stammelt seine Lippen:

„Was soll ich da, Bruder Konrad?"

„Das will ich dir eben sagen. Auf dieser Burg Sann befindet sich die Gandsheimerin, die du in deiner Torheit und Blindheit damal hast laufen lassen."

„Es kann die Gandsheimerin nicht sein, Bruder Konrad! Oh, gewiß nicht! Wer hat dir solchen Gedanken eingegeben?"

„Es ist kein bloßer Gedanke von mir, Bruder Gerhard. Es ist Tatsache. Bruder Remigius und seine geheimen Kundschafter haben es mir hinterbracht. Unter einem fremden Namen ist sie dort. Ketzer zu Ketzer, wie es sein muß. Ich will die Gewißheit haben, darum sende ich dich, denn du kennst sie am besten. Noch von der Zeit, als Nikolaus Gandsheim lebte."

„Und dann?"

„Wirst du sie zurückbringen nach Marburg und von neuem verurteilen."

„Das kann ich nicht, Bruder Konrad! Bei allen Heiligen, das kann ich nicht! Dann muß ich dir den Gehorsam verweigern."

Hohn zuckt um die schmalen Lippen des Magisters.

„Ei, sieh da, Bruder Gerhard, daß du auch aufsässig werden könntest, hätte ich nie für möglich gehalten. Aber du hast wohl vergessen, daß du mir Gehorsam schuldig bist in allen Dingen."

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350214-15/fragment/page=0008

Mitteldeutschland
Merseburger Tageblatt

Mitteldeutsche Heimat

Jahrgang 1935 / Nummer 38
Donnerstag, 14. Februar

Um Leuna und Dürrenberg

Kommunaler Rück- und Ausblick

Der Haushaltsplan der Gemeinde Dürrenberg für 1935

d. **Bad Dürrenberg.** Die von dem Gemeindeschulzen aufgestellte Haushaltssatzung der Landgemeinde Dürrenberg für das Rechnungsjahr 1935 liegt in der Zeit vom 1. bis 14. Februar 1935 im Rathaus zur öffentlichen Einsicht aus. Es sei deshalb ein Ueberblick über das verflossene und über das kommende Rechnungsjahr gegeben.

Die Haushaltssatzung für das Rechnungsjahr 1934 schloß bei der Festsetzung mit einem Fehlbetrage von 40 000 Mark ab. Wenn bei der Beratung der Nachtragshaushaltssatzung der Gesamthaushaltsplan für 1934 trotzdem ausgeglichen werden konnte, so war das nur möglich durch Drosselung aller nicht dringend notwendigen Ausgaben und durch die Bemühungen des Gemeindeschulzen, die Wohlfahrtserwerbslosen in Arbeit zu bringen oder durch Notstandsarbeiten der Arbeitslosenversicherung zuzuführen. Zu Beginn des Jahres 1933 waren noch mehr als 300 Wohlfahrtserwerbslose vorhanden, während Ende 1934 nur noch 40 von der Gemeinde unterstützt werden brauchten.

Das Rechnungsjahr 1934 stand im Zeichen von Notstandsarbeiten. So konnten mit Hilfe von Staatszuschüssen 100 Schrebergärten in der Siedlung angelegt und dabei gleichzeitig das brachliegende Oedland kultiviert werden. Weiter wurden umfangreiche Grünanlagen am Lützener Platz und längs der Bahnhofstraße geschaffen. Die Ortsteile Saldit und Leunewitz erhielten Anschluß an die Wasserleitung, während mehrere Straßen im Ortsteil Porbitz kanalisiert wurden. Mit Hilfe von Reichszuschüssen wurden umfangreiche Instandsetzungen an gemeindeigenen Grundstücken und Schulgebäuden vorgenommen. Die Herstellungsarbeiten an der Ostrauer Straße sind zur Zeit noch im Gange.

Im Laufe des Rechnungsjahres 1934 stieg die Einwohnerzahl von 8116 auf 8750. Dieses Anwachsen der Bevölkerungszahl durch Belegen der Groß-Siedlung in Bad Dürrenberg mit Angehörigen des Ammoniakwerks Merseburg, Leuna-Werke, bedingte ein Anmachen der Schulkinderzahlen. Wenn es den Bemühungen des Gemeindeschulzen im Laufe des Rechnungsjahres 1934 nicht gelungen war, den dringend erforderlichen Erweiterungsbau der Siedlungsschule zu finanzieren, so wird es im Rahmen der Haushaltssatzung für 1935 die Aufgabe der Aufsichtsbehörde sein müssen, diesen Schulbau zur Durchführung zu bringen.

Wenn man bei der Rückschau auf das Rechnungsjahr 1934 feststellen kann, daß die augenblickliche Kassenlage der Gemeinde Dürrenberg als geordnet anzusehen ist, so muß man doch dabei davon ausgehen, daß in diesem Rechnungsjahre auf das sparsamste gewirtschaftet worden ist, und daß größere Projekte oder zwingendere Aufgaben nicht erfüllt werden konnten.

Der Haushaltsplan für das Rechnungsjahr 1935 ist von dem Gemeindeschulzen in der Erwartung aufgestellt, daß sich die Ausgaben, besonders in der Wohlfahrtspflege, auch im nächsten Rechnungsjahre so günstig entwickeln wie in dem verflossenen. Man darf annehmen, daß die Zahl der Wohlfahrtsempfänger im nächsten Jahre nicht ansteigt, sondern daß auch der vorhandene Rest noch bei den in nächster Zeit zu erwartenden Erdarbeiten bei der Reichsautobahn und dem Mittellandkanal untergebracht werden können. Wenn trotz alledem noch ein Fehlbetrag von 71 400 Mark im ordentlichen Haushaltsplan der Haushaltssatzung erscheint, so ist die Beseitigung desselben zur Zeit unmöglich, denn alle Positionen sind schon unter Zugrundelegung der im letzten Jahre durchgeführten Sparmaßnahmen aufgestellt. Nur soweit sich einzelne unvermeidbare Ausgabensätze im letzten Jahre als unzureichend erwiesen haben, sind sie erhöht worden.

Es ist selbstverständlich unmöglich, den entstandenen Fehlbetrag der Haushaltssatzung etwa durch Erhöhung von Steuern zu decken, denn die Gemeinde Dürrenberg erhebt bereits Steuersätze, die weit über dem Landesdurchschnitt liegen.

Es wird vielmehr die Aufgabe des Gemeindeschulzen sein müssen, diese hohen Steuersätze zu senken. Wenn diese Senkung im Rechnungsjahre 1935 mit Rücksicht auf den vorliegenden Fehlbetrag noch nicht durchgeführt werden konnte, so muß jedenfalls der Erwartung Ausdruck gegeben werden, daß eine Herabsetzung der Steuern nach endgültiger Sanierung der Gemeindefinanzen erfolgen kann.

Der ordentliche Haushaltsplan der Landgemeinde Dürrenberg schließt in Einnahme mit 673 600 Mark und in Ausgabe mit 745 000 Mark ab. Der Haushaltsplan für 1934 wurde in Einnahme und Ausgabe mit 759 746 Mark nach weitgehender Senkung der Ausgaben aufgestellt. Gegenüber dem Vorjahre ist also wiederum eine fühlbare Herabsetzung von 40 000 Mark der Ausgabe erfolgt. Wenn trotzdem ein Fehlbetrag von 71 400 Mark entsteht, so ist das insbesondere darauf zurückzuführen, daß die Entschädigung des Staates als Erstattung für Realsteuersenkungen mit allein 40 200 Mark in Fortfall kommt. Es muß angenommen werden, daß der Deutsche Gemeindetag für diesen großen Einnahmeausfall eine andere Einnahmequelle verfügbar macht. Dieser Ausfall erscheint für unsere Gemeinde einfach untragbar.

Nach dem augenblicklichen Stand der Einnahme und der zu erwartenden Einnahmen ist der Fehlbetrag der Haushaltssatzung für 1935 nicht auszugleichen. Weiter kommt hinzu, daß die Finanzierung des im außerordentlichen Haushaltsplan erscheinenden Erweiterungsbaues der Siedlungsschule nur zum Teil gesichert ist. Es wird daher Aufgabe der Aufsichtsbehörde sein, einen gerechten Ausgleich zu schaffen.

Ein Jahr Gefängnis

für ungetreuen Gemeindeangestellten.

d. **Bad Dürrenberg.** Für die vom Reiche ausgegebenen Bezugsscheine zum Bezug verbilligter Margarine, die sogenannten „Fettkarten", besteht eine Anweisung, daß bei ihrer Ausgabe nicht zu engherzig, sondern eher etwas großzügig verfahren werden soll. So wenigstens berichtete ein Angestellter der Gemeinde Bad Dürrenberg, der als Zeuge in dem vor der Strafkammer Halle verhandelten Prozeß gegen Waldemar Fechner und Stefan Cwojdzinski, genannt Hoffmann, vernommen wurde. So begrüßenswert diese Anweisung auch ist, in der Weise, wie sie in Bad Dürrenberg ausgelegt wurde, sollte sie sicherlich nicht ausgelegt werden!

Der Angeklagte Fechner war 3½ Jahre arbeitslos gewesen und wurde dann als Hilfsarbeiter bei der Gemeinde eingestellt. Er bewährte sich dort so gut, daß man daran dachte, ihn in das Angestelltenverhältnis zu übernehmen, obwohl man von einer nicht unerheblichen Vorstrafe des Fr. Kenntnis hatte. Diese für ihn so günstige Aussicht hat sich Fr. selbst verdorben. Er hat zweimal je 10 und einmal 47 Fettkarten aus dem Schrank bzw. dem Schreibtisch des zur Ausgabe berechtigten Angestellten entwendet. Die zweimal 10 Karten hat er verkauft (!), die anderen konnte er nicht mehr verwerten, da sie ihm der Angeklagte Cw. nicht abnahm. Die ersten Karten aber hat Cw. abgenommen. Er behauptet, im guten Glauben gewesen zu sein, er habe nicht annehmen können, daß die Karten gestohlen waren.

Da hierüber noch keine restlose Klarheit besteht und somit die Frage, ob sich Cw. der Hehlerei schuldig gemacht hat oder nicht, noch nicht zu entscheiden war, wurde das Verfahren gegen Cw. abgetrennt. Fechner dagegen, der voll geständig war, wurde zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Als besonders erschwerend wurde angeführt, daß Fechner nicht aus Not gehandelt, sondern im Gegenteil sein Geld bei Spiel und Wetten angelegt hat.

Freunde der Geflügelzucht

Hauptversammlung und Bunter Abend.

d. **Leuna.** Der Geflügel- und Vogelzuchtverein Leuna hielt seine Jahreshauptversammlung im Gasthaus „Heiterer Blick" ab. Vereinsleiter Franz Dornhege gab einen Rückblick auf das vergangenen Vereinsjahr. Er hatte nur Gutes zu berichten. Alle Veranstaltungen des Vereins, dabei auch das zehnjährige Stiftungsfest, waren volle Erfolge. Es gelang, die Züchterfamilie womöglich noch fester zusammenzuschließen. Auch nach außen wirkte der Verein vorbildlich, was den alten Stamm treuer Freunde wesentlich vergrößerte.

Aus den Berichten der anderen Amtsinhaber des Vereins konnte mit Befriedigung entnommen werden, daß es um den Verein in jeder Beziehung gut bestellt ist. Die Kassenverhältnisse sind durchaus befriedigend. Die Futtermittelstelle hat das Jahr hindurch die Züchter mit bestem Futter versorgt. Auch die Ausstellungsstatistik zeigt gegenüber dem Vorjahre eine erfreuliche Aufwärtsentwicklung. Auf 11 Schauen, dabei Hannover, Magdeburg, Gera, Essen, Leipzig, stellten Züchter des Vereins 312 Tiere aus (Zmal vorzüglich, 203mal sehr gut, 80mal gut, 3 Reichssiegerbänder, 9 Zuchtpreise, 22 Ehrenpreise und 45 Zusatzpreise wurden errungen). Den Zuchtfreunden Dornhege, Fischer, Langrock, Quirin und Sennholtz wurden für besondere Leistungen auf der Landesgruppenschau Magdeburg je ein Diplom vom Landesgruppenwalter Moritz übersandt. In die Stallprämiierungskommission 1935 wurden berufen die Zuchtfreunde Fischer, Langrock, Quirin, und als Ersatzmann Albert Müller. Nach Besprechung anderer Angelegenheiten schloß der Vereinsleiter die Versammlung mit der Führerehrung.

Im Anschluß begaben sich die Teilnehmer in den Saal des Gasthauses „Heiterer Blick", wo der Verein seinen „Bunten Abend" veranstaltete. Nach der Begrüßung durch Franz Dornhege stellte sich Zuchtfreund Albert Müller als Zauberkünstler vor. Gegen 21 Uhr traf ein Omnibus mit etwa 30 Schkeuditzer Zuchtfreunden ein, die mit Hallo empfangen wurden. Im weiteren Verlauf des Abends spielte ein strammer Spielmannszug flotte Märsche und Willy Weber erhöhte die Stimmung mit humoristischen Einlagen. Zwischendurch wurde mit Hingabe getanzt und gesungen.

Haus- und Grundbesitzerverein

d. **Bad Dürrenberg.** Der Haus- und Grundbesitzerverein hielt im Gasthof „Eisenbahnbrücke" seine Jahreshauptversammlung ab. Im Vorjahr haben die Vereinsmitglieder vor allem bei der Erlangung von Reparaturzuschüssen sowie bei Einreichung der Unterlagen für die kommende Neubewertung des bebauten Grundbesitzes Unterstützung erhalten. Praktische Maßnahmen für den Luftschutz sind in Kürze zu erwarten. Der Verein beteiligte sich auch am WHW. Die Mitgliederzahl beträgt zur Zeit 70. Die Kasse wurde in Ordnung befunden.

Der Geschäftsführer des Merseburger Kreisvereins gab Aufschluß über alles, was mit der am 28. Februar fälligen Einkommen- und Vermögensteuererklärung zusammenhängt. Der Vereinsführer forderte die Mitglieder auf, bei der in Kürze erfolgenden Neunumerierung einer Reihe von Straßen den Anordnungen des Gemeindeschulzen prompt nachzukommen.

Sprechabend der Bezirksbauernschaft.

d. **Spergau.** Die Bauern und Landwirte der Bezirksbauernschaft hatten sich im „Löwen" zum Sprechabend eingefunden, an dem auch einige Landarbeiter teilnahmen. Landwirtschaftsrat Schulze zeigte, unterstützt von Lichtbildern, die Anbaumöglichkeiten genügend wirtschaftseigenen Futters und dessen zweckmäßigste Gewinnung. Zu Obleuten für Schaffung der Dorfgemeinschaft und Ausgestaltung dörflicher Feste wurden vom Ortsbauernführer der Jungbauer Willy Haring und die Jungbäuerin Else Heyne bestimmt. Lebhafte Klagen über die Regelung der Milchablieferung zeigten, daß für unsern Ort, in dem die Milch an drei verschiedene Stellen geliefert wird, noch keine passende Lösung gefunden ist. Mit dem Gruß an den Führer schloß der Bezirksbauernführer die Sitzung.

Mütterberatungsstunde.

d. **Bad Dürrenberg.** Die Säuglings- und Mütterberatungsstunde findet am Freitag um 15 Uhr in der Siedlungsschule statt.

Guter Absatz auf dem Ferkelmarkt.

a. **Schkeuditz.** Der letzte Ferkelmarkt wies bei geringem Antrieb guten Absatz auf. Die Preise schwankten zwischen 8 und 18 Mark je nach Größe und Alter der Tiere.

120 Mark für „Mutter und Kind".

d. **Bad Dürrenberg.** Den Verkauf der Plaketten „Mutter und Kind" hatten die Mitglieder der NS.-Frauenschaft übernommen. Sie verkauften im hiesigen Ortsgruppenbereich sämtliche Plaketten und konnten 120 Mk. an das WHW. abliefern. — 86 Familien mit vier und mehr Kindern wurden mit einer besonderen Spende bedacht, indem zwei Hammel unter sie verteilt wurden.

Neues Leben in der Kirchengemeinde.

d. **Vesta.** In der Kirchengemeinde Vesta wurden im vergangenen Jahre elf Kinder getauft, acht Paare getraut und sieben Personen beerdigt. Die Zahl der Konfirmanden betrug 37. Die Kirchenkollekten erbrachten 57 Mark. Der Orgelfonds konnte auf 85 Mark erhöht werden. Das kirchliche Leben zeigte eine weitere Belebung der Kirchengemeinde hinsichtlich der Gottesdienste und der übrigen kirchlichen Feiern. Wenn die Kirche eine Heizung bekommen hat, dürfte sich der Kirchenbesuch noch mehr steigern.

Lauchstädt und Umgebung

Ein Altveteran ging zur großen Armee

l. **Wünschendorf.** Am Dienstag wurde hier der älteste Einwohner unserer vier Dörfer, Stellmachermeister Eduard Kliebe, im Alter von 93 Jahren zur großen Armee abberufen. Er war Veteran von 1866 und 1870/71 und gehörte seit der Gründung dem hiesigen Kriegerverein an.

Der alte Granatsplitter.

l. **Schotteren.** Der Lehrer Stengel wurde im Weltkriege durch Granatsplitter verwundet, von denen einer bis jetzt eine Wanderung durch den Körper gemacht hat. Vor einigen Tagen durchbohrte unter heftigen Schmerzen der Splitter die Haut am Rücken und fiel schließlich heraus.

Ein Jahr NS.-Frauenschaft-Ortsgruppe.

l. **Burgstaden.** Die hiesige Frauenschaft konnte jetzt ihr einjähriges Bestehen feiern. Die Leiterin hielt eine Rückschau auf das vergangene Jahr. Der Abend wurde mit Gedicht- und Liedvorträgen und kleinen Theaterstücken ausgestaltet. Zur Verlosung gelangten von den Frauen angefertigte Handarbeiten.

Unter der silbernen Myrte.

l. **Bad Lauchstädt.** In voriger Woche beging das Otto Gisnersche Ehepaar, Strohhof wohnhaft, das Fest der silbernen Hochzeit.

Aus dem übrigen Kreisgebiet

Im Kreise alter Kämpfer

Kameradschaftsabend der Feldgrauen.

m. **Holleben.** Die Ortsgruppe Holleben des NS. Deutschen Frontkämpfer-Bundes (Stahlhelm) hatte zu einem öffentlichen Kameradschaftsabend eingeladen. Alt und jung waren freudig zahlreich dem Rufe gefolgt, um auch einmal wieder mit den Feldgrauen vergnügte Stunden zu verbringen. Der Ortsgruppenführer Kam. Mörig war sichtlich erfreut, ein „volles Haus" begrüßen zu können. Auch der Kreisführer Kam. Ploetz, Merseburg, hatte es sich nicht nehmen lassen, ebenfalls einige Stunden inmitten seiner „Alten Holleber Stahlhelmkämpfer" zu sein, er dankte in seiner mit großer Begeisterung aufgenommenen Rede den Kameraden besonders für die Treue, die sie dem Bunde in den schweren Jahren bis heute gehalten haben und schloß mit dem Kampfruf auf Führer und Bundesführer und mit dem Liede „Kameerad, reich mir die Hände!"

In bunter Reihenfolge folgten dann schneidig gespielte Märsche der Gorlach-Kapelle sowie humoristische Einlagen des Kam. Krause, Merseburg, und Lieder zur Laute vom Kam. Vogtländer, Merseburg, so daß die gemütlichen Stunden nur zu bald vergingen. Eine Tellersammlung zum Besten des Winterhilfswerkes ergab den Betrag von 13,50 RM.

Wieder Frühgottesdienste.

m. **Corbetha.** Während am letzten Sonntag der Gottesdienst noch abends 18 Uhr war, beginnen jetzt die Morgengottesdienste wieder um 9 Uhr vormittags.

Die Ziegenbergstabagie

Inneneinrichtung wird versteigert

Geschichten von anderthalb Jahrhunderten umrahmen das Gut Ziegenberg bei Ballenstedt, dessen hoher Turm gegenüber dem Roselschen Sanatorium aus dem Waldgelände weit ins Land schaut. Abgeschlossen in seinem Waldpark, ist es nun in dieser Woche dem vollen Zustrom aller Schaulustigen geöffnet, wird doch die gesamte Inneneinrichtung am Freitag und Sonnabend öffentlich versteigert, und an den vorhergehenden Tagen ist die Besichtigung gestattet. Bis zum 1. März müssen die Räume geleert sein, da die Kochsche Familienstiftung in den Besitz des Staates übergegangen ist, der sie nunmehr Zwecken der Nationalpolitischen Bildungsanstalt dienstbar macht.

Der Ziegenberg wurde 1767 zunächst als fürstliches Lustschloß erbaut, dann als Wirtshaus verpachtet, 1809 der Schützengesellschaft geschenkt, die ihn weiter verpachtete und 1830 für 1853 Taler verkaufte. Zu Anfang des vorigen Jahrhunderts gehörte der Ziegenberg zu den beliebtesten Ausflugsorten der anhaltischen Harzresidenz. Tanzlustbarkeiten wurden viel hier oben abgehalten, und die reizende Aussicht von der Höhe auf das Vorharzgelände wird immer wieder von Reisenden gelobt und kehrt auch werbend in alten Zeitungen jener Tage wieder. Friedrich Gottschalk, der in Ballenstedt wohnte und ein begeisterter Naturfreund war, rühmt in seinem Harzführer von 1806 die Aussicht als vorzüglich und sehr weit: „Mit bewaffnetem Auge sieht man Zerbst, das Kloster Leitzkau bei Magdeburg und viele andere Orte."

Die Gaststätte wurde Tabagie genannt, mit einem für solche öffentlichen Lokale damals gebräuchlichen Ausdruck. „Beim Tobaktrinken" entstand feinerzeit in der berühmten 500 Jahre alten Meisdorfer Gemeindeschenke ein Brand, der sie völlig vernichtete. Die Schützenkompagnie besaß hier ihr Schießhaus. Zu richtigen Volksfesten wurden die alljährlichen An- und Abschießen auf dem Ziegenberg. Am 18. Juni 1836 wurde erstmals der Jahrestag der Schlacht bei Belle Alliance mit einem großen Militärfest begangen, und besonders glänzend gestaltete sich die 25jährige Gedächtnisfeier der Schlacht 1838.

Nachdem die Ziegenbergtabagie Ende 1830 unter dem Schützenkapitän John öffentlich zum Verkauf gestellt war, blieb sie noch einige Jahrzehnte öffentliches Lokal, ging dann aber später in Privathand über, und das schöne Bergwaldgelände war seit langem dem Publikum nicht mehr zugänglich. Von Baldamus erwarb Bankier Koch das Gut, der daraus eine Familienstiftung machte.

Ehrenkreuz für eine Frau

Auszeichnung für Schwester Lessler.

In Buchfart hat eine verdienstvolle und sehr beliebte Mutterhausschwester Marianne Lessler vom Roten Kreuz Koburg, mit einigen Frontkämpfern das Ehrenkreuz erhalten. Sie ist noch Besitzerin des Eisernen Verdienstkreuzes mit der Krone (Oesterreich). 1914 stand sie im Dienst des Roten Kreuzes, hat Lazarette bei Berlin mit eingerichtet und Helferinnen ausgebildet, kam nach Wien zum Roten Kreuz und stand als Armeeschwester in Italien im Felde. Dort erwarb sie sich die Hochachtung ihre Vorgesetzten und Patienten und die Zuneigung ihrer Kameradinnen. Auch nach dem Kriege arbeitete sie im Roten Kreuz in verschiedenen Abteilungen weiter, bis sich 1926 ihr Leiden verschlimmerte. Im Stillen trat sie für den großen Kämpfer Adolf Hitler ein. 1931 suchte sie Ruhe in Buchfart, hat jedoch heute noch schwere Kämpfe durchzumachen.

„Brücke der Volksgemeinschaft"

Eine Einrichtung in Magdeburg.

Am Sonntagvormittag wurde auf dem Tannenbergplatz vor dem Stadttheater in Magdeburg zum Zeichen der nationalen Solidarität eine „Brücke der Volksgemeinschaft" eingeweiht. Alle Magdeburger sollen diese „Brücke der Volksgemeinschaft" betreten, sich in das Goldene Buch der Nächstenliebe eintragen und ihr Opfer denen bringen, die noch Not leiden. Schon im Laufe des Sonntags wanderte ein großer Teil der Magdeburger Bevölkerung über die mit Tannengirlanden geschmückte, aus Holz errichtete „Brücke der Volksgemeinschaft".

25jähriger Plan wird Wirklichkeit.

In der Gemeinde Obersdorf besteht seit über 20 Jahren der Plan, eine neue Schule zu bauen, da die Kinder noch immer in den Räumen einer Gastwirtschaft unterrichtet werden. In einer Sitzung des Schulvorstandes ist nun beschlossen worden, auf einem Ackerplan am grünen Brunnen ein neues Schulgebäude zu errichten. Eine Entscheidung der Aufsichtsbehörde liegt noch nicht vor.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350214-15/fragment/page=0009

Mitteldeutschland
Merseburger Tageblatt

Arbeit und Wirtschaft

Jahrgang 1935 / Nummer 38
Donnerstag, 14. Februar

Erzeugungsschlacht

Staatsrat Eggeling über Nahrungsfreiheit

Der Landesbauernführer Sachsen-Anhalt Staatsrat Eggeling äußerte sich gegenüber einem Vertreter des DNB. über die landwirtschaftliche „Erzeugungsschlacht".

Frage: In allen Kreisen der Bevölkerung spricht man von der Erzeugungsschlacht der deutschen Bauern. Auch die Presse hat sich in den Dienst dieser das ganze deutsche Volk angehenden Sache gestellt. Ich begrüße es daher außerordentlich, daß Sie, Herr Landesbauernführer, mir Gelegenheit zu dieser Unterredung geben. — Zunächst eine Frage, die den Städter wohl mit am meisten interessiert: Welche Wege sind beschritten zur Eigenversorgung mit Fetten und Oelen, die früher in so großem Maße eingeführt wurden?

Antwort: Sie haben die wichtigste und zugleich allerdings auch schwierigste Aufgabe in der Erzeugungsschlacht mit Recht an den Anfang gestellt. Gerade in der Abhängigkeit der deutschen Fettwirtschaft vom Auslande lag die größte Gefahr für die wirtschaftliche und politische Freiheit. Mit allen Mitteln suchen wir daher zunächst den Anbau von Oelsaaten in Deutschland um ein Vielfaches zu steigern. Hierzu dient uns hauptsächlich der Anbau von Raps und Rübsen.

Frage: Wurden diese Pflanzen nicht früher schon in Deutschland in großem Umfange gebaut?

Antwort: Vor rund 60 Jahren wurden noch 320 000 Hektar gebaut. Die liberalistische Wirtschaft holte jedoch riesige Massen ausländischer Oelsaaten zu so niedrigen Preisen herein, daß der deutsche Bauer den Anbau nicht mehr aufrecht erhalten konnte. 1932 bauten wir nur noch 1100 Hektar. Da heute der Bauer weiß, daß die ihm garantierten auskömmlichen Preise auch gehalten werden, haben wir den Anbau bereits vervielfachen können und werden das auch weiter tun, besonders in den Gebieten, wo vor Jahrzehnten dieser Anbau mit Erfolg betrieben wurde.

Wie steht es mit den Oelpflanzen?

Frage: Wie steht es mit neuen Oelpflanzen? Man liest manches hierüber, ohne näheres zu wissen.

Antwort: Diese Frage ist bisher ganz vernachlässigt worden trotz der schlechten Erfahrungen im Weltkriege. Wir stehen daher mit neuen Züchtungen erst am Anfang, haben jedoch berechtigte Hoffnung, noch leistungsfähigere Pflanzen, vielleicht sogar eine für unsere Verhältnisse passende Sojabohne zu bekommen. Entscheidend ist aber, daß die für den Standort (Boden und Klima) geeignete Oelpflanze ausgewählt wird.

Frage: Fast noch wichtiger erscheint die Frage der tierischen Fette. Welche Wege werden hier beschritten?

Antwort: Bedenken Sie, daß 1932 allein die Margarine-Industrie zur Herstellung von 10 Millionen Zentner Margarine 90 Prozent Auslandsfett verbrauchte, etwa zu gleichen Teilen aus Walfischtran und Pflanzenfetten bestehend. Daraus schon erkennen Sie unsere gewaltige Aufgabe für die Steigerung unserer Erzeugung von Schmalz, Butter, Fett und Talg. Steigerung der Leistungen unserer Schweine- und Rindviehbestände ist daher unsere eindringlichste Forderung. Dabei ist die Steigerung der Leistung des Einzeltieres sowohl für den Bauernhof selbst wie für die wirtschaftliche Verwertung der Futtermittel von ausschlaggebender Bedeutung.

Steigerung der Fetterzeugung

Frage: Können Sie denn so erhebliche Steigerungen ohne größeren Kraftfutteraufwand zuwege bringen?

Antwort: Unser Ziel geht sogar noch weiter. Wir wollen die tierische Fetterzeugung steigern und dabei mit wesentlich weniger ausländischen Kraftfuttermitteln als bisher! Zunächst steigern wir die Leistung unserer Milchkühe durch schärfste Ausmerzung aller nicht leistungsfähigen Tiere und deren Ersatz mit züchterisch wertvoller Nachzucht. Sie sehen, die neue Körordnung dient den Zwecken der Erzeugungsschlacht. Eine Vermehrung der Kuhbestände ist nicht erforderlich. Das zu dieser Leistung erforderliche Futter soll in größerem Maße als bisher von der deutschen Landwirtschaft, möglichst sogar in der eigenen Wirtschaft erzeugt werden.

Frage: Wie kann denn der Bauer mehr und besseres Wirtschaftsfutter schaffen?

Antwort: Der Weg geht über eiweißhaltige Pflanzen, also Hülsenfruchtgewächse und junges Gras. Dabei streben wir mit allen Mitteln an, daß diese Futtermengen nicht nur gebaut, sondern auch gut und ohne Eiweißverluste aufbewahrt werden. Hierzu dienen die Trocknung auf Gerüsten und Einbringung der grünen Pflanzen in Futterbehältern, sogenannten Silos, unter Anwendung nicht ganz einfacher Konservierungsmethoden.

Frage: Treffen Sie für die Schweinehaltung ähnliche Maßnahmen?

Antwort: Nein, die Schweinehaltung baut sich auch bei Steigerung der Fettleistung nach wie vor auf den Kartoffel- und Futtergerstenbau auf. Mastschweine brauchen wenig Eiweiß. Wir brauchen dazu kleinere Mengen Fischmehls und Magermilch. Es kommt hier mehr darauf an, daß ein erheblicher Teil der Schweine fetter gemästet wird als bisher.

Flachsanbau wird gefördert

Frage: Was wird die deutsche Landwirtschaft zur Deckung des Faser- und Wollbedarfes tun?

Antwort: Zum Zwecke der Faserversorgung wird insbesondere der Flachsanbau stark gefördert. Diese Pflanze ist uns deshalb wichtig, weil wir wissen, daß sie wirklich in den meisten Teilen Deutschlands gut gedeiht. Der frühere große Anbau ist, wie beim Raps, nur durch Auslandseinfuhr, nämlich der Baumwolle, tot gelegt worden. Flachs hat eine gute Faserqualität und liefert außer der Faser noch Oel und Oelkuchen. In einzelnen Gebieten wird auch der Hanfanbau für gröbere Faser erheblich erweitert werden. Ueber neuere Faserpflanzen läßt sich noch kein abschließendes Urteil abgeben. Leider wird die Bauernschaft durch Empfehlung derartiger unerprobter Neuerungen in letzter Zeit öfter beunruhigt.

Noch schwieriger als die Faserversorgung ist die Frage der Wolle. Infolge der hemmungslosen Einfuhr sind unsere Schafbestände, die uns früher schon einmal zur Wollausfuhr berechtigten, auf ein Zehntel zurückgegangen. Ueber 90 Prozent unseres heutigen Wollbedarfes decken wir aus dem Auslande. Die Vermehrung der Schafzahl ist daher sehr dringend. Leider fehlt es uns nicht nur an Schafen, sondern im Falle einer zahlenmäßigen Vermehrung augenblicklich auch sehr an brauchbaren Schäfern. Wir werden jedoch die Vermehrung der Schafbestände entgegen allen Schwierigkeiten durchsetzen.

Gesteigerte Bodenpflege

Frage: Wenn Sie nun neue Früchte anbauen, die Leistungen der Viehhaltung aus wirtschaftseigenen Futtermengen steigern, wird dann nicht die Landfläche für die anderen bisherigen Marktfrüchte zu knapp?

Antwort: Selbstverständlich wird die Fläche für diese Früchte kleiner. Der Gesamtertrag setzt sich jedoch aus Flächengröße und Ertrag der Flächeneinheit zusammen. Wird die Fläche kleiner, so muß der Ertrag der Flächeneinheit gesteigert werden. Ganz bewußt haben wir daher an den Anfang unserer Erzeugungsschlacht die Forderung gestellt, durch Maßnahmen der Bodenpflege, Düngung, Sortenwahl usw. den Ertrag je Flächeneinheit zu steigern.

Frage: Es ist mir bekannt, daß der Bauer von früher her ein Mißtrauen hegt gegen Ertragssteigerung über ein gewisses Maß hinaus; warum folgt er nun Ihnen in dieser Forderung?

Antwort: Zunächst deshalb, weil wir unsere Forderungen nicht übertreiben, sondern Naturverbundenheit und Vielseitigkeit zur Grundbedingung machen. Die eigentliche Sicherheit aber gibt heute dem deutschen Bauern die nationalsozialistische „Marktordnung". Sie regelt nicht nur die ordnungsgemäße Versorgung des deutschen Volkes mit Lebensmitteln und Bedarfsstoffen, sondern gibt dem deutschen Bauern auch Gewähr, daß er, ohne für den Bestand seines Hofes fürchten zu müssen, den Forderungen der Reichsregierung und des Reichsnährstandes gerecht werden kann.

Aufruf an die Jugend

Zum zweiten deutschen Reichsberufswettkampf

Zum Reichsberufswettkampf ergeht an die deutsche Jugend folgender Aufruf: „Das Ideal des deutschen Volkes ist die Arbeit, sein Wille die Leistung und seine Sehnsucht der Friede. Wir rufen die deutsche Jugend zum 2. Reichsberufswettkampf vom 18. bis 23. März 1935. Wir sind uns der Gefolgschaft unserer jungen Kameraden gewiß. Heil Hitler!"

Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda Dr. Goebbels. Der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung Rust. Der Reichsminister des Innern Dr. Frick. Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft Darré. Der Reichsarbeitsminister Seldte. Der Reichsorganisationsleiter der NSDAP. und Leiter der Deutschen Arbeitsfront Dr. Robert Ley. Der Jugendführer des Deutschen Reiches Baldur v. Schirach.

*

Zu diesem Aufruf veröffentlicht die Pressestelle des Reichsberufswettkampfes eine Erklärung, in der es heißt: Zu dem Bündnis von Hitlerjugend und Arbeitsfront zur Durchführung dieser einzigartigen Aktion tritt die Reichsregierung selbst hinzu. Das Ideal ihres tätigen Aufbaus ist das Ideal des deutschen Volkes und der deutschen Jugend: die Arbeit. Die Sehnsucht des deutschen Volkes ist der Friede. Dort, wo andere Jugendorganisationen nur eine äußere Disziplin und soldatische Kenntnisse anerzogen bekommen, hat die deutsche Jugend aus sich heraus eine Jugendbewegung aufgebaut, die die Jugend führt. Nicht auf den Schlachtfeldern wird diese nationalsozialistische Jugend ihre Probleme lösen. Zu einem solchen Wettkampf taugt sie nicht. An den friedlichen Stätten der Arbeit, an den Werkbänken der Betriebe, erprobt sie und mißt sie sich im Wettkampf. Ihr Leistungs- und Kampfwille gilt aus freiwilligem Einsatz heraus, den Werken des Friedens und Aufbaus. Gibt es einen gewaltigeren Ausdruck des Friedenswillens einer Nation als den Friedenswillen der Jugend, der aus dem Sägen und Hämmern der zum friedlichen Wettkampf angetretenen Jungen und Mädel spricht? Gibt es eine stärkere Sicherheit für andere Nationen als die Sehnsucht einer deutschen Jugend nach Frieden und den Willen zum inneren Aufbau. Die deutsche Reichsregierung ist sich der Gefolgschaft der deutschen Jugend, ihrer „jungen Kameraden" gewiß. Ihr Wille zum Frieden findet in dem Wettkampf der Jugend an der Werkbank ihren beredten Widerhall.

Nur noch 3/4 der vorjährigen Arbeitslosenziffer.

Entsprechend der Gesamtarbeitslage im Reiche trat im Januar auch im Bezirk des Landesarbeitsamts Mitteldeutschland ein nicht unerhebliches Rückströmen von Arbeitskräften aus den Außenberufen ein, das sich mit Einsetzen der Frostperiode besonders bemerkbar machte, da infolge der bis zum Jahreswechsel anhaltenden milden Witterung der Beschäftigungsgrad in den Außenberufen bis dahin verhältnismäßig gut war. Trotz dieses Zuganges an Arbeitslosen zeigt sich gegenüber dem gleichen Tage des Vorjahres eine ganz beträchtliche Besserung der allgemeinen Arbeitslage. Die Gesamtzahl der Arbeitslosen ist um 71 313 oder rd. 25 Proz. niedriger als vor einem Jahre. Für die Angestellten hat sich die Arbeitslage weiterhin leicht gebessert. Unterbringungsmöglichkeiten bestanden vor allem für kaufmännische und Büroangestellte in der Metallindustrie und bei Behörden. Etwas schwächer waren die Einsatzmöglichkeiten für technische Angestellte. Ein fühlbarer Mangel bestand weiterhin an geübten Kontoristen sowie perfekten Stenotypisten und Stenotypistinnen.

Reichsminister Dr. Goebbels, Reichsorganisationsleiter Dr. Ley und der Reichsjugendführer Baldur v. Schirach eröffnen den Berufswettkampf der deutschen Jugend am 15. Februar im „Sportpalast" zu Berlin. Reichsregierung, Arbeitsfront und Hitlerjugend eröffnen den Wettkampf der schaffenden jungen Deutschen im Berliner „Sportpalast".

Deutscher Ring Hamburg.

Das Hamburger Versicherungsunternehmen Deutscher Ring Krankenversicherungsverein auf Gegenseitigkeit teilt mit, daß im Jahre 1934 weitere 60 000 Personen aus allen Teilen des Reiches sich seinem Schutz im Krankheitsfalle anvertraut haben. Das Jahr 1934 brachte auch einen wesentlich geringeren Abgang an Versicherten. Diese günstige Entwicklung sei aber nicht zuletzt auch eine Folge der allgemeinen Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse im neuen Deutschland. Insgesamt beläuft sich der Bestand auf über 290 000 versicherte Personen. Die Rückvergütungen lagen im Berichtsjahr noch um rund 4,5 % der Einnahmen günstiger als 1933.

Devisen bei Auslands-Aufenthalt.

In einem Runderlaß an die Devisenstellen weist die Reichsstelle für Devisenbewirtschaftung darauf hin, daß Personen, die sich nur vorübergehend im Auslande aufhalten, z. B. als Geschäftsreisende, Monteure, zu wissenschaftlichen Vorträgen usw., devisenrechtlich Inländer bleiben und infolgedessen einer Genehmigung zur Verwendung der ihnen als Lohn, Honorar usw. anfallenden Devisen im Auslande bedürfen. Die Devisenstellen sind angewiesen, Personen, die zu derartigen Zwecken ins Ausland reisen, angemessene Verwendungs-Genehmigungen zu erteilen.

Berliner Mittwoch-Börse

Bei wieder sehr kleinen Umsätzen verkehrte die Berliner Mittwochbörse in unregelmäßiger Haltung. Erst im Verlaufe wurde die Tendenz etwas freundlicher, ohne daß jedoch eine nennenswerte Belebung der Umsätze eintrat. Auch Renten zeigten große Zurückhaltung.

Mitteldeutsche Börse

Bei unbedeutenden Umsätzen war die Kursentwicklung am Aktienmarkt unregelmäßig. Am Rentenmarkt wurden Stadtanleihen zu höheren Kursen bezahlt.

*

Im Freiverkehr nannte man Aktienbrauerei Köthen 81,5, Ammendorfer Papier 74,5, Halle-Hettstedter Eisenbahn 70,5, Hallesche Malz 150, Hallesche Röhren 51, Hildebrand Mühlen 87, Kyffhäuserhütte Artern 91, Gottfried Lindner 99,75, Riebeck Montan 99, Stadtmühle Alsleben 117,5, Zeitzer Maschinen 96, Gewerbe- und Handelsbank 70,7, Hallescher Bankverein 79,5, Landkreditbank Halle 48, Zörbiger Bankverein 58,5.

Härteausgleich für Kleinrentner?

Der Reichsbund der Deutschen Kapital- und Kleinrentner hat aus Anlaß der Zinssenkung an die Reichsregierung und an das Reichswirtschaftsministerium die Bitte um Schaffung eines Härtefonds zum Ausgleich des Zinsverlustes für besonders bedürftige Pfandbriefgläubiger gestellt.

Entwicklung der Sozialversicherung.

Die Reichsversicherung hat „Die Deutsche Sozialversicherung 1933 mit einem Blick auf das Jahr 1934" (Beilage zu Nr. 12 der amtlichen Nachrichten für Reichsversicherung für 1934, Teil IV des Reichsarbeitsblattes) herausgegeben. Dieser Jahresbericht behandelt eingehend die geldliche Lage sämtlicher Zweige der Sozialversicherung und enthält durchgearbeitet Statistiken.

Verleihung von Bergwerkseigentum.

Der Grube „Leopold" in Bitterfeld ist das Bergwerkseigentum, das in der Feldmark Kleinleipzig im Kreise Dessau-Köthen liegt und einen Flächeninhalt von rd. 2 Mill. qm umfaßt, zur Gewinnung von Braunkohle verliehen worden.

Wasserstände

Saale		W.	F.	Elbe			W.	F.
Grochlitz	14. +1,19	–	1	Außig	14.	–0,32	20	–
Trotha	14. +2,04	2	–	Dresden	14.	–1,82	18	–
Bernburg	14. +1,16	9	–	Torgau	14.	–0,48	18	–
Calbe O.-P.	14. +1,63	7	–	Wittenberg	13	+0,96	–	6
Calbe U.-P	+0,89	21	–	Roßlau	14.	+0,44	–	13
Grizehne	14. +0,94	21	–	Aken	14.	+0,72	–	12
				Barby	14.	+0,85	–	4
Havel				Magdeburg	14.	+0,50	–	8
Brandenb. O.	14. +2,28	1	–	Tangermünde	14.	+1,42	–	9
Brandenb. U.	+1,06	–	–	Wittenberge	14.	+1,45	–	14
Rathenow O.	14. +1,8	2	–	Lenzen	13.	+1,85	–	10
Rathenow U.	+0,54	2	–	Dömitz	14.	+1,08	–	10
Havelberg	14. +1,72	–	3	Darchau	13.	+1,13	–	4

Berliner amtliche Devisenkurse

vom 13 Feb

	Geld	Brief		Geld	Brief
1 Dollar	2,496	2,50	1 Pfund Sterling	12,175	12,205
100 holl. Gulden	168,19	168,53	100 italien. Lire	21,20	21,24
100 franz. Franks	16,42	16,46	100 span. Pesetos	34,04	34,10
100 schw. Franks	80,72	80,88	1 argentin. Peso	0,639	0,643
100 Belga	58,17	58,29	100 finn. Mark	5,377	5,387
100 tschech. Kron.	10,39	10,41	100 bulgar. Lev	3,047	3,053
100 schwed. Kron.	62,78	62,9	1 japanisch. Yen	0,710	0,712
100 norweg. Kron.	[illegible]	61,32	1 brasil. Milreis	0,194	0,196
100 dän. Kronen	54,37	54,47	100 jugosl. Dinar	5,649	5,661
100 öster. Schill.	48,95	49,05	100 port. Escudo	11,05	11,07
100 ungar. Pengö	–,–	–,–	100 Danzig. Guld	81,26	81,42

Getreide- und Warenmärkte

Berliner Mittagsnotierungen

Mehle per 100 kg brutto einschl. Sack frei Berlin. Kleie per 100 kg brutto einschl. Sack frei Berlin, ab Bahn und ab Mühle. Alles übrige per 50 kg ab Station. Feinste Sorten über Notiz. Alle Preise in Reichsmark.

Amtlich	13. 2.	12. 2.
Weizenmehl Bas. T. 790 Preisgebiet		
II	26,85	26,50
III	26,90	26,35
IV*	26,95	26,50
m. Ausl. Weiz Aufgeld		
mit 10 %	1,50	1,50
mit 20 %	3,00	3,00
Roggenmehl Preisgebiet		
V	22,00	21,55
VI	22,10	21,75
VII*	22,20	21,90
Weizenkleie	11,35	11,20
Roggenkleie	9,84	9,65
Leinsaat	—	—,—

Ohne Gewähr	13. 2.	12. 2.
Vikt.-Erbsen	34,00-35,00	35,00-37,00
kl. Erbsen	—	—
Futtererbsen	—	—
Peluschken	—,—-—,—	—,—-—,—
Ackerbohn.	15,75-16,25	13,00-15,75
Wicken		
Lupin. blaue	12,00-12,00	7,50-7,90
do. gelbe	15,00-15,00	—
Seradella alt	—	—
do. neu	26,50-27,50	—
† Leinkuch. [1]	7,85 a)	8,80 a)
† Erdnkuch. [2]	7,25 b)	8,60 b)
† do. -mehl [3]	7,60 b)	8,95 b)
Trockschn.	4,47	—
† Sojabschr. [4]	6,30 c)	7,90 c)
† do. [5]	6,70 c)	8,10 c)
Kartoffelfl. [6]	9,40	8,60
do.	10,00	9,20
Mischfutter	—,—	—,—

* 0,50 RM Frachtausgleich. † einschl. Monopolzuschlag — [1] Basis 37 %, ab Hamburg. [2] Basis 50 %, ab Hamburg [3] Parität Berlin. [4] 66 %, ab Hamburg. [5] 66 %, ab Stettin. [6] Parität waggonfrei Stolp als Verladestation. a) Monopolzuschlag für inl. Ware 5,10. b) do. 2,80. c) do. 6,10 RM.

Berlin, 13. Feb. Amtl. Preisfeststellung für Zink

	Brief	Geld		Brief	Geld
Februar	17,50	17,50	August	19,50	18,75
März	17,50	17,50	September	19,75	18,75
April	17,50	17,50	Oktober	20,00	19,00
Mai	18,75	18,50	November	20,00	19,00
Juni	19,00	18,50	Dezember	20,00	19,00
Juli	19,25	18,75	Januar	20,25	19,00

Magdeburg, 13. Feb. Zuckermarkt. (Terminpreise Weißzucker einschließlich Sack frei Seeschiffseite Hamburg für 50 kg netto.

	Brief	Geld		Brief	Geld
Februar	3,60	3,50	August	3,80	3,60
März	3,50	3,20	September	—	—
April	3,50	3,30	Oktober	4,00	3,70
Mai	3,60	3,40	Januar	—	—

Magdeburg, 13. Februar. Zuckermarkt. Preise für Weißzucker einschl. Sack und Verbrauchssteuern für 50 kg brutto für netto ab Verladestelle Magdeburg. Gemahlene Mehlis bei prompter Lieferung —,— Feb. 31.70—31.75

Metallpreise in Berlin vom 13. Feb. (für 1000 kg in Reichsmark): Elektrolytkupfer wire bars 39,50, Original-Hüttenaluminium, 98—99 Proz. in Blöcken, Walz- od. Drahtbarren 144, do. in Walz- oder Drahtbarren 99 Proz. 148 Reinnickel 98—99 Proz. 270, Antimon-Regulus — — Feinsilber für 1 kg fein 44,25—47,25.

Wochenmarktpreise für Halle.

Markt-Kleinhandelspreise vom 14. Feb. in Reichspfennigen

Tafeläpfel	Pfd.	25—30
Eßäpfel	Pfd.	15—25
Musäpfel	Pfd.	10—15
Tafelbirnen	Pfd.	—
Eßbirnen	Pfd.	—
Kochbirnen	Pfd.	20—25
Bananen	Stück	5—10
Mandarinen	Pfd.	25—30
Apfelsinen	Stck.	3—10
Pfirsiche	Pfd.	—
Preißelbeeren	Pfd.	—
Hagebutten	Pfd.	—
Walnüsse	Pfd.	25
Hasselnüsse	Pfd.	—
Weintrauben	Pfd.	—
Tomaten	Pfd.	30—40
Weiße Bohnen	Pfd.	28
Wachsbohnen	Pfd.	—
Salatgurken	Stck.	—
Senfgurken	Pfd.	40
Pfeffergurken	Pfd.	30—50
Rhabarber	Pfd.	30
Radieschen	Pfd.	—
Weißkohl	Pfd.	7—8
Rotkohl	Pfd.	13—15
Wirsingkohl	Pfd.	7—10
Blumenkohl	Kopf	25—60
Grünkohl	Pfd.	7—8
Rosenkohl	Pfd.	25—30
Salat	Kopf	20—25
Spinat	Pfd.	20—25
Mohrrüben	Pfd.	7—10
Kohlrüben	Pfd.	7—10
Rote Rüben	Bund	7—10
Kohlrabi.	Stück	3—5
Zwiebeln.	Pfd.	8—10
Rapünzchen	Pfd.	40
Sellerie	Stück	10—25
Porree	Bündel	10—20
Kabeljau	Pfd.	25
Seelachs	Pfd.	19

Hechte	Pfd.	—
Aal, frisch	Pfd.	—
Goldbarsch	Pfd.	—
Weißfische	Pfd.	30—60
Gr. Heringe	Pfd.	20
Heringe, Schott.	Stück	8—10
Bücklinge	Pfd.	40—50
Schellfische, ger.	Pfd.	50
Seelachs, ger.	Pfd.	50
Aal, ger.	Pfd.	—
Karpfen	Pfd.	—
Enten	Pfd.	110—130
Gänse i. Ganzen	Pfd.	100—130
Hühner	Pfd.	60—80
Rebhühner	Stück	—
Tauben	Stück	30—60
Hasen im Fell	Pfd.	60—60
Rehfleisch	Pfd.	50—140
Hirschfleisch	Pfd.	50—110
Stallkanin	Pfd.	70
Wildkanin	Pfd.	70
Wildenten	Stück	—
Fasanen	Stück	200—350
Molkereibutter	Stück	75—79
Dtsch. Landbutter	Stck.	70—71
Quark	Pfd.	20—23
Käse	Stück	5—20
Pflaumenmus	Pfd.	40—45
Rübensaft	Pfd.	28
Kartoffeln	10 Pfd.	45—45
Nierenkartoffeln	10 Pfd.	100
Eier	Stück	9,5—14
Zitronen	Stück	3—5
Meerrettich	Stange	10—30
Rettiche	Stück	5—20
Petersilie	Pfd.	70
Schnittlauch	Bund	5
Schoten	Pfd.	—
Pfifferlinge	Pfd.	—
Steinpilze	Pfd.	—
Champignons	Pfd.	140

Fleisch- und Wurstwaren

Rindfleisch zum Kochen	Pfd.	70—80
zum Braten	Pfd.	80—90
Kalbfleisch zum Kochen	Pfd.	66—80
zum Braten	Pfd.	80—110
Hammelfleisch zum Kochen	Pfd.	80—85
zum Braten	Pfd.	90—100
Ziegenfleisch	Pfd.	—
Schweinefleisch Kamm u. Kotel.	Pfd.	80—90
Bauch und fettes Fleisch	Pfd.	70—90

Schmeer	Pfd.	80—85
Roßfleisch	Pfd.	40—55
Schlackwurst	Pfd.	140—170
Knackwurst	Pfd.	100—130
Schwartenwurst	Pfd.	80—110
Rot- und Leberwurst frisch	Pfd.	80—120
geräuchert	Pfd.	80—120
Schinken, roh	Pfd.	130—160
gekocht	Pfd.	140—160
Speck, geräuchert fett	Pfd.	90—110
mager	Pfd.	120—130

Berlin, 14. Feb. Elektrolyt 39.50.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350214-15/fragment/page=0010

Augenzeugen schildern den Macon-Untergang

Die Folgen der Katastrophe: Einstellung des Luftschiffbaues in USA / Keine Bergung des Wracks

Allmählich beginnt sich das Dunkel, das über Amerikas neuer großer Luftschiffkatastrophe, den Absturz des größten Luftkreuzers der Welt, gebreitet lag, zu lichten. Der Kommandant der „Macon", Wiley, der sich an Bord des Kreuzers „Richmond" auf der Fahrt nach St. Franzisko befindet, schilderte durch Radio den Hergang des Unglücks: „Wir befanden uns bei stürmischem Wetter etwa in der Höhe von Point Sur. Plötzlich wurde durch den Sturm die hintere Stabilisierungsfläche abgerissen und die dort befindlichen Gaszellen durchschlagen. Wir hatten auf der Kommandobrücke zunächst angenommen, daß das Höhenruder fortgerissen worden sei, denn das Schiff geriet aus seiner waagerechten Lage und ging mit dem Bug dauernd auf und nieder. Sofort wurde der Befehl gegeben, den Ballast und die Brennstofftanks von ihrem bisherigen Platz fortzuschaffen, um das Gleichgewicht wiederherzustellen. Da wurde plötzlich auf die Kommandobrücke die Meldung gebracht, daß die Gaszelle I unterhalb der Stabilisierungsfläche fortgerissen und das Heck zerstört sei; kurze Zeit darauf wurde auch die Zelle II als verloren gemeldet.

Daraufhin versuchten wir sofort, das Schiff bei Point Sur, in dessen Nähe sich Kriegsschiffe aufhalten mußten, zu landen. Die „Macon" war aber völlig manövrierunfähig. Ich sandte sofort SOS-Rufe aus. Kurze Zeit darauf ging das Luftschiff auf das Meer nieder. Es stieß mit dem Heck zuerst auf dem Wasser auf. Inzwischen war der Befehl erteilt worden, die Gummirettungsringe aufzublasen, und die Rettungsringe anzulegen. Da sich alles in eiserner Disziplin und größter Ruhe abspielte, war bald die gesamte Besatzung in den Rettungsboten untergebracht. Nur zwei Besatzungsmitglieder wurden vermißt. Einer der beiden, der Radioingenieur Boley, war aus etwa 125 Meter Höhe ins Meer gesprungen und seitdem verschwunden; der andere, ein Boy aus der Offiziersmesse des Luftschiffs, war das letztemal nahe der Zelle I gesehen worden, kurz bevor sie zerstört wurde.

Die „Macon" versank in den Fluten

Nur kurze Zeit befanden wir uns in den Rettungsbooten auf der tobenden See, als die reitenden Kriegsschiffe heranellten. Im grellen Licht der Scheinwerfer und Leuchtraketen konnten alle Schiffsbrüchigen an Bord der Kreuzer genommen werden. Noch einmal warfen Offiziere und Mannschaften einen Blick auf das Wrack der „Macon", die nun in den Fluten verschwand, ehe man genau feststellen konnte, ob sie durch den hohen Wellengang in zwei Teile zerrissen worden war."

*

Ueber den Hergang der Katastrophe liegt auch die Schilderung eines Augenzeugen vor. Die Frau des Leuchtauswärters von Point Sur, die den Dienst ihres Mannes vorübergehend übernahm, sah mit einem Fernglas von der Küste aus das Luftschiff ankommen. Sie gibt darüber folgenden Bericht: „Das Luftschiff fuhr ziemlich niedrig. Als ich genauer hinsah, beobachtete ich, daß aus dem Schiffe mehrere Male schwere Gegenstände über Bord geworfen wurden, die klatschend auf die Wasserfontäne aufrührend in die See fielen. Plötzlich sah ich, wie der heftige Sturm den oberen Teil der am Heck befindlichen Horizontalflosse des Luftschiffes aufriß. Diese Havarie muß auch das Höhensteuer in Mitleidenschaft gezogen haben. Es funktionierte anscheinend nicht mehr. In diesem Augenblick nahm eine heftige Bö das Schiff auf die Seite und ich konnte deutlich sehen, wie einige Gummiboote, andere schwere Gegenstände und schließlich auch einige Luftbomben über Bord gingen, die beim Berühren der Wasseroberfläche mit heftigem Knall explodierten."

Roosevelt bestimmt: „Kein Ersatzbau!"

Der Untergang des Luftschiffs „Macon" hat in den Vereinigten Staaten tiefste Erschütterung hervorgerufen und die Zweifel an der Brauchbarkeit der starren Luftschiffe wieder einmal sehr verstärkt. Präsident Roosevelt hat bestimmt, daß vorläufig kein Ersatzbau in Auftrag gegeben werden soll. Er wies darauf hin, daß man für das gleiche Geld etwa 50 Flugzeuge für weite Erkundigungsflüge bauen könne. Man tue daher besser daran, auf weitere Versuche mit Luftschiffen zu verzichten. Dies bedeute nicht notwendigerweise das Ende dieser Art Luftfahrzeuge in den Vereinigten Staaten. Die amerikanische Regierung werde weiterhin Heliumgas herstellen, aufspeichern und an die Wissenschaftler der ganzen Welt zu Forschungszwecken abgeben. Aber einstweilen werde die Regierung keine Luftschiffe für militärische oder wirtschaftliche Zwecke vom Bundeskongresse anfordern.

Mit Interesse sehe man in Amerika den Flügen Dr. Eckeners mit dem neuen Zeppelin im nächsten Sommer entgegen. Die amerikanische Marineleitung werde Dr. Eckener jede Unterstützung gewähren, denn von seinen Flügen werde man viel lernen können und ein verläßliches Bild davon erhalten, ob die Wiederaufnahme des Luftschiffbetriebs in Amerika zu empfehlen sei. Das letzte Wort über das Schicksal der Luftschiffe sei sicher noch nicht gesprochen. Nur halte es die Regierung angesichts des tragischen Unglücks der „Macon" für richtiger, zunächst weitere Versuche Dr. Eckeners abzuwarten. Die Katastrophe der „Macon" hat natürlich auch in Kongreßkreisen große Aufregung hervorgerufen und die Befürworter und Gegner von Zeppelinen auf den Plan gebracht. Der Vorsitzende des Marineausschusses des Senats erklärte: Wir werden für eine strenge Untersuchung über die Ursachen der Katastrophe seitens des Kongresses eintreten. Die Untersuchung soll sobald wie möglich erfolgen. Wir werden hierbei die Sachverständigen zu Rate ziehen und die Frage klären, ob das Luftschiff fehlerhaft konstruiert war und ob darauf die Katastrophe zurückzuführen ist. Der Vorsitzende des Flottenausschusses des Abgeordnetenhauses, Vinson, nach dem die Marinevorlage benannt wurde, gab bekannt, daß er auf Grund der „Macon"-Katastrophe seine Vorlage mit sofortiger Wirkung zurückziehe. Die „Vinson-Bill" sah den Bau von weiteren Marineluftschiffen vor.

Fehlerhafte Konstruktion?

Großes Aufsehen erregte eine Meldung aus Hartford (Connecticut), wonach Karl Arnstein, der Chefingenieur der Goodyear Zeppelin Company, am Dienstag, kurz vor dem Macon-Unglück, gelegentlich einer Gerichtsverhandlung erklärt hat, daß die beim Bau der Macon verwendeten amerikanischen Rohstoffe nicht die von den deutschen Konstrukteuren im Jahre 1928 festgesetzte Güte gehabt hätten. Der Vorsitzende des Haushaltsausschusses des Abgeordnetenhauses, Buchanan, erklärte: „Ehe wir weiter Gelder für den Bau von Luftschiffen bewilligen, möchte ich erst einmal wissen, warum wir Amerikaner keine Luftschiffe bauen können, die lufttüchtig sind. Die Deutschen können das doch, warum also wir nicht?"

Flottenchef Admiral Reeves erklärte zu der „Macon"-Katastrophe, daß wahrscheinlich kein Versuch unternommen würde, das Wrack des Luftschiffes zu heben. Die „Macon" sei an einer Stelle gesunken, wo die Meerestiefe etwa 100 Meter betrage. Ein Versuch, die Ueberreste des Luftschiffes zu heben, sei vorläufig aussichtslos. Der Schaden, der durch den Verlust des Luftschiffes entstanden ist, wird mit 4,5 Millionen Dollar beziffert.

Ein neues USA-Handelsluftschiff?

Der Vorsitzende des vom Präsidenten Roosevelt eingesetzten Luftfahrtausschusses, Clark Howell, erklärte, daß er trotz des Unglückes der „Macon" die Empfehlung seines Ausschusses zum Bau eines Luftschiffes für einen in Zusammenarbeit mit deutschen Luftschiffen zu betreibenden transatlantischen Verkehr aufrecht erhalte. Howell wies dabei auf Dr. Eckeners unzählige erfolgreiche Fahrten hin. Der Führer der „Macon", Wiley, hat einen ausführlichen Bericht eingereicht, in dem er sich jedoch für außerstande erklärt, die Ursache des plötzlichen Loslösens von Gaszellen am Heck der Ballonhülle anzugeben.

Gespräch mit v. Schiller

Nach dem ersten Eintreffen der Schreckensnachricht der Luftschiffkatastrophe hat sich der „V. B." mit den Zeppelinwerken in Friedrichshafen in Verbindung gesetzt, um von dort Eindruck und Meinung über das Unglück zu hören. Der Berichterstatter hatte Gelegenheit, mit Luftschiffführer Hans von Schiller zu sprechen und ihn über seine Eindrücke zu befragen. Der bekannte Flugkapitän äußerte sich tiefbetroffen über die Katastrophe. Rückschlüsse aus dieser letzten Katastrophe zu ziehen, lehnt Luftschiffführer von Schiller ab, denn, so äußerte er, „hätten wir 50 Luftschiffe und nicht nur zwei im Verkehr, so würde ein solches Unglück nicht diese Bedeutung haben. Das Vertrauen zur Luftschiffahrt kann dadurch nicht erschüttert werden, wenn es auch für uns alle ein harter Schlag ist.

*

Die ungewöhnliche Kälte hat in Spanien eine starke Grippeepidemie hervorgerufen.

Im Laufe der Nacht zum Donnerstag sind die letzten bei dem Wassereinbruch auf der Grube Laurweg bei Aachen Verunglückten geborgen worden.

Ein Konzentrationslager in Holland

für staatsgefährliche Ausländer / Schlag gegen die deutschen Kommunisten

Einer amtlichen Mitteilung ist zu entnehmen, daß die niederländische Regierung die Errichtung eines Internierungslagers beabsichtigt, in dem alle diejenigen in Holland befindlichen Ausländer, die die öffentliche Ordnung und Sicherheit gefährden, untergebracht werden sollen. Dieser Beschluß dürfte das Ergebnis der in Regierungskreisen angestellten Erwägung zu der Frage darstellen, was mit den zahlreichen nach Holland gekommenen deutschen Kommunisten geschehen soll, die bekanntlich von hier aus neue kommunistische Zellen in Deutschland zu bauen suchen.

*

In einem Emigrantenlager in Toulouse, wo ausschließlich saarländische Emigranten untergebracht sind, kam es zu einer Schlägerei, die ihren Ursprung in politischen Auseinandersetzungen hatte. Einer der Emigranten wurde durch Messerstiche am Halse schwer verletzt.

Ein Gastwirt tot aufgefunden

Mutter und Sohn unter Mordverdacht.

In Konstadt (Oberschles.) ereignete sich eine ruchlose Bluttat. Der Besitzer des Gasthauses „Zur Eisenbahn" wurde in seiner Wohnung tot aufgefunden. Der Verdacht der Täterschaft richtete sich sofort gegen den Sohn Hans des Getöteten. Der junge Mann und die Frau des Gastwirts wurden verhaftet. Es wird angenommen, daß der Gastwirt im Verlaufe eines Streites von seinem Sohn niedergeschlagen worden ist.

Gegen die Titelsucht.

Die Kreisleitung Wangen-Leutkirch (Württemberg) der NSDAP. hat eine Aktion gegen die Titelsucht eingeleitet, die mit einer wahren Volksgemeinschaft nicht zu vereinbaren sei. Es wurde ein Aufruf an die Bevölkerung erlassen, wonach jene Volksgenossen, denen der Titel merkwürdet erscheint als ihr guter Name und die Wert darauf legen, im Verkehr (außerhalb des Amtsverkehrs) mit dem Titel angesprochen zu werden, Gelegenheit haben, dies an einem bestimmten Tage vormittags 10 Uhr in der Geschäftsstelle der Kreisleitung durch Eintragung in eine Liste kundzutun. Auch von den Ehefrauen, die sich mißbräuchlich mit dem Titel des Mannes ansprechen lassen, wird erwartet, daß sie sich in der Geschäftsstelle einfinden. Die Handwerker, Kaufleute und Gewerbetreibenden werden aufgefordert, nur jene Volksgenossen mit dem Titel anzusprechen, die es durch Listeneintragung beantragt haben. Diese Liste soll in der Parteipresse bekanntgegeben werden.

Von drinnen und draußen

Kurzmeldungen aus Deutschland und der Welt

Auf der Zeche „Sachsen" bei Hamm ereignete sich ein Gebirgsschlag. Ein Bergmann fand den Tod, einer wurde verletzt.

*

Der polnische Sejm nahm den Staatshaushalt für das Jahr 1935 in zweiter Lesung mit einer erheblichen Stimmenmehrheit an.

*

Aus Mazedonien, Thrazien und Thessalien werden große Schneefälle gemeldet. Viele Gebirgsdörfer sind durch den meterhohen Schnee abgeschlossen worden.

Auf der Grube Laurwege bei Aachen konnte am Dienstag ein weiterer Verunglückter namens Josef Lick geborgen werden. Die Bergungsarbeiten gestalteten sich sehr schwierig.

Eigentum, Druck und Verlag: Merseburger Druck- und Verlagsanstalt GmbH in Merseburg, Hälterstr. 4. Hauptschriftleiter Wilhelm Steinbrecher. Verreter: Hermann Albrecht — Schriftleiter für Politik, Feuilleton, Lokales und Verlagen: Wilhelm Steinbrecher; für Provinz, Handel und Sport: Hermann Albrecht, beide in Merseburg. Anzeigenleiter: Erhard Schmidt, Merseburg. D.-A. 1/1935: Ausgabe Merseburger Tageblatt, Merseburg 5024, Ausgabe Saale-Zeitung, Halle (S.) 8245, Ausgabe Mitteldeutsche Zeitung, Erfurt 22211, Ausgabe Weimarsche Zeitung Weimar 5057, Ausgabe Eisenacher Zeitung, Eisenach 5025 — insgesamt 65762. Zur Zeit ist Preisliste 5 gültig.

Das Reich

Von Hans Rehberg.

Von Hans Rehberg wird gegenwärtig am Leipziger Alten Theater das Drama „Der große Kurfürst" aufgeführt. Wir entnehmen das nachfolgende Gedicht den ausgezeichnet redigierten „Leipziger Bühnenblättern". (Die Schriftleitung.)

Macht aus Europas großer Seele,
Was ihr gemäß ist, eine Welt
Mit starken Göttern, deren Arm
Des Meer umspannt. Und eure Erde
Laßt schön sein, tief und weit vom Glanz
Der Meister, die gestaltend euch verewigen.
Begraht den Streit, wenn er nicht fruchtbar ist,
Und legt den Haß an Raubtierketten,
Wenn er die Heiterkeit mit Haut und Haar
Ausrotten will in euren Menschenherzen.
Denn ihr bedürft der Heiterkeit! Denn nichts
Ist ewig, was sie nicht enthält, und seis
Der Tod und sei's die graue Trauer.

Den Deutschen aber gebt das Grabscheit und
Die Sense!
Zum Krieg? Zum Mord? Zur Rache, die
gerecht wäre ob
Der Schmach, die sie erduldeten?
Ich sag euch, weil er tiefer gräbt als andere!
Und weil das Unkraut nur der Fleißige überwindet.
Nicht eines Krieges wegen
Und des Mordes!

Von Deutschland groß zu sprechen ist
Kein Wagnis!
Ich spreche auch nicht groß von ihm, weil ich
Ein Deutscher bin.
Ich sprech nicht groß von ihm, weil seine
Sprache
So süß ist wie ein junges Reh
Und stark ist wie ein Adler, der es raubte.
Ich sprech nicht groß von ihm,
Weil in den Hainen
Urvater den zuerst gefühlt, der mich
Noch heut bewegt — ich sprech nicht groß
von Ihm,
Weil mir die Träne quillt, wenn ich
Die alte weise Seele spür, die alles um
Mich her erschuf —
Ich spreche groß von ihm,
Weil seine Schmerzen Gottes Wort enthalten,
Weil seine Toten offenbar gemacht,
Was Deutschland ist,
Und weil aus Gott das Reich
Unsagbar schön und reif
Für eine neue Welt sich bildet.
Laßt uns das Grabscheit,
Laßt die Sense uns!
Denn unser ist die Kraft,
Und unser ist das Reich,
Und wir sind eines Gottes!

Zentralisierte Krebsbekämpfung

Im Rudolf-Virchow-Krankenhaus, Berlin.

In einer Pressekonferenz in Berlin teilte der Berliner Stadtmedizinalrat Dr. Klein mit, daß ab 1. April das Krankenhaus Moabit in eine klinische Abteilung der Universität umgewandelt werden soll. Ferner steht die Errichtung eines Zentral-Krebs-Instituts im Rudolf-Virchow-Krankenhaus nahe bevor. Das Institut wird die Zentralstelle der Forschung und Behandlung des Krebses für ganz Norddeutschland sein. Geheimrat Professor Sauerbruch hat sich als Kurator eines größeren Ehrenausschusses zur Verfügung gestellt. Für das Krebsinstitut ist der südliche Gebäudekomplex des Rudolf-Virchow-Krankenhauses vorgesehen. Ihm werden die Professoren Cramer und Professor Dr. Hintze vorstehen. Schon jetzt geht dort das größte Röntgeninstitut des Kontinents seiner Vollendung entgegen. Ihm wird die Krebsforschung sinngemäß angegliedert.

Italien stiftet einen Krebspreis. Die Akademie der Wissenschaften in Rom hat einen neuen Preis zur Erforschung der Krebskrankheit ausgesetzt. Er beträgt 150 000 Lire, wird in zwei Jahren zugesprochen und steht den Gelehrten aller Nationen offen.

Hochdruckfreie Erdöl-Synthese

Abschließende deutsche Forschungserfolge.

Nach neun Jahren ununterbrochener Arbeit ist es Geh.-Rat Prof. Dr. Franz Fischer und seinen Mitarbeitern am „Kaiser-Wilhelm-Institut für Kohlenforschung" gelungen, die Benzinsynthese praktisch durchzuführen. Der Hauptunterschied gegenüber den schon bekannten Verfahren zur Benzingewinnung aus Kohle liegt darin, daß Professor Fischer ganz ohne Hochdruck arbeitet. Schon rein äußerlich unterscheidet sich die Anlage für Erdölsynthese von anderen „Kohlenverflüssigungsanlagen" durch das Fehlen der ausgedehnten Kompressionsanlage.

Durch Ueberleiten von Wasserdampf über glühenden Koks wird das technische Gemisch von Kohlenoxyd und Wasserstoff, das Wassergas, gewonnen. Dieses Gas wird gereinigt und durch die Oefen mit einer Kontaktsubstanz geführt, die die Reaktion zwischen Kohlenoxyd und Wasserstoff vermittelt. Der Prozeß läßt sich so leiten, daß man Benzin, Gasöl, Schweröl oder Paraffin erhält. Bei der Gewinnung dieser verschiedenen Produkte spielt die Wahl der Kontaktsubstanz eine ausschlaggebende Rolle. Höchste Aktivität und Lebensdauer besitzen die Kobaltkatalysatoren. Wesentlich war auch die Entfernung der Schwefelverunreinigungen aus dem Wassergas, die durch Gasreiniger bis auf 0 000 000 2 g herabgedrückt wurden. — Die Produkte der Synthese bedürfen keiner weiteren Raffination. In wissenschaftlicher und technischer Hinsicht ist damit das Problem der Herstellung sämtlicher Erdölprodukte aus Kohle als gelöst zu betrachten.

Rückgang des Frauen-Studiums. Die Hochschulstatistik vom Winterhalbjahr 1933/34 zeigt im Frauenstudium im Vergleich zu 1932/33 einen Rückgang von 22,09 Prozent für Medizin, 25,07 Prozent für Zahnheilkunde, 15,09 Prozent für Pharmazie, 5,29 Prozent für Rechtswissenschaft, 47,96 Prozent für Philosophie und allgemeine Pädagogik, 35,12 Prozent für Volkswirtschaft, 40,83 Prozent für Betriebswirtschaftslehre, 52,50 Prozent für Physik, 53,24 Prozent für Chemie und 58,33 Prozent für Geographie.

Prof. Dr. Karl Nef †. Der Ordinarius für Musikwissenschaften an der Basler Universität, Prof. Dr. Karl Nef, ist im Alter von 61 Jahren gestorben.

Deutsche Medizin in Persien. Der persische Röntgenologe und Internist Dr. Reza Nour hat, nachdem er fünfzehn Jahre lang in deutschen Kliniken gearbeitet hat, in Teheran ein nach den modernsten Gesichtspunkten eingerichtetes Institut für Röntgenforschung und Röntgentherapie eröffnet, dessen gesamte Einrichtung aus Deutschland stammt.

400-Jahrfeier des Hauses der Lübecker Schiffergesellschaft. Das berühmte Haus der Lübecker Schiffergesellschaft feiert am 25. Februar sein 400jähriges Jubiläum. Die Lübecker Schiffergesellschaft ist bereits über 500 Jahre alt und dürfte die älteste Schifferorganisation in Deutschland sein. Das Haus der Schiffergesellschaft ist durch seine Inneneinrichtung sehr interessant und dürfte zu den ältesten Gasthäusern Deutschlands gehören.

Ein großes niederdeutsches Wörterbuch. Nach mehr als dreißigjähriger Sammler- und Herausgeberarbeit hat Dr. Otto Mensing, Professor für niederdeutsche Sprache und Schriftkunde an der Kieler Universität, die Freude, sein „Schleswig-Holsteinisches Wörterbuch" mit der kleinen Lieferung des fünften — wieder annähernd 1000 Spalten enthaltenden — Bandes in der Volksausgabe vollendet zu sehen. Außer dem u. a. von Hunderten von freiwilligen Helfern zusammengetragenen plattdeutschen Wortschatz bringt das Werk jeweilig eingehende Darstellungen alter Sitte und volkstümlichen Brauchtums.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019350214-15/fragment/page=0011

Familien-Nachrichten

Aus anderen Blättern entnommen

Gestorben:

Zöschen
Drogist August Wolff, 60 Jahre.
Halle
Frau Martha Weber geb, Kyritz, 77 Jahre.
Rechnungsrat Otto Greulich, 76 J.
Frau Witwe Minna Kirbach geb. Theer, 76 Jahre.
Geh. Justizrat Robert Trappe.
Lützen
Martin Haushälter, 32 Jahre.
Wippach
Landwirt Oscar Lehmann, 70 J.
Liederstedt
Frau Minna Schlichting geb. Böttcher, 80 Jahre.
Leipzig
Frau Clara verw. Hoffmann geb. Peckholdt, 88 Jahre.
Schuhmachermeister Robert Geißler, 72 Jahre.
Kaufmann Alfred Zehe, 58 Jahre.
Wilhelm Scheffczyk, 56 Jahre.
Buchhalter Paul Thiel. 51 Jahre.
Frau Frieda Hornig geb. Haschert, 48 Jahre.

Wellensittiche
in allen Farben.
Vogelfutter
Vogelkäfige
Carl Zeidler Nachf.
Zoologische Handlung — Burgstr. 11

Familien-Drucksachen
liefert schnellstens und preiswert
Merseburger Tageblatt (Kreisblatt)

Von morgen ab stehen wieder in sehr großer Auswahl beste Ermländer und Holsteiner
Arbeits- und Wagenpferde
sowie beste hochtrag. und frischmelkende

Kühe und Kalben
Ostpreußen u. Breitenburger bei uns sehr preiswert zum Verkauf.
Gustav Daniel & Co.
Vieh- u. Pferdegeschäft, Weißenfels S.,
Fernruf Nr. 2507.

Lichtspielhaus Sonne

Ab Freitag — Anfang 5.30, 8.10
Der große abenteuerliche Gesellschaftsfilm
Brigitte Helm
Albrecht Schoenhals
Hansi Knoteck

nach dem gleichnamigen Roman.
Ein ganz groß angelegter, glänzend besetzter Film, der in Paris, Monte Carlo, Riviera spielt! durch dessen abenteuerliche Spannung man vom ersten Augenblick in seinen Bann geschlagen wird.

Union-Theater

Ab Freitag
Ein ganz entzückendes Lustspiel
Karin Hardt, Hans Söhnker
in
Jede Frau hat ein Geheimnis
Wer Sorgen hat sehe sich diesen bezaubernden Film an. Ein Traum unter den Blüten von Baden-Baden mit der einschmeichelnden Musik von Will Meisel, Herz, Humor glänzender Schlager und populärster Besetzung.
Überall jubelnder Beifall
In weiteren Rollen: Paul Henckels, Ery Bos, Hugo Fischer-Köppe u. a.

Lehrling
stellt Ostern ein Tischlermeister Ettlich, Luckenwalde, Trebbiner Str. 1. §

Einfache
Stütze od. besser. Alleinmädch n in Einfamilienhaus 1. März gesucht. Langjähr. Zeugn. Bedingung. Hilfe wird gehalten. Frau Dr. Müller Halle a. S., Zeppelinstr. 21. §

Geschäftstücht. Fräulein
sofort für Lokal gesucht. Bildoff. Ballert, Nienburg/Saale. §

Vertretung
Pens. Staatsbeamter sucht geeignete Vertretg. bei nur erst. Firmen. Eig. Wagen vorhanden. Kaution kann gestellt werden. Ang. N 4207 Geschäftsstelle. §

Mädchen
welches in allen Zweigen d. Landwirtschaft erfahr. ist, 1. 3. 1935 ges. Kurt Schaaf, Rabutz b. Gröbers §

Suche
per 1. März nicht zu junges, nettes solides Fräulein zum Bedienen der Gäste u. f. leichte Hausarb. in bess. Restaurant. Gastwirtstöchter bevorzugt. Offerten D 7612 Gesch. §

Junges Mädel
Mitte 20, evang., Vorkenntnisse im Haushalt, Kochen Büroarb. erfahr., sucht zw. weiterer Ausbild. i. Haushalt, auch Betätig. im Geschäft angenehm, Stellung als Haustochter z. 15. 3. in nett. Hause, Fam.-Anschluß, Taschengeld erwünscht. Werte Zuschriften an § L. Rohland, Kayna b. Zeitz, Horst-Wessel-Straße 13.

Arbeiter
30 Jahre, vollst. Möbel- u. Wäscheaussteuer, eigene Wohnung, wünscht die Bekanntschaft eines netten Mädels i. Alter von 24—30 Jahr. zw. baldiger Heirat. Junge Witwe ohne Kind angen. Mögl. Bildoff. D 7644 Gesch. §

Mädchen
15jährig, sucht z. 1. April Stellung Nähkenntn. vorh Herta Wolter, Nebra a. d. Unst., Bahnhofstraße 1.

Bäckerei
zu pachten gesucht. Angeb. mit Preis sofort an § Herm. Hahndorf, Neuhaldensleben, Schlageterstr. 16.

Fleisch-Konserv.-
Neuheit — ges. gesch. —, welcher Fleischermeister, Koch usw. nur best. Ruf. interess. sich? Inserent begibt bis 30 000 Mark. Offerten D 7660 Geschäftsstelle. §

Junger Handwerker §
mit Geschäft sucht gebild., sparsam., geschäftstücht. Mädel im Alter von 22 bis 25 J., am liebsten aus Geschäftshaus vom Lande, zw. bald. Heirat. Koch- und Nähkenntnisse erwünscht. Off. mit Bild D 7658 Gesch.

Stütze
alte alleinstehende Dame sucht einfach. ältere Stütze zur Führung ein. klein. Haushalts. Alle Arb. müssen übernommen werden. Offerten an Postfach 108 Apolda.

... und zum Eintopf-Sonntag

Hühner fett, darmfrei etwa 2-pfdig.	Pfd.	**88**
Als Suppeneinlage:		
Brühwürstchen . .	Stck.	**10**
Als Beilage zu Linsen, Erbsen, Bohnen:		
Rotwurst	1/2 Pfd.	**45**
Fetter Speck .	1/2	**50**
Corned Beef . .	1/2	**50**
Schweinskopf .	1/2	**40**
Saftschinken .	1/2	**70**
Schinkenspeck	1/2	**70**

Alles überragend frisch u. in hervorragender Güte

Bitte beachten Sie schon jetzt die Schaufenster-Auslagen für die Pfannkuchen-Bäckerei!

Butter-Krause

Lichtspielhaus Sonne

Sonntag, nachmittags 2 Uhr
Märchen-Nachmittag
Das Fest der Kinder
das Schönste, was Kinderaugen je gesehen
1. **Aschenbrödel**
der erste Märchen-Tonfilm. Außerdem die Lieblinge der Kinder.
2. **Micky-Maus im Sattel**
3. **Micky-Maus in König Neptun**
4. **Ping Pongs Hochzeit**

Vorverkauf im Verkehrsbüro Adolf-Hitler-Straße. Preise der Plätze: Kinder 20, 30, 50 Pfg., Erwachsene: 30, 50, 75 Pfg.

dein SEKT sei Deinhard
vollendet in Geschmack und Bekömmlichkeit
140 JAHRE TRADITION

Gewinnauszug

5. Klasse 44. Preußisch-Süddeutsche (270. Preuß.) Klassen-Lotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

5. Ziehungstag — 13. Februar 1935

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 5000 M. 207368
4 Gewinne zu 3000 M. 240279 340946
16 Gewinne zu 2000 M. 46682 70741 138696
194269 215929 292622 335911 372262
34 Gewinne zu 1000 M. 45432 59524 67596 76946
83517 109285 130311 132573 153490 171323
192606 240513 281657 306003 329305 338310
399249
122 Gewinne zu 500 M. 7156 15023 16706 20890
31295 35857 39377 50727 54911 58970 60473
73055 82752 86245 89618 91957 97871 105636
106312 109404 113379 125215 125722 139047
152781 154828 155766 158580 158978 169413
199971 213839 216002 219955 220217 244530
255613 256559 261090 262534 264976 277343
290011 293438 293915 297957 300513 326672
333348 338690 350655 355188 357640 358412
359475 362181 362206 375964 382648 390342
393959
394 Gewinne zu 300 M. 4224 5204 7056 11069
22667 27714 31775 32134 34457 35910 37051
37999 40054 42074 47964 48734 51376 56197
56375 57990 63325 63486 65249 69237 70504
75174 80002 81664 83625 85066 86539 87207
88130 89096 92639 93397 94788 96323 97465
102084 104444 106053 109682 114062 114780
116655 120285 124095 127389 131623 131644
132717 133167 133887 135163 143497 145164
146358 150080 157509 158280 159429 160191
162266 163566 165316 167198 167788 169258
169287 170211 172116 173374 176155 178325
178326 187411 188374 189655 190279 190538
191655 192174 192928 193056 193442 193817
194039 194044 194321 198187 198789 208880
209063 209866 214987 215697 216841 219900
224231 224892 227882 230144 230430 232816
233550 237993 238728 239267 242623 245122
245129 247807 248246 248846 250737 252689
253329 254707 255130 256372 259948 260843
262634 264409 267461 267520 269075 272825
273303 275831 280440 281468 283089 284711
285491 289754 294006 294261 295104 295993
298028 299258 303903 308415 308642 311179
313448 313685 314038 321460 321805 323619
324951 328113 329434 330658 331706 332318
335594 336248 337835 339179 344485 344679
346545 346984 348203 348224 348307 349839
349937 354966 355364 355615 356678 356699
361621 371102 372888 373778 374879 376275
377882 379016 380338 381145 381837 381946
386216 386927 388384 389595 389597 390084
395717 395949

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

4 Gewinne zu 5000 M. 145527 248430
4 Gewinne zu 3000 M. 141728 236097
20 Gewinne zu 2000 M. 782 11990 141400
167977 250152 288094 333541 360191 368144
375250
36 Gewinne zu 1000 M. 23862 35126 96777
163145 181094 182148 196950 203840 209013
218732 220612 237504 242046 252382 278889
336940 385403 393715
62 Gewinne zu 500 M. 2828 3332 11941 63405
66721 70500 70653 95410 102173 119545 121351
137978 152048 156025 173834 189168 240670
252962 260038 265701 266720 268836 280660
285505 299011 303792 307454 312814 333960
386593 394756
334 Gewinne zu 300 M. 11016 12810 13241 18972
20223 20740 20835 25375 29591 32513 34602
37984 41283 43595 46235 58701 64245 66131
67024 67661 69380 71486 76639 77514 77947
78750 83762 84724 86833 88566 91694 91740
94927 96546 96868 99674 99966 99973 100109
103528 103903 104131 104474 106401 108237
110123 113689 114990 115085 115363 120790
124750 133066 133933 137748 139352 139882
143208 144539 144760 156310 158559 171128
174407 179971 180371 183950 184388 184439
186720 187614 189502 189798 196440 197315
198235 198734 199878 200193 200917 203120
203817 208745 209011 211114 213957 217257
218717 222770 223053 223828 227143 229448
233204 233761 234716 237614 239251 240529
240611 241934 249970 250179 251428 251839
257241 258413 264607 265482 268792 278845
281645 282228 283538 289909 290656 291919
293071 294545 296388 299787 308979 311232
313437 314939 316641 317751 323217 325000
330524 331033 334467 336845 337929 339498
339615 340201 341079 346437 348328 348629
349860 351308 351912 353333 364970 365532
378970 379110 380930 382117 382182 382797
383785 384275 384989 387964 388056 388526
388661 389572 389627 389761 390149 390630
393717 399223

20 Tagesprämien.

Auf jede gezogene Nummer sind zwei Prämien zu je **1000 RM** gefallen, und zwar je eine auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II:

9841 93589 93914 160910 171917 196461
234058 316711 362475 399564

Im Gewinnrade verblieben: 500 Tagesprämien zu je 1000 Mark, 2 Gewinne zu je 1000000, 2 zu je 100000, 2 zu je 75000, 2 zu je 50000, 6 zu je 30000, 10 zu je 20000, 46 zu je 10000, 172 zu je 5000, 342 zu je 3000, 798 zu je 2000, 1686 zu je 1000, 4028 zu je 500, 16218 zu je 300 Mark.

Auswärtige Theater

Freitag, 15. Febr.
Stadttheater Halle
Rebell i. Engld. 15 — 17,30
Lauf ins Glück 20 — 23
Neues Theater Leipzig
Der Rosenkavalier 19,30 — 23,45
Altes Theater Leipzig
Macbeth 20 — 23,30

Wein-Meier
empfehle
Konfirmationsweine
auch feinen
Erdbeerwein,
in jed. Menge, billigst, aber nur
Schmale Str. 8

Bäcker- und Konditorgesellen
stellt ein. Angebote unt. C 2041 Gesch.

Saub. Mädch.
für Geschäftshaushalt, kinderlieb, gesucht. Angeb. mit Bild, Gehaltsansprüchen u. Zeugnissen an Bäckerei H. Lindner, Leipzig S 3, Kantstraße 6.

Lehrstelle
suche für meinen Sohn, welch. Ostern die Schule verläßt, Lehrstelle als Autoschlosser mit oder ohne Kost.
Friedr. Kötteritz, Brehna.

Wer verkauft?
Büromöbel, Schreibmsch. Fahrrad. Preisangebt. D 7678 Gesch.

Undeutlich geschriebene Inserate

Nach einer Reichsgerichtsentscheidung braucht für Fehler in einer Anzeige welche infolge unleserlich oder undeutl. geschriebenen Manuskripts entstanden sind

keinerlei Ersatz

geleistet zu werden. Das Reichsgericht ging hierbei von der Ansicht aus, daß Anzeigen, welche man einer Zeitung zusenden

deutlich

geschrieben sein müssen.

Sonntag bin ich wieder da

Rundfunk am Freitag

Leipzig

Wellenlänge 382

6.05: Mitteilungen für den Bauer.
6.15: Funkgymnastik.
6.35: Morgenmusik.
8.00: Funkgymnastik.
8.20: Morgenmusik auf Schallplatten.
9.00: Sendepause.
9.55: Wetter und Wasserstand, Wirtschaftsnachrichten und Tagesprogramm.
10.15: Aus Köln: Schulfunk: „Mich schuf Solingen.“ Bunte Bilder von einst und jetzt aus dem Lande der singenden und klingenden Berge.
10.50: Sendepause.
11.00: Werbenachrichten.
11.30: Nachrichten, Zeit und Wetterbericht.
11.45: Für den Bauer.
12.00: Mittagskonzert aus Breslau.
13.00: Nachrichten, Zeit und Wetter.
13.10: Für Herz und Gemüt (Schallplatten).
14.00: Zeit, Nachrichten und Börse.
14.15: Die Berliner Philharmoniker spielen (Schallplatten).
14.40: Für die Frau.
15.00: NS-Funkzeitschriften. Rudolf Schuster.
15.15: Der Weg zum Urwald. Erzählung von Wolf Justin Hartmann.
15.35: Wirtschaftsnachrichten.
16.00: Nachmittagskonzert.
17.00: Vom Winterschlaf im Tierreich. Stud.-Rat Martin Loesche.
17.20: Aus Dresden: Violinsonaten.
18.00: Wirtschaftsnachrichten, Wetter und Zeit.
18.05: Wir Arbeiterjungen. Der Schaufensterwettbewerb im Rahmen des Reichsberufswettkampfes. Es spricht Gebietsführer Franz Langer.
18.30: Frohsinn am Rhein.
19.30: Deutsche Kraft — alles schafft. Der Olympiafunk der Woche.
19.40: Ein Stern flammt auf. Prof. Dr. Josef Hopmann.
20.00: Nachrichten.
20.15: Aus Frankfurt: Reichssendung: „Zum Rhein, zum deutschen Rhein.“ Sinfonie eines Stromes.
21.00: Aus Dresden: „Das leichte Glück.“ Ein heiter-romantisches Funkspiel.
22.20: Nachrichten und Sportfunk.
22.40: Nachtmusik.

Deutschlandsender

Wellenlänge 1571

6.00: Wetterbericht für die Landwirtschaft.
6.05: Tagesspruch. — Anschließend: Choral.
6.15: Funkgymnastik.
6.30: Guten Morgen, lieber Hörer! Frohes Schallplattenkonzert mit Jupp Hussels.
8.45: Leibesübung für die Frau.
9.00: Sperrzeit.
9.40: „... zwecks späterer Heirat.“ Mario Heil de Brentani liest eigene Kurzgeschichten.
10.00: Neueste Nachrichten.
10.15: Aus Köln: Volk an der Arbeit: Mich schuf Solingen. Bunte Bilder von einst und jetzt aus dem Lande der singenden und klingenden Berge.
10.50: Spielturnen im Kindergarten.
11.15: Deutscher Seewetterbericht.
11.30: Ungewöhnliche elektrische Energierquellen. Dipl.-Ing. Walter Krüger.
11.40: Der Bauer spricht — Der Bauer hört: Warum und wie Seidenbau? Peter Friedel. Anschließend: Wetterbericht für die Landwirtschaft.
12.00: Mittagskonzert. Dazwischen 12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte.
13.00: Glückwünsche.
13.30: Lieder im Volkston. Eine kleine Liebesgeschichte in Volksliedern.
13.45: Neueste Nachrichten.
14.00: Allerlei — von Zwei bis Drei!
14.55: Programmhinweise, Wetter- und Börsenberichte
15.15: Wir Jungmädel: Mit Ski und Rodel auf Fahrt.
15.40: Italienische Tenöre.
16.00: Nachmittagskonzert.
17.30: Die körperliche Ertüchtigung der studentischen Jugend.
17.50: Aus fernen Ländern. (Schallplatten.)
18.40: Der kommende Berufswettkampf. Gespräch zwischen Obergebietsführer Arthur Axmann und Gebietsführer Cerff.
19.00: Aus Köln: Unterhaltungskonzert.
20.00: Kernspruch. — Anschließend Wetterbericht und Kurznachrichten des Drahtlosen Dienstes.
20.15: Reichssendung: Stunde der Nation. Zum Rhein, zum deutschen Rhein ...! Sinfonie eines Stromes.
21.00: Das Feldjägerkorps spielt ... Fanfaren und Märsche aus der Märsche aus der Zeit der ritterlichen Trompeter- und Paukerkunst.
22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.
22.45: Deutscher Seewetterbericht.
23.00: Aus Hamburg: ... und jetzt ein Walzer von Strauß. Bremer Stadtmusikanten.

Sport-Sonderzug

am 17. Februar 1935 nach

Oberhof (Thür.)

6.26 Uhr ab Halle (Saale)	an	22.14 Uhr
6.33 Uhr ab Ammendorf	an	22.05 Uhr
6.40 Uhr ab Merseburg	an	21.56 Uhr
6.46 Uhr ab Leuna-Werke	an	21.56 Uhr
6.56 Uhr ab Groß-Korbetha	an	21.44 Uhr
9.43 Uhr an Oberhof	ab	19.10 Uhr

Fahrpreis hin und zurück	2. Kl.	3. Kl.
ab Halle (Saale)	7,60 RM.	5,20 RM.
ab Ammendorf	7,30 RM.	5,10 RM.
ab Merseburg	6,90 RM.	4,80 RM.
ab Leuna-Werke	6,80 RM.	4,70 RM.
ab Groß-Korbetha	6,50 RM.	4,50 RM.

Kartenverkauf ab sofort bei den genannten Fahrkartenausgaben sowie in Halle (Saale) und Merseburg bei den Mer.-Büros. — Fahrkarten rechtzeitig lösen!

Reichsbahnverkehrsamt Halle (Saale).

Nachlässe für mehrmaliges Erscheinen nach Rabattstaffel B unserer Preisliste! **Merseburger Tageblatt**

Jeder Pfennig hilft dem Winterhilfswerk!